Der Muppberg in Neustadt b. Coburg

Neue Forschungen zu einer befestigten Höhensiedlung in Oberfranken

Philipp Schinkel

Der Muppberg in Neustadt b. Coburg (Abb. 1) übt eine imposante Wirkung auf jeden aus, der sich ihm nähert oder ihn gar besteigt. Den Neustadtern gilt er als Wahrzeichen, als Hausberg, den übrigen Bewohnern des Landkreises Coburg immerhin als eines der beliebtesten Wanderziele in der Umgebung. Einige Höhenmeter muss man überwinden, um den Ausblick und die Ruhe des Waldes zu genießen. Die Tatsache, dass auch schon in vorgeschichtlichen Epochen Menschen den Berg aufsuchten, ihn sogar besiedelten, ist bislang nur den wenigsten Wanderern bewusst gewesen, denn die Erforschung dieses markanten Zeugenberges steckt seit über 100 Jahren immer noch in den Kinderschuhen.

Trotz einiger Lesefundsammlungen und mehreren kleinen Ausgrabungen mangelte es bislang an wissenschaftlichen Aufarbeitungen und Interpretationsansätzen. In der Literatur wird der Fundplatz in den letzten Jahrzehnten im Zuge der Erforschung urnenfelderzeitlicher Höhensiedlungen zwar durchaus am Rande beachtet, man konnte aber noch keine Erkenntnisse bezüglich der Siedlungsausdehnung und -nutzung, möglicher Befestigungsanlagen oder der genaueren Datierung liefern.

In einer archäologisch nur unsystematisch erforschten Region stellt der Muppberg ein Bodendenkmal von bislang unausgeschöpftem Forschungspotenzial, aber auch massiver Schädigung durch illegale Sondengänger dar. Im Zuge einer Masterarbeit an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg wurden nun sämtliche Akten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD) und anderer Institutionen sowie Altfundsammlungen gesichtet und ausgewertet, eigene systematische Geländebegehungen und Magnetometerprospektionen durchgeführt sowie ein Grabungsschnitt des BLfD ausgewertet. Die Ergebnisse, welche erstmals eine genauere Ansprache des Muppbergs als vorgeschichtliche Höhensiedlung zulassen, sollen im Folgenden vorgestellt werden[1].

Topographischer Überblick

Als imposanter Zeugenberg mit einer Höhe von 515,7 m ü. NN schließt sich der Muppberg unmittelbar östlich an das Stadtgebiet der Großen Kreisstadt Neustadt b. Coburg im oberfränkischen Landkreis Coburg an. Er liegt im nordöstlichen Bereich des Neustadt-Sonneberger Beckens (Abb. 2,1), das sich von Kemmaten im Westen bis nach Neuhaus-Schierschnitz im Osten und von Mürschnitz im Nordwesten bis nach Mitwitz im Südosten erstreckt. Im Norden befindet sich die südthüringische Kreisstadt Sonneberg. Das gesamte Becken besitzt ein ungefähres Flächenmaß von 150 km² und wird durch die unmittelbar entlang des Berges verlaufende bayerisch-thüringische Landesgrenze geteilt. Naturräumlich bildet es den nördlichen Abschluss des Obermainischen Hügellandes. Nach Osten hin grenzt es an den nordwestlichen Frankenwald, nach Nordwesten an das südliche Vorland des Thüringer Waldes und nach Südwesten an das Itz-Baunach-Hügelland[2].

Der Muppberg selbst, der sein direktes Umland um rund 170 m überragt, nimmt eine Gesamtfläche von etwa 238 ha ein. Das annähernd ebene und nur nach Nordosten hin leicht abfallende Bergplateau ist 11,5 ha groß und wird beinahe zu allen Seiten durch Steilhänge begrenzt. Lediglich nach Nordosten und Südosten schließen sich zuvor noch etwas weiter ausziehende Bergsporne an.

---

1 Die 2016 an der Universität Würzburg abgeschlossene Masterarbeit wurde für diesen Beitrag stellenweise überarbeitet. Für die Betreuung der Abschlussarbeit danke ich Prof. Dr. Frank Falkenstein. Für die Unterstützung im Zuge der Ausfertigung der Masterarbeit und während des Studiums danke ich PD Dr. Markus Schußmann, Dr. Thomas Link und Nils Ostermeier M.A. Außerdem gilt mein Dank meiner Frau und meiner Familie, die mich während meiner eigenen Geländearbeiten und der gesamten Auswertung tatkräftig unterstützten.

2 Eichhorn et al. 2003, 14.

Abb. 1. Blick von Süden aus der Heubischer Müß auf den Muppberg (Aufnahmedatum: 28.04.2016).

Der etwa 1600 m lange und 1400 m breite Berg ist vollständig bewaldet und durch Wanderwege sehr gut erschlossen. Im Westen ist das Plateau durch den Prinzregententurm, die Funkturmanlage und die Arnoldhütte neuzeitlich-modern sowie durch die Ottilienkapelle mittelalterlich überbaut. Letztere ist seit einigen Jahrzehnten bis auf den letzten Stein abgetragen und nur noch als eingeebnete Fläche sichtbar. Im Nordwesten und im Südosten des Plateaus ist das Gelände durch Steinbrüche gestört.

Westlich vom Muppberg fließt die Röden, östlich die Steinach. Beide Flüsse treten im Nordosten aus dem Thüringer Wald aus, der sich nördlich des Neustadt-Sonneberger Beckens erhebt. Im Osten bis Nordosten geht der Frankenwald in den Thüringer Wald über. Vom Bergplateau aus lässt sich der Saum des Neustadter Beckens überblicken, sodass sich im Westen und Nordwesten die Gleichberge und der Bleßberg, im Südwesten die Veste Coburg, weiter südlich der Staffelberg und im Südosten die Kronacher Berglandschaft erkennen lassen. Der Muppberg nimmt somit eine, gerade für vorgeschichtliche Gesellschaften, wichtige geografische Position im direkten Vorfeld der natürlichen Barriere des Thüringer Waldes ein.

Geologie und Bodenbeschaffenheit

Der Muppberg zeugt, als vereinzelter Buntsandsteinposten, von der einstigen Mächtigkeit des Sandsteins, der im restlichen Neustadt-Sonneberger Becken bereits bis auf die untersten Schichten abgetragen worden ist (Abb. 2,2). Diese bilden nördlich, westlich und südlich von Neustadt ein wenig fruchtbares Heideland. Nördlich, östlich und südlich des Muppbergs wird der Buntsandstein unter diluvialen und alluvialen Schotter- und Lehmdecken verborgen[3]. Der geringe natürliche Basen- und Nährstoffgehalt sorgt insgesamt für eine schlechte Ertragsfähigkeit der Böden. Lediglich im Osten des Beckens liegen lehmige Braunerden von mittlerer Basensättigung vor[4]. Zudem finden sich zahlreiche Teiche, zum Torfabbau genutzte Müßen und Moosflecken, die auf wasserundurchlässige Tonlinsen zurückzuführen sind[5].

Aus tektonischer Sicht liegt das Neustadt-Sonneberger Becken auf der Fränkischen Linie, welche die Grundgebirgsregion vom Deckgebirge trennt[6]. Der Muppberg selbst besteht aus den drei sich überlagernden Schichten des Mittleren Buntsandsteins.

3 Zur Geologie des Muppbergs und des Neustadt-Sonneberger Beckens siehe Loretz 1885, 2 ff.

4 Höhl 1963, 241.

5 Sindel 1964, 53.

6 Eichhorn/Glaser/Lagally/Rohrmüller 2003, 21.

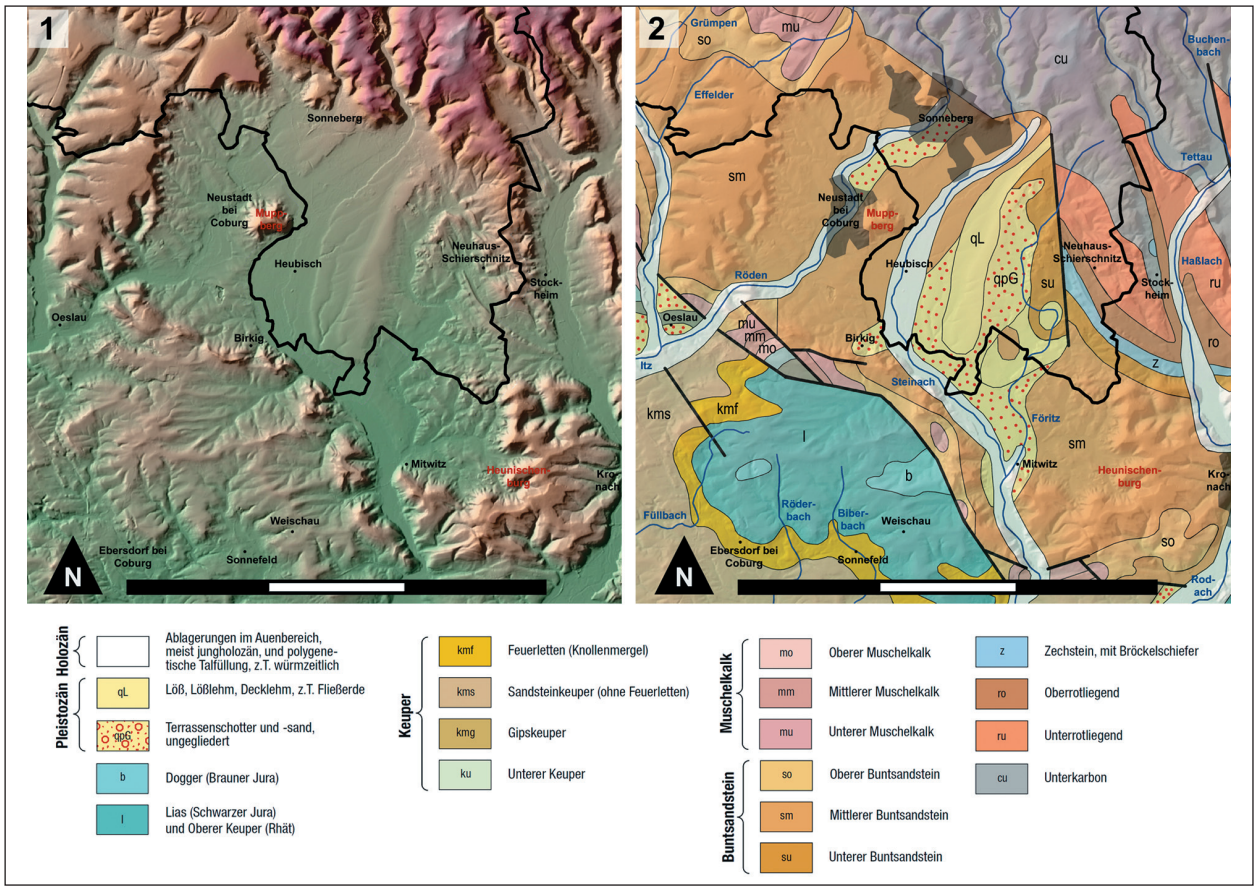

Abb. 2. Digitales Geländemodell (1) und geologische Übersicht (2) des Neustadt-Sonneberger Beckens (Kartierungsgrundlagen: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019 und Geologische Karte von Bayern 1:500.000 [3][München 1981]).

Der Fuß des Berges wird vom grobkörnigen, rötlichen Sand der sm_1-Schicht gebildet. Die eher locker geschichteten Sandsteinbänke weisen als Charakteristikum zahlreiche eingeschlossene, abgerundete Gerölle, meist weiß bis rosa und rot marmorierte Quarzkonkretionen von Nuss- bis Faustgröße, auf. Daneben sind auch Kieselschiefer oder lyditische Gesteine von dunkler bis schwarzer Farbe erkennbar. Ohne scharfe Grenze schließt sich die sm_2-Schicht nach oben hin an. Das Gestein ist hier von größerem Zusammenhalt und steht häufiger in festen Bänken an. Das Material ist in der Regel ähnlich grobkörnig und rötlich gefärbt. Der grundlegende Unterschied zur darunterliegenden Schicht zeigt sich in der Seltenheit bzw. dem weitgehenden Fehlen von eingeschlossenen Kieselgeröllen. Der oberste Teil des Muppbergs wird vom sogenannten Bausandstein der sm_3-Schicht gebildet. Der Sandstein ist zu Beginn recht grob, wird nach oben hin aber immer feiner und gleichmäßiger. Er ist von weißer bis gelblicher Farbe und weist aufgrund seines Mangangehalts häufig braune Streifen bzw. Krusten auf. In der etwa 20 m mächtigen Buntsandsteinzone sind einige Lettenschichten eingelagert. Diese bedingen einen Grundwasserhorizont, von dem etwa fünf Quellen gespeist werden, die allerdings nicht alle offen zutage treten.

Das Neustadt-Sonneberger Becken bildet sich überwiegend aus der sm_1-Schicht. Entlang der Flussläufe Röden, Steinach und Föritz sind allerdings auch holozäne Auenablagerungen sowie pleistozäne Terrassenschotter und -sande zu verzeichnen (Abb. 2,2). Die begrenzenden Höhenzüge im Westen, Südwesten und Süden sind hingegen durch den Oberen Buntsandstein (so) und die verschiedenen Schichtungen des Muschelkalks gekennzeichnet. Im Südwesten schließt sich ein vom Lias geprägtes Gebiet mit einzelnen Dogger-Inseln an, bevor die das übrige Coburger Land dominierenden Keuperschichten auftauchen. Nach Osten schließt sich die Grundgebirgsregion mit dem Rotliegendbecken an[7].

7 Ebd. 62 f.

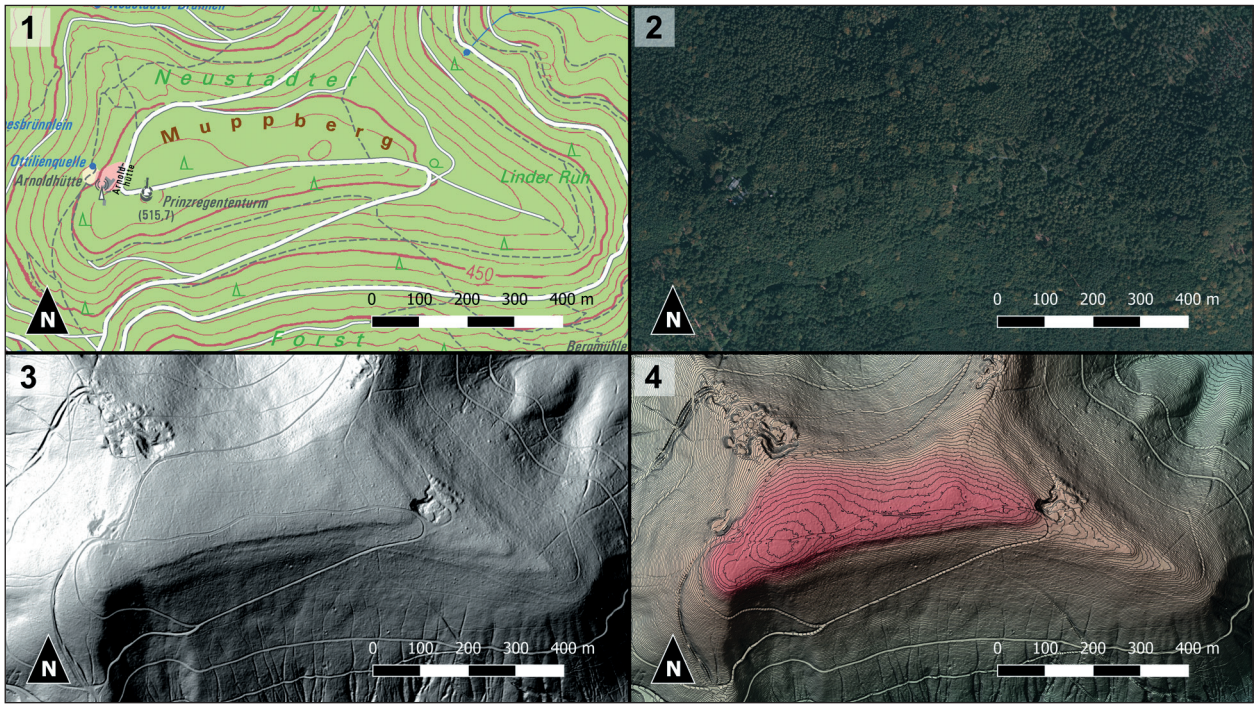

Abb. 3. Muppbergplateau in verschiedenen Darstellungsvarianten. Topografische Karte (1), Orthofoto (2), Geländeschummerung mit Belichtung von Nordwesten (3) und Geländeschummerung mit farblicher Überlagerung und Höhenlinien im 1-m-Raster (4) (Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

Aufgrund des nährstoffarmen Untergrundes und der steilen Berghänge ist die natürliche Vegetation des Muppbergs eher artenarm und licht. In der Folge kann sich nur eine sehr dünne Rohhumusschicht ausbilden, die auch nicht vollständig geschlossen ist. Dies muss vor allem für den Südhang als Sonnenseite und den West- und Nordwesthang als Wetterseite, wegen der meist herrschenden Westwinde, gelten. Die Nord- und Ostseite des Berges neigen aufgrund ihrer Schattenlage zu einer etwas mächtigeren Humusdecke[8].

Archäologische Fernerkundung

Der vom Fuß bis zum Plateau vollständig bewaldete Muppberg bietet zunächst keine guten Voraussetzungen für die archäologische Fernerkundung (Abb. 3,2). Während auf anderen urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen, wie z.B. dem Hesselberg, schon die Luftbildprospektion Aufschluss über Befestigungsverläufe geben kann[9], verbirgt der Wald hier sämtliche Informationen. Auch im Gelände sind die sehr schwachen Anzeichen auf einstige Wallverläufe nur stellenweise zu erkennen (Abb. 4).

Mithilfe des Digitalen Geländemodells (DGM) können bei einer Messpunktdichte von 1 m dennoch Informationen über die Beschaffenheit der

Abb. 4. Obertägig nur schwach sichtbare Reste der vorgeschichtlichen Befestigung im südöstlichen Spornbereich des Muppbergs (Aufnahmedatum: 28.05.2016).

8 Mönch 1967, 19; 49 ff.

9 Vgl. Berger 1994, Taf. 78.

Plateaufläche gesammelt werden. Da sich die Baum- und Bodenvegetation virtuell herausrechnen lässt, ist es möglich, den Waldboden abzutasten, sodass auch unauffälligere Erhebungen sichtbar werden. Aus diesen digitalen Höheninformationen kann eine analytische Reliefschummerung erzeugt werden, bei der das Gelände durch Schattenbildung dreidimensional veranschaulicht wird (Abb. 3,3). Da der Muppberg für Wanderer sehr gut erschlossen ist, treten entsprechende Wander- und Waldwege deutlich hervor. Auch die bauliche Überprägung im Westen des Plateaus ist klar erkennbar. Der mittelalterliche Kapellenplatz, die benachbarte Arnoldhütte, der Funkturm und der Prinzregententurm lassen sich gut lokalisieren. Als unregelmäßige, große Eingriffe in die ansonsten recht glatte Bergoberfläche stellen sich die beiden Steinbrüche im Südosten und Nordwesten des Plateaus dar. Ähnliches lässt sich auch für den nordöstlichen Bergsporn feststellen.

Neben den klar definierbaren Strukturen fallen solche auf, die das Plateau linear umlaufen. Einige davon sind als geologische Bruchkanten auszumachen. Zwei schmale parallele Strukturen im Süden geben jedoch zunächst noch Rätsel auf. Während sich die obere der beiden im Bereich des östlichen Steinbruchs verliert, zieht die untere um den südöstlichen Sporn herum, wo schließlich auch sie verblasst. Eine ähnliche Struktur trennt den nordöstlichen Sporn vom Hochplateau und ist ebenfalls bis zum östlichen Steinbruch erkennbar. Zwar deutet das Aussehen der besagten Strukturen durchaus auf einen ehemaligen Wallverlauf hin. Da sie aufgrund ihrer schwachen Ausprägung im Gelände aber kaum bis gar nicht nachweisbar werden, lassen sich entsprechende Vermutungen zunächst nicht sicher bestätigen.

Weist man den einzelnen Höheninformationen im DGM verschiedene Farbstufen und Höhenlinien zu (Abb. 3,4), so lässt sich das Hochplateau weiter visuell beschreiben. Ein mit 515,7 m ü. NN als höchster Punkt definierter, annähernd kreisrunder Bereich befindet sich direkt östlich des Prinzregententurms im Südwesten der Ebene. Von hier aus fällt das Gelände zu allen Seiten sanft ab. Im Norden und vor allem im Nordosten des Plateaus geschieht dies stetiger, während sich im Süden eine relativ scharfe Geländekante abzeichnet. An das Hochplateau und die drei Bergsporne schließen sich weiterhin Steilhänge an. Die zuvor als mögliche Walllinien angesprochenen Strukturen orientieren sich scheinbar an diesen Steilhängen und an den natürlichen Geländekanten. Letztere liegen im Osten und Nordosten des Plateaus tiefer als sonst.

Namensdeutung

Die Deutungsversuche des Namens „Muppberg“ sind in ihren Anfängen untrennbar mit dem Streit um eine Stiftungsurkunde der Alberada von Banz aus dem Jahre 1069 verknüpft[10]. Hier hieß es, dass „Muggiburc cum silvis et pertinensis suis“ an das Kloster Banz übertragen werden sollte. Im Banzer Kopialbuch von 1071 ist vom „Mukeburhc cum suis pertinentiis“ die Rede. Der Neustadter Heimatforscher Emil Herold wollte den Namen direkt auf den Muppberg und seine Ottilienkapelle zurückführen und lieferte entsprechende Hinweise, während andere in der Bezeichnung bereits das heutige Dorf Mupperg sahen.

Im Jahre 1317 soll der Berg den Namen „Muncheberg“ und bereits 1343 den Namen „Mopperg“ getragen haben[11]. Herold schrieb hierzu, dass zunächst eine keltische Namensdeutung versucht wurde, in welcher „mog“ oder „muc“ als Bezeichnung für das Schwein den Muppberg zum Ebers- oder Schweinsberg machte. Der Ort Ebersdorf am Fuße des Muppbergs wurde als Beweis herangezogen, hieß aber nachweislich früher Eberhartsdorf. Herold selbst leitete den Namen aus dem Althochdeutschen her, wo „Moggen“ für „sich verbergen“ stehe. Einen Hinweis in diese Richtung liefert eventuell auch der nahe Ort Mogger.

Dass für den Namen des Berges auch in neuerer Zeit keine allzu strenge Schreibweise galt, zeigen verschiedene Varianten wie „Müpperg“, „Mupperg“ und das heute noch geläufige Muppberg. Leistner verwies hingegen auf eine Urkunde, die den Berg 1340 „Mukberg“ nannte, eine Bezeichnung, die im Volksmund auch heute noch geläufig sei[12].

10 Der vollständige Diskurs und die verschiedenen Deutungsansätze finden sich abgedruckt in der Heimatblattreihe „Rund um den Mupperg“: Herold 1925; Herold 1926a; Herold 1926b; Herold 1926c.

11 Greiner 1905, 208.

12 Leistner 1970, 86 f.

Forschungsgeschichtlicher Überblick

Als archäologischer Fundplatz tritt der Muppberg erstmals um 1885 durch den Fund einer bronzenen Kugelkopfnadel in Erscheinung[13]. Dennoch spielten die Überlegungen zu einer möglichen vorgeschichtlichen Besiedlung zu Beginn der Erforschung des Berges eine nur sehr untergeordnete Rolle. Vielmehr stand bei den frühen Untersuchungen durch den Pfarrer Albert Greiner und den Heimatforscher Emil Herold, deren Grabungstätigkeiten weiter unten beschrieben werden, die frühmittelalterliche Ottilienkapelle im Zentrum des Interesses. Erst mit Herolds Interpretation der Grabungsbefunde auf dem Kapellenplatz wird die vorchristliche Zeit auf dem Bergplateau zumindest am Rande berücksichtigt.

Mit den Entdeckungen vorgeschichtlicher Oberflächenfunde durch den Oberlinder Lehrer Julius Rebhan ändert sich der Fokus beinahe schlagartig. Mehrere Zeitungsartikel berichten über die Funde[14], die zunächst von Prof. Gotthard Neumann der Hallstatt- und Latènezeit und später von Prof. Paul Reinecke der süd- und westdeutschen Urnenfelderstufe[15] zugerechnet wurden. Bereits kurz nach Bekanntwerden der Entdeckungen wendete sich der Vorstand des Coburger Heimatvereins Dr. Heins an das Bezirksamt, um den Muppberg „als vorgeschichtliche Siedlungsstätte“ unter Denkmalschutz zu stellen[16] und sicherte sich kurz darauf sämtliche Grabungsrechte[17].

Systematische Ausgrabungen zur Klärung vorgeschichtlicher Fragestellungen sind jedoch bis vor wenigen Jahren nicht durchgeführt worden. In der Literatur tauchte der Muppberg 1938 erstmals als unbefestigte Siedlung der Frühlatènezeit auf[18]. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs spitzte sich das Interesse am Muppberg als „keltisches Sperrfort“ gegen die vordringenden Germanen[19] enorm zu, sodass auch immer wieder von geplanten Grabungen zu lesen war[20]. Im Rahmen der Vortragsreihe „Schutzwehren in alter und neuer Zeit“ des Vereins der Altertumsfreunde Sonneberg wurde die Höhensiedlung sogar auf den aus mittelalterlichen Urkunden[21] bekannten Namen „Muggiburg“ getauft. Rebhan nahm im Zuge dessen auch einen „höchstwahrscheinlich einmal vorhandenen Steinwall, der sich um eine Fläche von 25 Hektar auf dem Gipfel des Berges erstreckte“ an[22]. Weiterhin war z.B. von einer „keltischen Schutzstätte, deren Wallverlauf zu konstruieren keine allzu große Mühe macht“, zu lesen. Die umwehrte Fläche ließe sich dabei durch die bloße Bergform und die Fundstellen Rebhans eingrenzen[23].

Die Wirren des Zweiten Weltkriegs legten das Grabungsinteresse weitestgehend lahm und führten zum Verlust des Großteils aller bis dato leider noch unpublizierten Funde[24]. Bis der Bamberger Heimatforscher Helmut Mauer im Sommer 1954 wieder Oberflächenbegehungen auf dem Muppberg durchführte und die Forschungsgeschichte des Berges grob zusammentrug[25], fanden sich immer wieder nur sporadisch kurze Erwähnungen in der Literatur[26]. Seitdem ist der Muppberg allerdings fester Bestandteil in Katalogen zu unbefestigten urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen[27], auch

13 Vgl. Mitt. AV Coburg 1885, 18; Ohlenschlager 1891, 2.

14 Vgl. „Vorgeschichtliche Funde auf dem Muppberg“, Bayerische Ostmark vom 12.11.1936.

15 Brief von Rebhan an Prof. Reinecke vom 12.02.1937 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

16 Brief von Dr. Heins an das Bezirksamt vom 18.11.1935 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

17 Vereinbarung vom 08.01.1936 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

18 Stuhlfauth 1938, 106.

19 „Unser Mupperg einst ein keltisches ‚Sperrfort‘?“, Bayerische Ostmark vom 18.01.1939.

20 „Keltenfunde auf dem Mupperg“, Coburger Tageblatt vom 21.01.1938.

21 Herold 1925, 11.

22 „Der Muppberg, die keltische Muggiburg“, Sonneberger Zeitung vom 23.02.1940.

23 „Keltische Schutzstätte auf dem Mupperg“, Thüringer Tageszeitung vom 23.02.1940.

24 J. Rebhan, Stand der Muppberg-Forschung. Vortragsniederschrift vom 19.01.1938 mit Ergänzung von 1950 (Ortsakten des Deutschen Spielzeugmuseums).

25 H. Mauer, Unbefestigte vorgesch. Siedlung Muppbergebene, Neustadt b. Coburg (BLfD, AZ M-2007-19937-1) – H. Mauer, Der Muppberg im Nordfränkischen Hügelland (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

26 Scherzer 1943, 81; Neumann 1953, 698.

27 Schwarz 1955, 68. – Fischer/Stubenrauch 1956, 40; 45. – Mönch 1967, 11.

wenn diesem selbst weiterhin keine umfassendere Erforschung zuteil wurde.

Begehungen durch die Neustadter Helmut Scheuerich und Helmut Renner nach zwei orkanartigen Unwettern 1958[28] ergänzten schließlich das vorgeschichtliche Fundmaterial. Ebenfalls im Jahre 1958 publizierte Rebhan erstmals eine kleine Auswahl seiner noch vorhandenen Funde[29]. Weitere urnenfelderzeitliche Gefäßscherben dieser Sammlung veröffentlichte Karl Peschel vier Jahre später[30]. Rebhan war außerdem der Erste, der den Fund dreier bereits in den 1880er Jahren entdeckter Bronzebeile aus der nahe gelegenen Heubischer Müß[31] mit dem Muppberg in Verbindung brachte[32].

Bis heute änderte sich im Wesentlichen nichts mehr an der Deutung des Fundplatzes als unbefestigte Höhensiedlung der Urnenfelderzeit[33]. Seltener und nur am Rande wurde auch eine mögliche latènezeitliche Nutzung thematisiert[34]. Bislang am umfassendsten trug Nils Ostermeier die Informationen zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Hochplateaus in seinem Katalog zusammen[35]. In den Fokus neuester Forschung geriet der Inselberg im Neustadt-Sonneberger Becken erst wieder durch die Meldung eines unsachgemäß geborgenen Schmuckdepots vom Hochplateau. Eine kleine Grabung des BLfD mit Unterstützung des Arbeitskreises Geschichte und Archäologie Coburg im Sommer 2013 war die Folge. Die Ergebnisse des Grabungsschnittes, der zur Klärung einer möglichen vorgeschichtlichen Befestigung angelegt wurde, werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch erörtert. Die vom Autor selbst durchgeführten Oberflächenbegehungen und Magnetometerprospektionen werden ebenfalls ausführlich dargestellt und schließen den bisherigen Forschungsstand ab.

Oberflächenbegehungen

Begehungen Julius Rebhan

Der Oberlinder Lehrer Julius Rebhan muss als Entdecker der vorgeschichtlichen Besiedlung des Muppbergs gelten, da er als erster entsprechendes Fundmaterial bergen und Fachleuten zur Datierung vorlegen konnte. Bei der Aufarbeitung der Geschichte seiner Heimatstadt schien es für ihn notwendig, auch eine mögliche Besiedlung des benachbarten Berges zu überprüfen. Seine Untersuchung schilderte er am ausführlichsten im Rahmen eines Vortrages, den er am 19.01.1938 bei den Altertumsfreunden in Neustadt b. Coburg hielt[36]. Demnach unternahm er die erste Begehung des Muppberg-Plateaus am 07.06.1935 in Begleitung seines Sohnes Martin Rebhan sowie den Lehrern Volk aus Steinach und Müller aus Hüttengrund. Auf einer Kahlfläche „links am Weg zur Arnoldhütte“ erkannte sein Begleiter Volk die erste vorgeschichtliche Keramikscherbe, woraufhin die Sammler gemeinsam „in einer knappen Stunde ein Dutzend Tonscherben ans Tageslicht“ brachten.

Rebhan legte diese Funde und weitere, die er offenbar zwei Wochen später gesammelt hatte, Prof. Neumann aus Jena[37] und Prof. Hock aus Würzburg[38] in Briefen vor. Während er Neumann verhältnismäßig detailliert von sechs Fundstellen berichtete, schrieb er Hock bereits von etwa zehn.

Ungefähr 100 kleinere und größere Scherben, alle handgeformt und unverziert, befanden sich zu dieser Zeit bereits im Besitz des Sammlers. Außerdem sind noch zwei gelbrote kleine Tonstücke, bei denen es sich möglicherweise um Brandlehm handelte, und mehrere Gesteinsfragmente mit Schleifspuren sowie ein Feuersteinklingenfragment zu nennen. Während sich Hock lediglich auf ein vorgeschicht-

28 Vgl. ebd. 58.

29 Rebhan 1958b, 65 ff.

30 Peschel 1962, 150 f.

31 Fischer/Stubenrauch 1956, 40; 45. – Schwämmlein 2012, 7 ff.

32 Rebhan 1958a, 39 ff.

33 Jockenhövel 1974, 21; 45; 60. – Diemer 1995, 82. – Gerlach 1998, 154. – Rind 1999, 53; 57. – Abels 2002, 85. – Schwämmlein 2005, 44. – Schwämmlein 2012, 9.

34 Schußmann 2012, 212; 229. – Biel 1987, 214.

35 Ostermeier 2012, 315.

36 Siehe Anm. 20.

37 Brief von Rebhan an Prof. Neumann vom 25.06.1935 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

38 Brief von Rebhan an Prof. Hock vom 13.07.1935 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

liches Alter festlegen wollte[39], sprach Neumann den Funden eine keltische Herkunft zu. Unter den Funden soll sich auch eine größere, teilweise rekonstruierbare Urne mit rippenartigen Parallelverzierungen befunden haben[40].

Nach einem neuen „Kahlschlag" durch das Forstamt wahrscheinlich im Frühjahr 1937 untersuchte Rebhan mit den Altertumsfreunden Sonneberg und einigen Neustadtern das Bergplateau erneut und schrieb dazu: „Die Ränder der Pflanzgärten suchte ich ab, dort wo die Erde aufgebrochen ist; die Stocklöcher ergaben Scherben, die steile Heubischer Wand nicht minder. In Richtung Linder Ruh bis hin zum Fahrweg in der Nähe des großen Steinbruchs reicht das von Scherben durchsetzte Gebiet. Mithin war die gesamte Hochfläche des Muppbergs von Menschen bewohnt"[41].

Die Fundbereiche lassen sich aufgrund von überlieferten Handkartierungen relativ gut rekonstruieren (vgl. Abb. 11,1). Die Funde, unter denen sich mittlerweile mehrere Rand- und senkrecht geriefte Wandungsscherben sowie Feuerstein- und Eisenfragmente befanden, wurden nummeriert und zur weiteren Begutachtung nach München übersandt[42], wo sie von Prof. Reinecke dem Ende der süddeutschen Urnenfelderstufe zugerechnet wurden. Dem Feuersteinmaterial konnte nur teilweise ein vorgeschichtliches, wahrscheinlich neolithisches Alter zugesprochen werden, während ein winziges Stückchen vermeintlicher Eisenschlacke womöglich als Bronzeschlacke anzusprechen war[43]. In seinem Vortrag erwähnte Rebhan überdies Kleinscherben aus „einer Fundstelle beim nördlichsten Pflanzgarten", an denen sich „anhaftende verstockte Stoffreste" erhalten hätten, die er einer Leichenbrandurne mit Beigaben zuschrieb, sowie verkohlte Hirsekörner von der Heubischwand. Diese Funde fanden jedoch in seinen Briefen keine weitere Erwähnung. Einen Hinweis auf weitere Begehungen und den einstigen Gesamtumfang seiner Sammlung äußerte er in Bezug auf die Fundverwaltung: „Die wesentlichen Stücke sind von mir mit Nummern versehen, das sind etwa 60 Stück. Die mehr belanglosen Stücke zählen zu hunderten und vermehren sich nach jeder Heimkehr vom Muppberg".

Im Jahre 1950 fügte Rebhan seiner Vortragsniederschrift eine Ergänzung hinzu, die das Schicksal seiner Funde recht genau beschreibt: „Durch die Besetzung meiner Dienstwohnung in Oberlind am 05.07.1945 durch die Russische Besatzung musste ich die Fundsammlung zunächst an ihrem Verwahrungsort belassen (Auswahl in meinem Arbeitszimmer, Restsammlung in der Hinteren Schule). Bei meiner Rückkehr aus der Inhaftierung 1948 konnte ich nur einen Teil derjenigen Stücke bergen, die 1937 in München bestimmt worden waren. Da uns jegliche Verbindung über die Zonengrenze nach Neustadt bzw. Coburg fehlen, habe ich die ‚Überreste' dem Museum Sonneberg zur vorläufigen Verwahrung übergeben. Möge der Tag bald erscheinen, an dem die Grenzen fallen und das Muppbergproblem neu aufgenommen werden kann". Die besagten nummerierten Funde werden heute immer noch im Depot des Deutschen Spielzeugmuseums aufbewahrt.

Begehungen Paul Kuntze

Über die Begehungen des Sonneberger Museumskustos Paul Kuntze existieren nur wenige Aufzeichnungen. Aus dem Inventarbuch des Deutschen Spielzeugmuseums in Sonneberg geht allerdings hervor, dass er selbstständig, aber in enger Absprache mit Julius Rebhan, zwischen 1935 und 1936 mehrfach das Hochplateau des Muppbergs begangen hat und dabei einige Funde zusammentrug[44]. Die durchweg handgearbeiteten, vorgeschichtlichen Funde sind inventarisiert und lassen sich eindeutig von Rebhans Funden trennen. Sie lagern ebenfalls im Depot des Deutschen Spielzeugmuseums. Informationen über die entsprechenden Fundbereiche sind leider nicht überliefert.

Begehungen Helmut Mauer

Der Bamberger Lehrer Helmut Mauer schrieb in seinem Bericht vom 20.08.1954, dass er mit seiner Frau und Oberinspektor H. Weich den Bergrücken des Muppbergs zur Untersuchung auf vorgeschichtliche Siedlungsspuren aufsuchte. „An den

39 Brief von Prof. Hock an Rebhan vom 02.08.1935 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

40 „Neue Funde auf dem Muppberg", Tageblatt für Neustadt vom 12.10.1936.

41 Siehe Anm. 20.

42 Brief Rebhans vom 10.02.1937 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

43 Brief von Prof. Reinecke an Rebhan vom 12.02.1937 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

44 Inventarbuch des Deutschen Spielzeugmuseums, 163 ff.

wenigen offenen Stellen (Pflanzfurchen udgl.) konnten, über den ganzen Rücken und den östlichen Sporn verstreut, vorgeschichtliche Scherben aufgelesen werden.“ Dabei handelte es sich um größtenteils grob mit Quarzsand gemagertes, braunes bis rotbraunes und unverziertes Material. Lediglich zwei Stücke wiesen Verzierungen in Form von Fingertupfen auf einer leistenartigen Verdickung auf. In geringer Zahl sollen auch innen schwarz graphitierte Scherben unter den Funden gewesen sein. Mauer beschrieb außerdem einen zwei Männerfäuste großen und drei Pfund schweren Basaltbrocken, den er aufgrund von Glätt- und feinen Kratzspuren an der Breitseite als Läufer in Erwägung zog. Verschiedene Bruchstücke von ortsfremdem, scheinbar flächig zugeschliffenem Gestein komplettierten das Fundgut[45]. Die Datierung der Funde übernahm der Betreuer der vorgeschichtlichen Abteilung des Bamberger Heimatmuseums Brütting, der das Material der Hallstattzeit zuwies.

Seine Fundbereiche auf der Plateauebene und auf dem südöstlichen Bergsporn markierte Mauer relativ genau in einer Handskizze (vgl. Abb. 11.1). Etwas genauer beschrieb er die drei Vormittage in Anspruch nehmende Untersuchung in einem Zeitungsartikel[46]. Die ersten Funde kamen demnach in verrollten Aushubstellen einstiger Baumstöcke und entlang eines seichten Zaungrabens einer Baumschule zutage, während im Bereich der Arnoldhütte und des Prinzregententurms aufgrund der modernen Verschmutzung kein positives Ergebnis zu verzeichnen war. Das überwiegend kleinscherbige Material fand sich fast nur da, wo der nadelbedeckte Waldboden durchbrochen war. Lediglich am abgetretenen Hang unmittelbar südwestlich der Bänke, auf dem Weg zur Linder Ruh fanden sich einige größere Keramikscherben.

Aus zwei Briefen geht hervor, dass Mauer spätestens seit 1955 den Kontakt zu Julius Rebhan pflegte, um ihn über seine Funde laufend in Kenntnis zu setzen. Auch die Mitnahme von Bodenproben für eine Phosphatanalyse zur räumlichen Abgrenzung von Siedlungsarealen waren in Planung[47]. Eine gemeinsame Begehung Mauers und Rebhans, die auch eine Handvoll vorgeschichtlicher Scherben erbrachte, scheint im Juli 1956 stattgefunden zu haben[48]. Ob es sich bei der 1981 (wohl nachträglich) gemeldeten[49] und dem Naturkundemuseum Coburg übergebenen Sammlung um gemeinsame Funde der Brüder Mauer handelt, ist unklar. Die zeitliche Einordnung als urnenfelderzeitlich steht zwar der hallstattzeitlichen Datierung Brüttings gegenüber, kann aber nicht als alleiniger Hinweis auf eine getrennte Sammlung von Fritz und Hermann Mauer fungieren. Die heute noch im Depot des Naturkundemuseums Coburg zugänglichen Funde können zudem nur einen Teil des gesamten Materials Mauers darstellen, da sie sich teilweise nicht ausreichend mit dessen Beschreibungen in Beziehung setzen lassen.

Begehungen Helmut Scheuerich

Die Fundsammlung Helmut Scheuerichs, des ehemaligen Stadtheimatpflegers von Neustadt b.Coburg, lässt sich im Wesentlichen mit einem Ereignis verknüpfen. Im Jahre 1958 wütete der sogenannte Himmelfahrtssturm im Coburger Land auch auf dem Hochplateau des Muppbergs (Abb. 5). Er brachte zahlreiche Bäume zu Fall, die dabei einiges an Erdreich mit sich rissen. Die entstandenen Wurzelteller durchsuchte Scheuerich in der Folgezeit gewissenhaft und konnte so vom Prinzregententurm in Richtung Linder Ruh, hauptsächlich links des Hauptweges, zahlreiche Lesefunde bergen. Abgesehen von den untersuchten Bodenauf-

Abb. 5. Muppbergplateau nach dem sogenannten Himmelfahrtssturm von 1958 (Foto: Helmut Scheuerich).

45 Siehe Anm. 21.

46 „Der Muppberg – Ort einer vorgeschichtlichen Siedlung?“, Neue Presse Coburg vom 04.09.1954.

47 Brief von Mauer an Rebhan vom 27.01.1955 (Ortsakten des Deutschen Spielzeugmuseums).

48 Inventarbuch des Deutschen Spielzeugmuseums, 167 (Inventarnummer IV D50b).

49 BLfD, AZ M-2007-19937-1.

schlüssen konnte er auf dem Waldboden keinerlei Funde erkennen. Es handelte sich um überwiegend kleinscherbige und kaum ansprechbare Keramikreste, zwei Eisenobjekte sowie ein Steinbeil. Die letztgenannten Artefakte konnten noch relativ genau verortet werden, während für das keramische Material zumindest noch größere Fundbereiche eingrenzbar waren. Die Fundkonzentration nördlich des Hauptweges erklärte der Sammler mit der ungünstigeren Begehungssituation im Süden (vgl. Abb. 11,1).

Von den Funden auf dem Plateau trennte Scheuerich die Funde, die er am Westhang unterhalb der Arnoldhütte machte. Da die ungefähre Fundstelle deutlich tiefer als das Plateau und auch ein gutes Stück davon entfernt lag, hält er einen erosionsbedingten Fundanfall hier für eher unwahrscheinlich. Für eine Besiedlung sei die Stelle dennoch ungeeignet[50]. Da einige eindeutig mittelalterliche Scherben im Fundmaterial auszumachen sind, könnten auch Erdbewegungen im Zusammenhang mit der Errichtung der Ottilienkapelle oder moderne Eingriffe im Bereich der Arnoldhütte diesbezüglich eine Rolle gespielt haben. Das Fundmaterial Scheuerichs ist vollständig und wird im Stadtarchiv Neustadt aufbewahrt.

Begehungen Helmut Renner

Ähnlich wie der befreundete Helmut Scheuerich suchte auch der Neustadter Helmut Renner das Muppbergplateau nach dem großen Unwetter mit Windbruch 1958 zu gelegentlichen Spaziergängen auf. Die hierbei gemachten Funde zeigte er dem Heimatforscher Berthold Fischer, der die Funde schließlich am 08.11.1968 dem BLfD meldete. Fischer schrieb „nach Ausscheidung einiger mittelalterlicher Scherben“ von ca. 40 Scherben der Urnenfelder- oder auch der frühen Hallstattzeit, von denen einige Anpassungen aneinander fanden. Neben vier Randscherben – ein Stück trug Fingertupfen bzw. Fingernageleindrücke auf dem Rand – ist auch vom Deckel eines Vorratsgefäßes die Rede. Eine leider nur sehr vereinfachte Handzeichnung des Stückes und eine Beschreibung liegen der Fundmeldung bei. Weiterhin beschrieb er einige Funde etwas genauer: „Ein Scherben zeigt Reste einer Tupfenleiste am Hals des Gefäßes, dazu kommen zwei Scherben mit Kanneluren, ein Bruchstück mit einer Strichverzierung, einige dünnwandige Scherben von Tassen oder Bechern“. Das gesamte Material sei sehr grob mit Quarzsteinchen gemagert und durchweg handgeformt gewesen[51]. Die genauen Fundbereiche sind mangels entsprechender Aufzeichnungen leider nicht überliefert.

Ein weiterer Fundplatz am südöstlichen Fuße des Muppbergs geht ebenfalls auf Funde Renners zurück, die 1981 von Werner Schönweiß an das BLfD gemeldet wurden. Bei diesen Funden handelt es sich um „von einem Gefäß stammende Keramik“, die Schönweiß hallstattzeitlich datierte[52]. Ein erneutes Aufsuchen der Fundstelle durch den Verfasser blieb ohne bestätigendes Fundmaterial. Die Interpretation der Funde als Siedlungs- oder gar Bestattungs- oder Deponierungshinweis muss letztlich offenbleiben. Da vermutlich das gesamte Fundmaterial bis zum Tode Renners in dessen Privatbesitz verblieb, muss es heute wohl als verschollen gelten.

Begehungen 2016

Während der Durchführung von Magnetometerprospektionen auf dem Hochplateau des Muppbergs gelang es dem Verfasser immer wieder, vorgeschichtliche Funde im Bereich der Messflächen zu entdecken und mit dem GPS einzumessen.

Dieser Umstand war der Anlass dazu, am 26.01.2016 eine Begehung der südlichen Plateauhälfte in Begleitung von Franz Xaver Bechtold durchzuführen. Es bestätigte sich der Umstand, dass Funde fast nur im Bereich natürlicher Bodenaufschlüsse wie Wurzeltellern bzw. Baumwürfen zu verzeichnen sind. Dennoch konnten mehrere Fundpunkte eingemessen werden, sodass sich eine flächige Begehung zu lohnen schien.

Am 16. und 17.07.2016 führte der Verfasser schließlich wieder in Begleitung von F. X. Bechtold und einigen ehrenamtlichen Helfern des Arbeitskreises Geschichte und Archäologie Coburg[53] eine flächige Begehung des Muppbergs durch. Da im südlichen Bereich eine günstigere Begehungssitua-

50 Helmut Scheuerich lieferte im persönlichen Gespräch detaillierte Informationen zu seinen Oberflächenbegehungen, wofür ihm an dieser Stelle herzlich zu danken ist.

51 BLfD, AZ M-2007-19937-1.

52 BLfD, AZ M-2007-51810-1.

53 Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Regina Gassler, Konrad Hofmann, Dieter Wendler und Günter Wolf.

tion vorlag, konnten hier die meisten Funde gemacht werden. Auch auf dem südöstlichen Bergsporn fiel das Ergebnis positiv aus. Insgesamt konnten 37 Messpunkte mit vorgeschichtlichem und drei mit mittelalterlichem Fundmaterial notiert werden (Abb. 11,2). Das keramische Material scheint die Altsammlungen gut zu ergänzen und bestätigt die kartierten Fundbereiche. Besonders lohnenswert gestalteten sich die Begehungsbemühungen im Hinblick auf die Gesteinsfunde, die im Bestand der älteren Sammlungen nur in geringer Zahl überliefert sind.

Bei einer eigenen Begehung im Vorfeld der Untersuchungen konnte Oswin Rüger unter anderem eine urnenfelderzeitliche Randscherbe bergen und einmessen, die er dem Verfasser für seine Untersuchung dankenswerterweise zugänglich machte.

Auswertung der Oberflächenfunde

Gefäßkeramik

Das keramische Material hat jeweils den größten Anteil in den einzelnen Lesefundsammlungen. Den kleinsten Bestand trug Paul Kuntze mit nur 19 Scherben und einem Gesamtgewicht von 310 g zusammen. Eine Kartierung der Fundbereiche fehlt. Von den ehemals sicher deutlich umfangreicheren Funden Julius Rebhans haben nur 34 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 739 g die Zeit überdauert. Aus der ebenfalls einst wohl umfangreicheren Sammlung Helmut Mauers sind noch 116 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 776 g überliefert. Bei einer gemeinsamen Begehung Rebhans und Mauers konnten weitere 17 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 37 g geborgen werden. Die Zuweisung einzelner Funde zu den kartierten Fundarealen ist in beiden Sammlungen nicht mehr möglich.

Die einzige vollständige Altfundsammlung von Helmut Scheuerich umfasst insgesamt 362 Scherben. Davon entfallen 279 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 1580 g auf den Fundbereich in der Plateaumitte und 85 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 432 g auf den Fundbereich am Westhang. Die Funde Helmut Renners sind leider weder überliefert noch kartiert, scheinen sich anhand der knappen Beschreibung aber gut in das übrige Spektrum eingliedern zu lassen.

Bei den Begehungen des Verfassers konnten 106 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 617 g geborgen werden. Vergleicht man das durchschnittliche Fundgewicht aller Sammlungen, wird ersichtlich, dass alle Begehungen sehr aufmerksam durchgeführt wurden. Lediglich Rebhans und Kuntzes Funde fallen mit höheren Durchschnittswerten etwas aus dem Raster. Da es sich hierbei aber auch um die kleinsten Sammlungen handelt, muss dieser Wert unter Vorbehalt betrachtet werden. Rebhans Sammlung ist zudem im zweiten Weltkrieg größtenteils verschollen.

Im überwiegend kleinscherbigen und unspezifischen Fundmaterial lassen sich nicht allzu viele Objekte genauer ansprechen. 106 aussagekräftige Stücke wurden zu diesem Zweck gezeichnet. Es handelt sich um 33 Rand-, 62 Wand- (13 nur im Profil) und elf Bodenscherben (zwei nur im Profil). Hinzu kommen vier bereits bei Peschel[54] bzw. Rebhan[55] publizierte und heute nicht mehr auffindbare Funde aus der Sammlung Rebhan/Kuntze.

Gefäß- und Randformen

Bei den Randformen dominieren ausladende Varianten ohne und mit teils nur sehr schwachen, teils sehr deutlich ausgeformten Randlippen (25). Seltener sind auch senkrechte (5) und leicht einziehende (3) Ränder nachweisbar. Sieben Ränder sind in sehr heterogener Weise fingerverziert (Abb. 30,1.2.12.13; 31,5.6.12), das Gros der Randscherben ist aber unverziert. Aufgrund der fragmentarischen Erhaltung und der Dominanz von Einzelscherben im keramischen Fundgut ist eine typologische Ansprache von Gefäßformen meist nicht oder nur unter Vorbehalt möglich. Anhand charakteristischer Rand- und Umbruchpartien lassen sich dennoch manche Gefäßformen erahnen.

Ein breiter Trichterrandbecher in Bruchstücken (Abb. 33,28) dürfte trotz seiner gröberen Machart den mäßig stark profilierten Bechern und Töpfen zugeordnet werden, die nach Hennig typisch für die Frühstufe (Bz D) der Urnenfelderkultur in Oberfranken sind[56]. Einige weitere Fragmente von ausgestellten Schrägrandpartien (Abb. 30,9–11) sind in selbigen Zusammenhang zu stellen.

Ein ähnlich geschwungenes, aber deutlich massiveres Randstück (Abb. 31,1) muss hingegen einem großen *Wirtschaftsgefäß* zugeordnet werden. Ebenso

54 Peschel 1962, 150 f. Taf. 47B.

55 Rebhan 1958b, 65 ff.

56 Hennig 1970, 43 f.

stellen auch zwei mit Fingertupfen verzierte, breitere Randpartien (vgl. Abb. 20,12.13), letztere in mehreren Bruchstücken und mit einer Schleifwanne aus lokalem Buntsandstein (Abb. 32,23) vergesellschaftet, große Wirtschaftsware dar. Als Trinkwasser- und Nahrungsspeicher sind derartige Gefäße auf urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen durchgängig von Bedeutung[57]. Während das sehr massige, ausgelegte Randfragment (Abb. 30,12) nicht genauer einzuordnen sein dürfte, lässt sich die charakteristische Profilierung des anderen Gefäßes (Abb. 30,13) gut mit den großen Töpfen grober Machart (TGg) aus Greding vergleichen[58]. In diesem Zusammenhang sind auch zwei weitere, noch flacher ausgelegte und ebenfalls mit Fingertupfen verzierte Randstücke (Abb. 31,5.6) anzuführen. Den spätbronzezeitlichen Charakter derartiger Randausformungen beschreibt z.B. Torbrügge[59]. Ein Stück mit Fingerkerben am Rand (Abb. 31,12) fällt etwas aus dem Schema, dürfte aber in einen vergleichbaren zeitlichen Horizont fallen.

Knickwandschalen mit kantig profiliertem, meist abgestrichenem Rand sind charakteristisch für Bz D[60], werden von Hoppe in seiner Kombinationsstatistik für die Siedlungskeramik des Taubertals aber an den Beginn von Ha A gestellt[61]. Er unterscheidet zwei Schalenformen (S3a und S18) anhand charakteristischer Randausformungen, die in ähnlicher Weise und verhältnismäßig zahlreich auch im keramischen Bestand des Muppbergs vertreten zu sein scheinen (Abb. 31,2–4.7.8.10.11).

Weiterhin könnten – natürlich unter Vorbehalt – die wenigen, aber sehr unterschiedlichen Steilränder *Gefäßen mit hohem zylindrischen Hals ohne Rand* (Abb. 31,14–16) angehören, die dann ebenfalls frühurnenfelderzeitlich zu datieren wären[62].

Ohne differenzierten chronologischen Nutzen sind die Fragmente von *konischen Schalen* (Abb. 31,9.13; 33,26), die anhand ihrer Machart urnenfelderzeitlich datiert werden können.

Als Einzelstück urnenfelderzeitlicher Machart ist noch ein breiter, aber sauber geformter und verdickter Steilrand mit deutlichem Umbruch (Abb. 33,29) zu nennen.

Ein grober, annähernd senkrechter Rand mit verdickter, unregelmäßiger Fingertupfenleiste (Abb. 30,1) kommt *jungneolithischen Vorratsgefäßen* aufgrund seiner typischen Randausbildung am nächsten[63]. Für die steile Randform lassen sich in selbigem Kontext ebenfalls durchaus Parallelen finden[64]. Ein ausladender und grob abgestrichener Schrägrand gröberer Machart (Abb. 30,3) dürfte zwischen den Becher- und Tulpenbecherformen ebendieser Epoche rangieren. Ein Steilrand mit schwachen Fingereindrücken am Hals und auf dem flach, aber unregelmäßig abgestrichenen Rand (Abb. 30,2) lässt sich schwieriger einordnen, könnte aber ebenso diesem Siedlungshorizont angeschlossen werden.

Ein einziehender Rand mit unregelmäßig verdickter und durch Fingerstriche sanft tordiert wirkender Randlippe (Abb. 35,13) ist frühlatènezeitlich einzuordnen[65]. Er gehört zu einem *eiförmigen Topf*, der möglicherweise als Vorratsgefäß Verwendung fand.

In selbigen zeitlichen Kontext sind unter Vorbehalt zwei verdickte, ausladende Schrägrander (Abb. 35,11.14) zu stellen. Zwar unterscheiden sich beide Stücke voneinander, dennoch könnten sie gleichsam zu einer sehr heterogenen Variante der *Schalen mit Halskehle* gehören[66]. Typisch ist hierbei die nur sehr schwach ausgeprägte Halskehle. Die Randdurchmesser dieser Gefäßform weisen eine große Variationsbreite auf, weshalb beide Stücke tendenziell hier einzuordnen sein dürften.

Ein unterschnittener und leicht gekehlter Karniesrand (Abb. 35,12) zeigt – wie z.B. auch auf dem entfernten Hesselberg – Ähnlichkeiten zur „oberfränkischen Lußbergware“, die wahrscheinlich ins 13. und 14. Jahrhundert n. Chr. zu setzen ist[67]. Eventuell handelt es sich aber auch um die sogenannte

57 Vgl. Hundt 1964, 74 Taf. 69,6.

58 Vgl. Honig 2001, 49 f.

59 Torbrügge 1959, 91, vgl. auch Taf. 55,15.

60 Hennig 1970, 34; Krumland 1998, 79.

61 Hoppe 1982, 90 f.

62 Hennig 1970, 34.

63 Vgl. Höhn 2002, 114; 134 Taf. 50,6.

64 Vgl. ebd. Taf. 45,2.

65 Vgl. Schußmann 2008, 194 f. Taf. 38,9.

66 Vgl. ebd. 241 ff. Taf. 110,8.

67 Vgl. Berger 1994, 81 Taf. 76.

„Kipfendorfer Ware“, die einen noch regionaleren Bezug aufwiese.

Zeitlich nicht näher zu beschreiben ist ein waagrecht abgestrichener Schrägrand von großem Durchmesser (Abb. 33,30). Das Randfragment eines Miniaturgefäßes (Abb. 33,27) ist zumindest metallzeitlich zu datieren[68].

Verzierungen und Handhaben

Zwar ist der Großteil der Keramik vom Muppberg unverziert, dennoch lässt sich für die sogenannte „leicht geriefte Ware“ ein auffälliger Niederschlag im Fundmaterial verzeichnen, der sich in allen Sammlungen nachweisen lässt. Es handelt sich um eine Art der Verzierung, die vor dem Brand mit einem stumpfen Gegenstand in die Tonoberfläche eingezogen wurde, ohne diese zu verletzten. Zwischen den Riefen blieb dabei ein schmaler Grat stehen, der allerdings meist abgewittert ist. Durch die Riefung wurde die Gefäßoberfläche zart, aber deutlich gewellt. Dabei unterscheidet sie sich meist eher technisch und haptisch als optisch von der Rillenverzierung[69].

Auch auf den Scherben vom Muppberg ist die Ziertechnik teilweise so schwach eingedrückt bzw. erhalten, dass sie mit dem bloßen Auge kaum erkennbar ist und zunächst ertastet werden muss. Sie tritt in zwölf Fällen als seichte schmale Horizontal- (Abb. 31,24.26.27.30; 32,1.2.4–9), zwölfmal als Vertikalriefung (Abb. 31,20.22.23; 32,10–12.14–19) und dreimal in Kombination (Abb. 31,21.25.28) auf, wobei sich in letztgenannter Variante nie mehr als zwei Horizontalriefen finden. Manchmal ist eine Differenzierung zwischen echten Horizontalriefen oder waagerechten Glättspuren kaum vorzunehmen (z.B. Abb. 31,24.30). In einem Fall tritt die Vertikalriefung als scheinbar schräg verlaufende Variante (Abb. 32,18) in Erscheinung. Bei zwei Scherben ist die Horizontalriefung etwas breiter und gröber ausgeführt (Abb. 32,7.8), bei einer weiteren deutlich breiter (Abb. 32,13). Zwei Exemplare sind nur auf der Innenseite leicht gerieft (Abb. 31,29; 32,3).

Eine Unterscheidung lässt sich auch anhand der entsprechenden Macharten vornehmen. Der überwiegende Anteil von 24 Scherben weist eine unscheinbare rötlich braune bis braungraue und meist eher matte Oberfläche auf. Sechs weitere Scherben, sämtlich aus der Sammlung Rebhan[70], lassen eine schwarze, zum Teil noch glänzende Oberfläche erkennen. Eine dieser schwarzen Scherben weist einen Henkelansatz auf, der über den Gefäßumbruch hinweg reicht (Abb. 32,15), eine zweite lässt zumindest den Rest einer ähnlichen Handhabe erkennen (Abb. 32,16).

Trotz gewisser Unterschiede zeichnen sich beide Warenarten durch einen besonders feinen und gut geglätteten Ton aus. Erstmalig beschrieben wurde diese Form der Verzierung von Kraft als „leicht gerillte Irdenware“ mit einer Zeitstellung von Bz D bis Ha A[71]. Kimmig unterschied eine west- und eine ostmitteleuropäische Variante und legte für entsprechende Funde im fränkischen Raum ebenfalls eine Datierung nach Bz D nahe[72]. Unz beschrieb das Aufkommen der „leichten Riefung“ gegen Ende der mittleren bzw. zu Beginn der späten Bronzezeit und stellte sie als charakteristische Zierweise für Bz D westlich des Rheins heraus. Hier tritt vor allem die Kombination aus horizontalen und vertikalen Riefen auf Bechern, Urnen und Krügen hervor, aber auch die reine horizontale und seltener die vertikale Riefung sind gelegentlich nachweisbar[73]. Krumland konnte diese Datierung mithilfe ihrer Kombinationsstatistik sowohl für die senkrechte als auch für horizontale leichte Riefung bestätigen und somit den Bogen nach Oberfranken schlagen[74]. Für den nordostbayerischen Raum wurden zuvor bereits mehrfach enge kulturelle Kontakte zur Knovizer Kultur Böhmens in Bz D und Ha A[75] angedeutet, wo gerade die Horizontalriefung die geläufigste Form

68 Krumland (1998, 93) beschreibt, dass Miniaturgefäße in Bz C außer Gebrauch kamen und in Bz D nicht mehr verwendet wurden, Schußmann (2008, 255) wies wiederum auf die erneute Bedeutung während der Hallstatt- und der Latènezeit hin und liefert entsprechende Interpretationsansätze.

69 Unz 1973, 56 f.

70 Peschel (1962, 151) verweist darauf, dass diese Scherben womöglich alle vom selben „Gefäß mit kräftig eingebogenem Rand“ stammen, jedoch sind keine Anpassungen mehr möglich. Der auffallend gute Oberflächenzustand der meisten Stücke könnte zudem ein Indiz dafür sein, dass es sich nicht um echte Lesefunde, sondern um Funde aus einem Bodeneingriff Rebhans handelt.

71 Kraft 1926, 176 ff.

72 Kimmig 1940, 89 f.

73 Unz 1973, 57 ff.

74 Krumland 1998, 59 f.

75 Hennig 1970, 45; Unz 1973, 70.

der Verzierung bei – auch in Oberfranken verbreiteten – Etagengefäßen darstellte[76]. Die vertikale Riefenzier und die Kombination beider Verzierungsarten waren hier ebenfalls geläufig. Hennig beschrieb hingegen den Mangel an Verzierungen im früh- und älterurnenfelderzeitlichen Oberfranken und erwähnte lediglich die Anbringung seichter, meist etwas breiterer Vertikalriefen[77]. Die Anbringung engerer Vertikalriefen in Kombination mit darüber liegenden Horizontalriefen stellte sie als charakteristisch für Ha A2 heraus[78]. Da sie sich in ihrer Arbeit jedoch auf Grab- und Hortfunde bezog, muss hinterfragt werden, ob diese Verhältnisse überhaupt ohne weiteres auf entsprechende Siedlungsfunde übertragen werden können. Auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild fand sich sowohl für die schmale vertikale[79] und horizontale[80] als auch für die breitere horizontale Riefung[81] passendes Vergleichsmaterial. Auch horizontale Innenriefung lässt sich nachweisen[82], ohne dass hier eine feinere Datierung erfolgte. Insgesamt lässt sich für die „leicht geriefte" Ware vom Muppberg ein frühurnenfelderzeitliches Alter postulieren.

Abgesehen von den bereits zuvor beschriebenen Fingertupfen auf den Randlippen einiger Gefäße treten in vier Fällen auch Fingertupfenleisten im Halsbereich auf (Abb. 31,17–19; 34,11). Da diese Art der Verzierung beinahe in allen Epochen in unterschiedlicher Ausprägung zu finden ist, besitzt sie oft keine feinchronologische Relevanz. Zumindest drei der entsprechend verzierten Stücke vom Muppberg dürften dennoch dem urnenfelderzeitlichen Siedlungshorizont zugesprochen werden. Schwer datierbar sind eine relativ breite, grobe und unverzierte Halsleiste (Abb. 34,9) sowie eine deutlich feinere, aber ebenfalls unverzierte Leiste unter einem markanten Umbruch (Abb. 34,5).

Der Zierleistencharakter dreier schwach horizontal verdickter Scherben (Abb. 34,4.7.8) ist wiederum fraglich. Wenigstens in einem Fall könnte es sich auch um eine knubbenartige Handhabe handeln. In diesem Zusammenhang müssen auch das Fragment eines Henkels (Abb. 33,36) und die kreisrunden, vollständig abgeplatzten Ansätze von Henkeln (Abb. 32,9; 33,1) genannt werden. Peschel beschrieb ein weiteres Stück mit Henkelöse (Abb. 33,35) aus der Sammlung Rebhan/Kuntze in Sonneberg[83], das sich heute offenbar nicht mehr im Bestand befindet. Ebenso verhält es sich mit weiteren Teilen eines großen, gehenkelten Vorratsgefäßes, einer Wandungsscherbe mit Schrägrillen unter einem waagerechten Rillenband (Abb. 34,6), einer Wandungsscherbe mit einer Dreier-Tupfengruppe (Abb. 35,15) und einer mit Warzen bedeckten Wandungsscherbe (Abb. 30,8), wodurch die genauere Datierung dieser Stücke erschwert wird. Vergleichsmaterial zu letztgenannter Verzierungsart fand sich auch auf dem Kleinen Gleichberg, vereinzelt sowohl in mittelbronzezeitlichem[84] als auch latènezeitlichem[85] Kontext. Die recht ordentlich wirkende Ausführung scheint in diesem Zusammenhang eher für eine frühere Datierung zu sprechen. Kimmig sprach eine vergleichbare Ausführung auf einem Henkeltöpfchen aus Reichenau als urnenfelderzeitlich (Ha A–Ha B) an[86], was die Schwierigkeit der zeitlichen Einordnung dieser Zierweise weiter verdeutlicht. Das Fragment mit den drei Fingertupfen könnte in die frühe Latènezeit gehören[87], während das rillenverzierte Stück aufgrund zu ungenauer Angaben wohl nicht näher einzuordnen ist. Eine ebenfalls nicht genauer datierbare Scherbe lässt halbwegs parallele Bündel unterschiedlich langer dünner Ritzlinien erkennen (Abb. 34,10).

Böden

Die wenigen Bodenscherben weisen – wenn erkennbar – fast ausschließlich recht steile Wandungsansätze auf. Im Wesentlichen lassen sich daher nur

76 Pleinerová/Hrala 1988, 232.
77 Hennig 1970, 43 ff.
78 Ebd. 37.
79 Vgl. Peschel 1962, 110 Taf. 16,A10.11.
80 Vgl. ebd. 108 Taf. 29,23.
81 Vgl. ebd. 111 Taf. 17,2.
82 Vgl. ebd 109 Taf. 14,22.
83 Ebd. 150 f. Taf. 47,B.
84 Vgl. ebd. 106 Taf. 37,5.
85 Vgl. ebd. 142 Taf. 18,B3.
86 Vgl. Kimmig 1940, 144 Taf. 34,11; 39,22.
87 Vgl. Schußmann 2008, 264 f.

Gefäße mit und ohne abgesetztem Standboden unterscheiden, wobei ein fast vollständiger Gefäßboden (Abb. 34,3) und ein Bodenfragment (Abb. 33,24) keinen Wandungsansatz aufweisen. Nur schwach erahnen lässt sich der Wandungsverlauf bei einem Fragment mit zwei sanften Fingertupfen über dem Bodenumbruch (Abb. 33,23).

Nur wenige Stücke lassen sich genauer datieren. So ist eine Scherbe mit steil ansteigendem Unterteil und abgesetztem Standboden (Abb. 35,9) einem frühlatènezeitlichen Gefäß mit hoch liegendem Umbruch zuzuschreiben[88]. Zwei weitere Fragmente mit abgesetztem Standboden (Abb. 35,8.10) sind wohl in einen ähnlichen typologischen und chronologischen Zusammenhang zu stellen. Weniger eindeutig verhält es sich bei drei Bodenscherben mit steilem Wandungsansatz, aber ohne abgesetztem Standboden (Abb. 33,33; 34,1.2), weshalb eine sichere Datierung kaum möglich erscheint. Ein auffällig grob und unregelmäßig verstrichener (Abb. 33,32) und ein sehr flacher, eher feinkeramischer Bodenansatz (Abb. 33,34) lassen sich ebenfalls nicht genauer einordnen. Das dünnwandige Fragment eines weiteren Miniaturgefäßes (Abb. 33,25) ist ebenfalls in metallzeitlichen Kontext zu stellen.

Machart

Das unverzierte und unspezifische Scherbenmaterial lässt sich nur unter Vorbehalt datieren. Aufgrund der Machart lassen sich dennoch einige Stücke grob zuordnen. So nimmt die allgemein der Urnenfelderzeit zuzuweisende Keramik den erheblich größten Anteil am Fundmaterial ein. Daneben lassen sich grobe, meist orange- bis ockerfarbene Scherben separieren, die der mittleren Bronzezeit angehören und so bereits frühere Siedlungsaktivitäten anzeigen könnten, jedoch auch als gröbere Siedlungsware späterer Epochen in Frage kommen. Die neolithische Keramik stellt hingegen scheinbar nur eine sehr untergeordnete Rolle im Gesamtspektrum dar. Während die Hallstattzeit weder im spezifischen noch im unspezifischen Material in Erscheinung zu treten scheint, könnte ein Teil der besser geglätteten Keramikfragmente durchaus latènezeitlichen Charakter besitzen. Ein gewisser mittelalterlicher Fundniederschlag ist ebenfalls erkennbar.

Allen vorgeschichtlichen Warenarten gemein ist die auffällig intensive Magerung mit Quarzgrus,

Abb. 6. Natürlicher Quarzeinschluss im lokalen Buntsandstein des Muppbergs.

der offensichtlich durch Zerstoßen aus den lokal im Buntsandstein anstehenden Quarzknollen (Abb. 6) gewonnen wurde. Die Größe der einzelnen Magerungskörner scheint dabei weniger Rückschlüsse auf die einzelnen Epochen als auf die Unterteilung in grobe und feine Ware zuzulassen. Das teilweise scharfkantige Ausbrechen einiger gröberer Quarzkörner aus der Gefäßoberfläche bei der bereits erwähnten orange- bis ockerbraunen Grobkeramik (vgl. Abb. 7 links) könnte allerdings wieder eine mittelbronzezeitliche Datierung unterstreichen[89]. In manchen Fällen lässt sich auch Schamottemagerung neben der Quarzmagerung erkennen, wobei hier nie Magerungspartikel durch die Wandung brechen (vgl. Abb. 7 rechts). Hinweise auf andere Magerungsbestandteile sind hingegen rar.

Abb. 7. Optische Beispiele für die verschiedenen Macharten innerhalb des grobkeramischen Fundmaterials.

88 Vgl. ebd. 260 Taf. 26,5.

89 Freundliche Einschätzung von PD Dr. Markus Schußmann.

Sonstige keramische Funde

Eine recht grob gefertigte Keramikscherbe weist an ihrer Außenseite Reste einer schwarz glänzenden „Beschichtung" auf (Abb. 32,21). Die Orientierung ist aufgrund der recht unregelmäßigen Oberfläche nicht eindeutig. So könnte das Fragment auch aus dem Bodenbereich eines Gefäßes stammen. Die Beschichtung folgt der Oberfläche und erscheint stellenweise blasig auf- bzw. abgeplatzt. Dies deutet auf eine Verglasung hin, wie sie nur bei einer extremen und gezielten Hitzeeinwirkung, z.B. beim Befeuern von Schmelz- bzw. Gusstiegeln, entsteht[90]. Es könnte sich also um das Fragment eines solchen Objektes handeln, welches von außen bzw. von unten befeuert wurde. Für urnenfelderzeitliche Zusammenhänge sind keramische Vergleichsstücke allerdings nur wenig belegt[91]. Bekannte Stücke aus Grundfeld[92] und von der Ehrenbürg[93] lassen keinen eindeutigen Vergleich zu, was aber mit der zu erwartenden individuellen und nutzungsspezifischen Ausformung entsprechender Gerätschaften erklärbar wäre.

Ein leicht konvexes (oder konkaves) Keramikscheibenfragment (Abb. 32,20) mit einem rekonstruierten Durchmesser von nur 4,2 cm muss gesondert angesprochen werden. Das Stück weist zwar eine deutlich gerundete Außenkante auf, dennoch lässt sich nicht mehr sicher feststellen, ob es intentionell hergestellt oder erst sekundär umgearbeitet wurde. Bankus stellte alle Tonringe und -scheiben mit einem Durchmesser von 70–140 mm vom Freisinger Domberg in spätbronze-/urnenfelderzeitlichen Kontext. Die wenigen kleineren Objekte spricht er als älterbronzezeitlich an. Letztere wären häufig als Radmodelle von tönernen Wagen gesehen worden, während die urnenfelderzeitlichen Stücke am ehesten wohl Webgewichte darstellten[94]. Auch eine Verwendung als Netzsenker[95] oder Spielstein wurde bereits in Erwägung gezogen. Eine Datierung lediglich anhand der Größe ist aber im Falle des Stückes vom Muppberg sicher nicht ausreichend. Es bleibt festzuhalten, dass vergleichbare Objekte sowohl in bronze- als auch urnenfelderzeitlichen Kontexten zu finden sind.

Felsgesteinbeile

Helmut Scheuerich fand bei seinen Begehungen in einem Baumwurf im zentralen Bereich des Hochplateaus einen dunkelgrünen Kiesel, der offenbar zu einem spitznackigen Beil (Abb. 30,4) umgearbeitet wurde. Eventuell handelt es sich um Wetzschiefer[96] oder ein amphibolitisches Gestein[97]. Das 14,9 cm lange und 203 g schwere Objekt besaß vermutlich bereits vor seiner Herstellung eine annähernd beilartige Form, weshalb Bearbeitungsspuren nicht auf der gesamten Oberfläche erkennbar sind. Entsprechende Schleifspuren sind im Bereich der Längsseiten und an der Klinge stellenweise recht deutlich ausgeprägt. Einige wahrscheinlich natürliche Ausbrüche im Klingenbereich wurden hingegen nicht weiter zugearbeitet. Das Stück macht so insgesamt einen unfertigen bzw. nicht sehr sorgfältig gearbeiteten Eindruck. Auf der einen Flachseite sind im Kantenbereich zahlreiche kleine Pickspuren zu sehen, während die andere mehrere lange, feine Kratzspuren aufweist. Manche dieser Spuren könnten darauf hindeuten, dass der Beilrohling auch einer sekundären Nutzung unterzogen wurde.

Vergleichsstücke scheinen nach bisherigem Forschungsstand rar zu sein. Möglicherweise lassen sich Parallelen zu einem spitznackigen Beil aus dunkelgrünem Amphibolit vom Freisinger Domberg ziehen, dessen natürliche Ausbrüche ebenfalls nicht überschliffen wurden[98]. Nach Tillmann wäre das ein Zeichen für eine eher späte, möglicherweise bronzezeitliche Datierung, während Bankus selbst das Stück nur grob als neolithisch bis bronzezeitlich ansprechen kann. Ob es sich beim Fund vom Muppberg auch um ein Imitat der jungneolithischen Jadeitbeile handeln könnte, muss aufgrund der Periphe-

90 Freundliche Einschätzung von PD Dr. Markus Schußmann.

91 Jockenhövel 1986, 219 ff.

92 Abels 1988/89, 12 Abb. 8,4.

93 Abels 1983/84, 12 Abb. 9,12.

94 Bankus 2004, 205.

95 Putz 2002, 199.

96 Freundliche Einschätzung von Dr. Eckhard Mönnig.

97 Freundliche Einschätzung von Stefan Höhn M.A.

98 Bankus 2004, 176 Taf. 26,9.

rielage des Fundortes im entsprechenden Verbreitungsgebiet[99] vorerst offenbleiben, wenngleich wenige der keramischen Funde durchaus jungneolithisch einzuordnen sein dürften.

Mahlsteine

Als Mahlsteine sollen im Folgenden diejenigen Funde beschrieben werden, die per Definition zu einem zweiteiligen Gerät, bestehend aus einem stationären Unterlieger und einem mit der Hand bewegten Läufer, gehören und hauptsächlich zum Mahlen von Getreide verwendet wurden[100]. Entsprechende Sandsteingeräte fanden bei den älteren Begehungen offenbar recht wenig Beachtung. Lediglich Mauer erwähnte einen zwei Männerfäuste großen, drei Pfund schweren und an einem Ende schräg und breit abgeschlagenen Basaltbrocken, bei dem es sich um einen Läufer gehandelt haben könnte. Den Fundpunkt verortete er im zentralen Plateaubereich unmittelbar nördlich des Hauptweges. Das Stück war an einer Breitseite geglättet und wies zahlreiche feine Kratzspuren gleicher Richtung auf. Ein Stück, auf das die Beschreibung passt, findet sich in seiner überlieferten Sammlung nicht, jedoch könnte es sich bei einem anderen Stein ebenfalls um ein Läuferfragment handeln (Abb. 35,1). Dieses Objekt ist 13 cm lang, wiegt 183 g und wirkt bis auf eine rezente Bruchkante rundherum geglättet. Kleinere Pickspuren lassen sich vor allem im Kantenbereich, gleich gerichtete und kaum erkennbare Kratzspuren überwiegend auf den Flachseiten des feinen Sandsteins nachweisen. Die beiden Breitseiten sind nicht exakt parallel, aber an sich relativ plan. Die einigermaßen spitz, aber eher grob zugearbeitete Spitze des Fragmentes deutet eventuell eine sekundäre Verwendung als Pickstein an.

Durch eigene Begehungen des Verfassers ließ sich der Bestand an Mahlsteinen deutlich erhöhen. Drei Objekte aus etwas gröberem Buntsandstein lassen sich als Unterlieger ansprechen. Ein weiteres, sehr kleines Fragment (Abb. 34,14) könnte auch zu einem Läufer gehört haben. Es lässt keine Pickspuren auf der planen Arbeitsfläche erkennen und wiegt 42 g. Der kleinste Unterlieger (Abb. 34,15) wiegt 354 g und ist ebenfalls nur fragmentarisch erhalten. Er stammt aus dem nordwestlichen Plateaubereich und weist eine typische flache Arbeitsfläche mit Pickspuren auf. Die Bruchkanten sind gerundet, sodass rezente und prähistorische Überprägungen schwer zu unterscheiden sind. Ein weiterer, massiverer Unterlieger (Abb. 34,16) stammt vom zentralen Plateaubereich unmittelbar nördlich des Hauptweges. Er wiegt 1351 g und misst 16,2 cm auf 12,8 cm auf 6,4 cm. Die plane Arbeitsfläche weist zahlreiche Pickspuren auf und wird an einer Lang- und Breitseite durch rezente Bruchkanten unterbrochen, während sich an den anderen Seiten eine offenbar intentionell gerundete Kante anschließt. Da bei einem überlappenden Läufer jedoch eine regelmäßigere Rundung zu erwarten wäre, könnte sich hier eine sekundäre Nutzung als Schleifstein andeuten. Die Zuarbeitung könnte aber auch dem eigentlichen Gerätezweck entsprochen haben. Der recht flache und leicht längs gekielte Querschnitt könnte zwar auf eine frühhallstattzeitliche Datierung hinweisen[101], muss aber nicht intentionell geschaffen worden sein.

Das letzte Stück (Abb. 34,17) stammt vom nordöstlichen Plateaubereich und lässt gleich zwei Arbeitsflächen erkennen. Mit einem Gewicht von 858 g und einer Größe von 15,3 cm auf 9,5 cm auf 4,9 cm dürfte es sich um das Fragment eines ehemals etwa doppelt so großen Unterliegers handeln. Angedeutet wird dies durch die rezente Bruchkante an einer Langseite, während die übrigen Kanten zwar beschädigt, aber prähistorisch wirken. Die beiden Arbeitsflächen weisen ebenfalls die typischen Pickspuren auf, sind aber unterschiedlich stark ausgeschliffen. Es deutet sich also eine einseitig intensivere Nutzung des Objektes an.

Bei allen Mahlsteinfunden handelt es sich um Oberflächenfunde, die auf dem Waldboden gemacht wurden.

Schleif- und Glättsteine

Bei Schleif- und Glättsteinen können sowohl Form und Material als auch entsprechende Abriebspuren Aufschluss geben. In der Sammlung Mauers lassen sich zwei derartige Objekte ausmachen, auch wenn es ihre geringe Größe erschwert, eine einstige Funktion zu präzisieren. Ein 88 g schweres Sandsteinstück (Abb. 35,4) weist zwei plane Flachseiten sowie eine auffällig zugearbeitete Rundung auf. Durch

99 Stadelbacher 2013, 64 mit Abb. 1.

100 Kegler-Graiewski 2012, 779 f.

101 Ebd. 782 f.

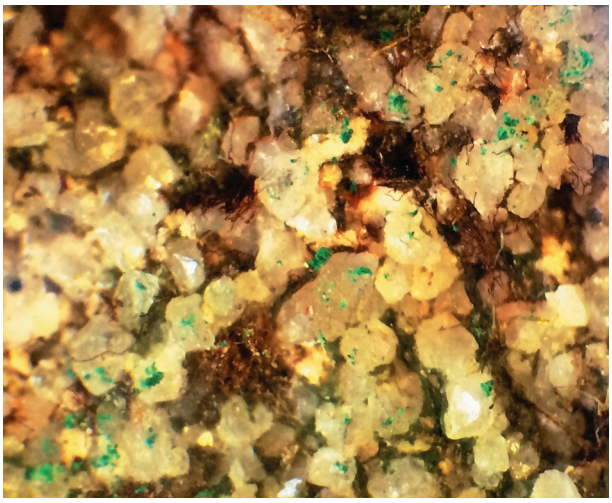

Abb. 8. Malachitabriebspuren auf einem Schleifsteinfragment. Die annähernd linear verlaufenden Spuren werden unter dem Binokular bei zehnfacher Vergrößerung sichtbar.

seine handliche Form könnte es bei jeglichen feinmotorischen Schleifarbeiten Verwendung gefunden haben. Seichte Pickspuren im Bereich der Rundung deuten außerdem darauf hin, dass es auch bei der Bearbeitung von Steingeräten eingesetzt worden sein könnte. Ein 12 g schweres Stück (Abb. 34,12) ist so fragmentarisch, dass bis auf die teilweise glatt zugeschliffene Oberfläche kaum Aussagen zu treffen sind.

Im Zuge der Begehungen durch den Autor wurden zwei weitere Schleifsteine und ein Glättstein gefunden. Bereits auf den ersten Blick als Schleifgerät zu deuten ist eine komplette Schleifwanne aus Buntsandstein (Abb. 32,23) vom zentralen Plateaubereich unmittelbar nördlich des Hauptweges. Das Stück konnte in drei Teile zerbrochen aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes geborgen werden und war mit zahlreichen urnenfelderzeitlichen Gefäßscherben (Abb. 30,13; 31,2.3) vergesellschaftet. Es wiegt 2292 g und weist eine relativ quadratische Form von 15,4 cm auf 16,2 cm auf. Die Kanten wirken rundherum grob zugearbeitet, aber nicht überschliffen. Auf der Oberseite befindet sich eine kreisrunde, konvex ausgeschliffene Arbeitsfläche von etwa 14 cm Durchmesser. Die Form des Gerätes könnte darauf hinweisen, dass Beilklingen aus Stein oder Metall rundgeschliffen wurden[102]. Die Analyse mit einem Digitalmikroskop Keyence VHX-5000 ließ zumindest ein winziges Partikelchen erkennen, bei dem es sich um einen Malachitrest handeln könnte[103].

Deutlicher verhält es sich bei einem zweiten, unscheinbareren Sandsteinbrocken (Abb. 32,22), der unweit eines möglichen Raubgräberloches auf dem Waldboden entdeckt wurde. Das Fragment besteht aus auffallend weichem Buntsandstein und wiegt 339 g. Es verfügt über eine plane Arbeitsfläche, eine kugelige Form und lässt scheinbar sanfte Fingervertiefungen erkennen, die eine optimale Handhabung ermöglichten. Bereits bei der Untersuchung des Stücks mit dem Binokular wurden ausschließlich auf der bearbeiteten Seite zahlreiche deutliche Malachitspuren sichtbar (Abb. 8). Da diese Spuren im Bereich der übrigen, unregelmäßig gerundeten und fast abgegriffen wirkenden Seiten gänzlich fehlen, müssen sie mechanisch auf die Arbeitsfläche gelangt sein. Die Ausprägungen dieses Bronzeabriebs lassen sich am ehesten beim Schleifen entsprechender Geräte nachvollziehen. Das Artefakt liefert also einen sehr sicheren Nachweis für einfachste Bronzebearbeitung auf dem Muppberg.

Ein 389 g schwerer Flusskiesel (Abb. 35,7) aus dem nordöstlichen Plateaubereich lässt sich hingegen als Glättstein ansprechen. Durch seine langschmale handliche Form bot er sich durchaus als Werkzeug an. Entsprechende Nutzungsspuren sind nur an einer planen, stellenweise schlecht erhaltenen Flachseite erkennbar. Die Kanten sind deutlich überschliffen und auf der Arbeitsfläche sind zahlreiche quer gerichtete Ritzspuren erkennbar, an denen sich die bevorzugte Arbeitsrichtung ablesen lässt. Vermutlich kam der Kiesel bei der Bearbeitung von anderen Steingeräten oder Keramik zum Einsatz.

Klopfsteine

Der einzige echte Klopfstein (Abb. 35,5) vom Muppberg stammt aus der Sammlung Kuntzes. Es handelt sich um einen grünlich grauen Kiesel von Kinderfaustgröße und einem Gewicht von 273 g. Das Stück liegt durch seine natürlich vorteilhafte Formgebung sehr gut in der Hand und weist charakteristische Abnutzungsspuren auf. Die kleinen Abplatzungszonen konzentrieren sich an der linken oberen Schlagseite. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass der einstige Besitzer rechtshändig gearbeitet

102 Freundliche Einschätzung von PD Dr. Markus Schußmann.

103 Besonderer Dank gilt Tobias Thein (Firma Keyence) und Nils Ostermeier für die Untersuchung des Fundobjektes.

hat[104]. Derartige Geräte spielen bei der Zurichtung von Mahlsteinen und Steingeräterohlingen eine große Rolle, aber auch die Pulverisierung von Quarz als Magerungsmittel bei der Keramikherstellung ist denkbar[105]. Feinmotorische Arbeiten bieten sich beim vorliegenden Stück aufgrund der sehr guten Handhabung an. Stellenweise tiefschwarze Brandspuren an der einzigen Flachseite weisen auf eine spätere Feuereinwirkung hin. Der exakte Fundpunkt des Klopfsteins auf dem Hochplateau lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Er lagert im Depot des Deutschen Spielzeugmuseums in Sonneberg[106].

Geschlagene Steinartefakte

Von den offenbar zahlreichen Silexfunden Rebhans haben sich leider keine Exemplare erhalten. Aus einem Briefwechsel geht jedoch hervor, dass sich mindestens ein „Feuersteinmesserchen" darunter befunden haben muss[107]. 1958 publizierte er selbst zwei „Reststücke" (Abb. 30,5.6), die er als Fragmente von Feuersteinklingen ansprach[108]. Das eine Stück soll aus hellgrauem, das andere aus schwarzem, lokal nicht anstehendem Material gefertigt worden sein. Ansonsten lässt sich lediglich in der Sammlung Mauers ein Silexfragment beschreiben, dessen Artefaktcharakter aber eher zweifelhaft erscheint. Der grünlich graue Plattensilex (Abb. 34,13) weist eine feine Cortex auf, die auf der einen Seite natürlich glatt und auf der anderen rauer wirkt. Eine etwa viertelkreisförmige scharfe Bruchkante muss nicht intentionellen Ursprungs sein. Das Fragment stammt ebenfalls von der Hochebene, kann aber nicht mehr genauer lokalisiert werden. Zwei weitere Abschläge sind nicht aus Silex, könnten aber ebenfalls Werkstücke ohne echten Artefaktcharakter darstellen. Ein grünlich dunkelgrauer bis schwarzer, möglicherweise amphibolitischer Abschlag mit feinen Kratzspuren auf der Außenseite (Abb. 35,6) stammt aus dem zentralen Plateaubereich unmittelbar nördlich des Hauptweges. Daneben befinden sich im Depot des Naturkundemuseums in Coburg mehrere Quarzabschläge.

Eisen

Von den bei Herold[109] und Rebhan[110] erwähnten Eisenschlacken und -fragmenten ist heute nichts mehr überliefert. Ebenso lassen sich die unverarbeiteten Roherzbrocken, die Herold im Bereich der früheren Ottilienkapelle gefunden haben will, nicht mehr genauer untersuchen. Ein „Jagdmesser" aus Eisen (vgl. Kap. Bronze) ist nicht mehr auffindbar. Lediglich zwei von Helmut Scheuerich gefundene Eisenobjekte waren für die Auswertung zugänglich.

Beim ersten Stück handelt es sich um einen 9,2 cm langen und 19 g schweren, stark korrodierten Ösenstift (Abb. 35,2), der relativ oberflächennah in einem Baumwurf nahe der Linder Ruh gefunden wurde. Eine genauere Ansprache und Datierung ist aufgrund der langen kulturellen Laufzeit in verschiedensten Funktionszusammenhängen und dem relativ schlechten Erhaltungszustand sehr schwer. Objekte in dieser oder ähnlicher Form setzen in der Hallstattzeit ein und laufen bis in das 19. Jahrhundert durch, weshalb ihm ein vorgeschichtlicher Charakter auch nicht sicher zugesprochen werden kann. So deutet Jacobi die sehr variantenreiche Form im Oppidum von Manching beispielsweise als Zügelhalter[111], räumt jedoch ebenfalls weitere Verwendungsmöglichkeiten ein.

Das zweite Stück kann als Dreikantstift (Abb. 35,3) angesprochen werden, der ebenfalls deutliche Rostspuren aufweist und aus einem Baumwurf im zentralen Bereich der Hochebene stammt. Er misst 9,8 cm, wiegt in der Summe der sieben unterschiedlich großen Fragmente 25 g und lässt aufgrund seiner unspezifischen Form zunächst verschiedenste Deutungsmöglichkeiten zu. Auf den ersten Blick

104 Johnson 1980, 3.

105 Weiner 2012, 143 f.

106 Inventarnummer IV D23.

107 BLfD, AZ M-2007-19937-1. – Die übrigen Feuersteinfragmente werden von H. Reinecke als „unbestimmbare Abfallstücke" oder nicht sicher vorgeschichtlich datierbare Funde eingestuft. Eines dieser Stücke wies scheinbar eine Brandseite auf, ein weiteres wird als „neuzeitlicher Flintenstein" angesprochen.

108 Rebhan 1958b, 65 f.

109 Herold 1926a, 73 f.

110 BLfD, AZ M-2007-19937-1.

111 Jacobi 1974, 205 ff. Taf. 61–63.

Abb. 9. Kugelkopfnadel der Form Urberach vom Muppberg.

scheint eine Ansprache als Dreikantfeile denkbar, jedoch fehlt die charakteristische Maserung gänzlich. Der dreieckige Querschnitt dürfte eher auf eine hoch- bzw. spätmittelalterliche Panzerstechervariante hinweisen. Diese dolchartigen Waffen waren vornehmlich bei Rittern als Nahkampfwaffen für den sogenannten Gnadenstoß in Gebrauch[112]. Möglicherweise handelt es sich um die Spitze eines „Misericordia" (auch „Gnadgott"), eines Klingentypus, der ab 1300 n. Chr. vor allem bei Scheiben- und Nierendolchen[113] in Mode war. Gerade bei letzterem lassen sich gelegentlich viereckig verstärkte Spitzen an der Dreikantklinge beobachten, eine Ausformung, die auch im Fall des Fragmentes vom Muppberg einen Hinweis geben könnte. Da sich derartige Waffen aber auch um 1600 n. Chr. als Stilette[114] erneuter Beliebtheit erfreuten, ist eine Datierung dennoch schwierig. Das Objekt scheint in späterer Zeit noch einmal unter Feuereinfluss gestanden zu haben. Ein vorgeschichtliches Alter ist eher auszuschließen.

Bronze

Der erste publizierte Fund[115] stellt zudem den bislang einzigen gesicherten Bronzegegenstand vom Muppbergplateau dar. Es handelt sich um das 6,4 cm lange und 14,9 g schwere Fragment einer reich verzierten Kugelkopfnadel (Abb. 30,7). Sie wurde in einem Stück gegossen und bereits von Kubach einer Variante der Form Urberach zugeordnet[116]. Charakteristisch ist der zugespitzte Kopfabschluss bei einem symmetrischen Kopfumriss (Abb. 9). Teilweise kann dieser zugespitzte Abschluss vom übrigen Kopf durch eine mehr oder weniger deutliche Kante abgesetzt sein, wobei auch der Mittelteil des Nadelkopfes stärker betont wird. Im Falle der Nadel vom Muppberg ist eine solche Kante erhaltungsbedingt nicht sicher zu erkennen. Die Kopfverzierung aus umlaufenden Horizontallinien und Kerbstrichen auf den so entstandenen feinen Rippen ist dabei typisch[117]. Der Nadelhals weist keine Schwellung auf und ist mit horizontalen Liniengruppen, einem Strichelband und zwei gegenläufigen Fischgrätenmustern verziert. Trotz der stellenweise beschädigten Oberfläche lässt sich die komplette Verzierung nachvollziehen.

Die größte Ähnlichkeit weist ein Fund aus Gambach[118] (Wetteraukreis) auf. Räumlich liegt ein Fund aus Memmelsdorf[119] (Lkr. Bamberg) am nächsten. Ferner stammen vier Nadeln mit teilweise ähnlicher Verzierung vom Kleinen Gleichberg bei Römhild[120]. Die meisten Nadeln der Form Urberach stammen aus Körpergräbern, in einigen Fällen auch aus Grabhügeln und nur vereinzelt aus urnenlosen Brandgräbern. Sie scheinen vermehrt in Frauengräbern aufzutreten, sind aber nicht auf diese beschränkt. Über das Stück vom Muppberg sind leider keine entsprechenden Informationen zum Fundkontext überliefert.

Die nordbayerischen Nadeln der Form Urberach sind durchweg der Stufe Henfenfeld und damit der frühen Urnenfelderzeit (Bz D) zuzuweisen[121]. Zwar lässt sich die Bronzenadel vom Muppberg nicht

112 Boeheim 1966, 292 ff.

113 Ebd. 203 f. 210 ff.

114 Ebd. 187 ff.

115 Mitt. AV Coburg 1885, 18; danach Ohlenschlager 1891, 2; Fischer/Stubenrauch 1956, 45; Schönweiß 1973, 126 Fig. 11,1; Schönweiß 1975, 23 Abb. 17,1; Berger 1984, 98 Taf. 16,16; Ostermeier 2012, 315.

116 Kubach 1977, 345.

117 Ebd. 337 ff.

118 Ebd. 343 Taf. 58,822.

119 Hennig 1970, 64 Taf. 2,1.16; Müller-Karpe 1952, 271 ff.

120 Ostermeier 2012, 425 mit Abb. 232,5.

121 Kubach 1977, 347 ff.

direkt den beiden von Kubach definierten Verbreitungsschwerpunkten im Rhein-Main-Gebiet und in Mittelfranken zuordnen, dennoch fügt sie sich recht gut in das Gesamtgefüge einer eher heterogenen Nadelform ein[122]. Lediglich im Verbreitungsbild ihrer zugehörigen Variante markiert sie einen der nördlichsten Fundpunkte. Das Stück wird im Depot des Naturkundemuseums in Coburg aufbewahrt[123].

Möglicherweise befand sich darüber hinaus in Rebhans Sammlung ein Stückchen Bronzeschlacke[124]. Da das Objekt wohl mit dem Großteil seiner Sammlung verloren ging, lassen sich dazu jedoch keine genaueren Untersuchungen mehr anstellen.

Aus den Grabungsberichten Emil Herolds[125] geht außerdem hervor, dass bereits vor Mitte der 1870er Jahre bei der Linder Ruh durch „Meister Hutschgau"[126] Funde gemacht wurden. Dieser fand beim „Riefen-Machen" einen Säbel, einen Meißel und ein Eselseisen. Eines der Fundstücke wurde im Folgenden etwas genauer beschrieben: „Der Meißel klang, als ob er aus Silber wäre. Er war oben (außer der Schneide) ein bisschen wie ‚abgehämmert'. ‚Aber es war kein Eisen, denn Eisen wäre abgesplittert.' Es kann also ein Celt gewesen sein". Es könnte sich beim beschriebenen Objekt um ein bronzenes Beil gehandelt haben. Dafür sprechen die unsichere Ansprache des Metalls und die Hinweise auf eine spezielle Formgebung. Der Begriff Celt (auch Kelt) wurde zudem früher häufiger im Zusammenhang mit prähistorischen Beilfunden verwendet. Ob es sich bei den beiden anderen Funden ebenfalls um fälschlich angesprochene Bronzen und somit um ein möglicherweise geschlossenes Bronzedepot handelte, lässt sich wohl nicht mehr entscheiden. Wahrscheinlich ist der Fund in Privatbesitz verschollen.

Abb. 10, Keltischer Silberquinar des Typs ΚΑΛΕΤΕΔΟΥ vom Muppberg.

Ähnlich schwierig ist die Ansprache eines weiteren Fundes, der lediglich bei Peschel Erwähnung findet[127]. So soll ein bronzenes „Jagdmesser" ins Naturkundemuseum Coburg gelangt sein. Entsprechende Akten vor Ort deuten jedoch darauf hin, dass das Stück möglicherweise auch aus Eisen gewesen sein könnte[128]. Bislang ist es nicht mehr auffindbar.

Edelmetall

Die älteste im Coburger Land gefundene Münze ist ein keltischer Silberquinar (Abb. 10) vom Muppberg[129]. Ein Coburger Bürger fand das Stück um das Jahr 1938 „im Sand, der neben einer ausgehobenen Grube angehäuft war"[130]. Die Angaben zu den Fundumständen sind wohl nicht anzuzweifeln, dennoch lässt der völlig blanke Zustand nicht auf

122 Ebd. 353 f. Taf. 100,A; 101,B.

123 Inventarnummer 181, Neg. Nr. NMC181, K324.

124 BLfD, AZ M-2007-19937-1 und Ortsakten des Deutschen Spielzeugmuseums: L. Oelenheinz schickte am 10.02.1937 einige Funde Rebhans zur Bestimmung an P. Reinecke und G. Lill. Ein sich darunter befindliches Metallfragment wurde im entsprechenden Antwortschreiben vom 12.02.1937 aufgrund seines Aussehens „schwerlich als Eisenschlackenstück" eingestuft. Am 12.03.1937 übermittelte Oelenheinz Rebhan die Nachricht über die Rückkehr der Funde aus München in einem weiteren Brief. Darin findet sich eine spätere Anmerkung durch P. Kuntze vom 24.02.1940, die das Objekt als „Bronzeschlacke" definierte.

125 2. Grabungsbericht von Emil Herold zur Ottilienkapelle, 1926 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

126 Isolde Kalter fand heraus, dass es sich wohl um den Neustadter Erhard Hutschgau handelte. Im Familienbesitz scheinen sich aber keine entsprechenden Objekte zu befinden, sodass sich die Spur hier wieder verliert.

127 Peschel 1962, 151.

128 Freundliche Auskunft von Dr. Eckhard Mönnig.

129 Leistner 1970, 65 f.; Ziegaus 1989, 81 Taf. 1,10; Nick 2006, 409.

130 Der genaue Fundort ist nicht überliefert, Leistner kartiert das Fundstück allerdings eindeutig an der Westseite des Hochplateaus, nahe der ehemaligen Ottilienkapelle. Es kann also angenommen werden, dass ihm bei der Bearbeitung des Materials detailliertere Informationen vorlagen.

ein Fundstück schließen[131]. Ob der Finder das Stück säuberte, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Der nur 1,93 g schwere Quinar wird dem Typ KAΛETEΔOY (Kaleten-Aeduer) zugerechnet und zeigt auf der Vorderseite einen linksgerichteten Romakopf im Perlkreis und auf der Rückseite ein ebenfalls linksgerichtetes Pferd. Über dem Pferd sind die Buchstaben KAΛ, darunter ein Λ und zuunterst ein nach rechts gedrehtes Є zu erkennen[132]. Aufgrund dieser Prägekomposition auf der Rückseite wird die Münze dem Typ B1/3 nach Nick zugeordnet[133]. Als Nachprägung eines römischen Denars entspricht ihr Gewicht dem exakten Durchschnittsgewicht mittelgallischer Quinare und wird in den Zeitraum vom dritten Drittel des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis zum letzten Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Deutliche Verbreitungsschwerpunkte zeichnen sich in Ostfrankreich, genauer in den Départements Côte-d'Or, Haute-Marne und Jura ab. Da aber auch eine enorme Streuung nach Nordost-Frankreich, in die Westschweiz und das Oberrheintal sowie nach Süddeutschland zu verzeichnen ist, können sich auch dort weitere Prägeorte befunden haben[134]. Der Silberquinar vom Muppberg markiert den bislang nördlichsten Fundort dieses Münztyps[135]. Das Fundstück ist wohl in Privatbesitz verschollen.

Die Fundverteilung der Oberflächenfunde als Hinweis auf Siedlungsareale

Bis auf Kuntzes Funde sind alle erhaltenen Sammlungen bestimmten Fundarealen auf dem Plateau des Muppbergs zuzuweisen (Abb. 11,1), auch wenn eine feinere Differenzierung meist nicht mehr möglich ist. Die Fundbereiche Rebhans und Mauers gehen auf handgezeichnete Skizzen aus den entsprechenden Archiven zurück, die Fundbereiche Scheuerichs konnten im persönlichen Gespräch abgesteckt werden. Letzterer konnte seine Sammlung in zwei Fundeinheiten separieren. Der Hauptteil der Funde stammt von einem langgezogenen Streifen nördlich des Hauptwanderweges, der zu den restlichen Seiten durch kleinere Waldwege ungefähr begrenzt wird. Hier fand sich neben einem Eisenfragment auch ein spitznackiges Steinbeil. Weitere Funde wurden im westlichen Hangbereich gemacht, wo keine feinere Kartierung mehr möglich war und die Umlagerung von Erdmaterial im Zuge der mittelalterlichen und neuzeitlichen Bautätigkeiten sowie Erosion für das Fundaufkommen von Bedeutung gewesen sein könnten. Ein weiteres Eisenfragment stammt vom südöstlichen Bergsporn. Rebhan markierte einen größeren Bereich im Nordosten, in dem auch zwei Silexfragmente gefunden wurden, und weiterhin mehrere kleine Bereiche, die über das gesamte Plateau und den südöstlichen Sporn verteilt sind. Mauer orientierte sich grob an den Fundbereichen Rebhans, versuchte aber die Flächigkeit der Besiedlungstätigkeiten weiter zu verdeutlichen. Ein Mahlstein- und ein Silexfragment stammen vom südöstlichen Hauptplateau.

Chronologische Aspekte und Siedlungsverlagerungen innerhalb des Plateaus lassen sich aufgrund des zu geringen Fundmaterials und der fehlenden Feindifferenzierung nicht beschreiben. Bemerkenswert sind der Fundniederschlag der leicht gerieften Keramik in allen Fundsammlungen und die auch ansonsten deutlich erkennbare Dominanz urnenfelderzeitlicher Gefäßkeramik. Besonders der früh- bis älterurnenfelderzeitliche Horizont scheint den größten Anspruch auf eine flächige Siedlungsausdehnung zu erheben. Daneben lässt sich ein im Fundmaterial zwar deutlich schwächer ausgeprägter, aber dennoch spürbarer frühlatènezeitlicher Siedlungshorizont fassen.

Die Begehung 2016 konnte diese Situation weitestgehend bestätigen und lässt die Altfundkartierungen somit authentisch erscheinen. Vorgeschichtliche, überwiegend urnenfelderzeitliche Keramik streut tatsächlich über das gesamte Plateau des Muppbergs und den südöstlichen Bergsporn (Abb. 11,2). Der Fundanfall scheint dabei im südlichen Plateaubereich gegenüber dem Sporn spürbar größer zu sein. Die dichte Häufung von Fundpunkten im Süden, gerade gegenüber dem Norden, muss dabei zumindest teilweise auch auf die bessere Begehungssituation zurückgeführt werden. Leicht geriefte Keramik konnte als nordöstlichster Fundpunkt und im westlichen Teil des Plateaus nachgewiesen werden,

131 Leistner 1970, 85 f.

132 Ziegaus 1989, 81.

133 Nick 2006, 409.

134 Ebd. 59 ff.

135 Leistner 1970, 86.

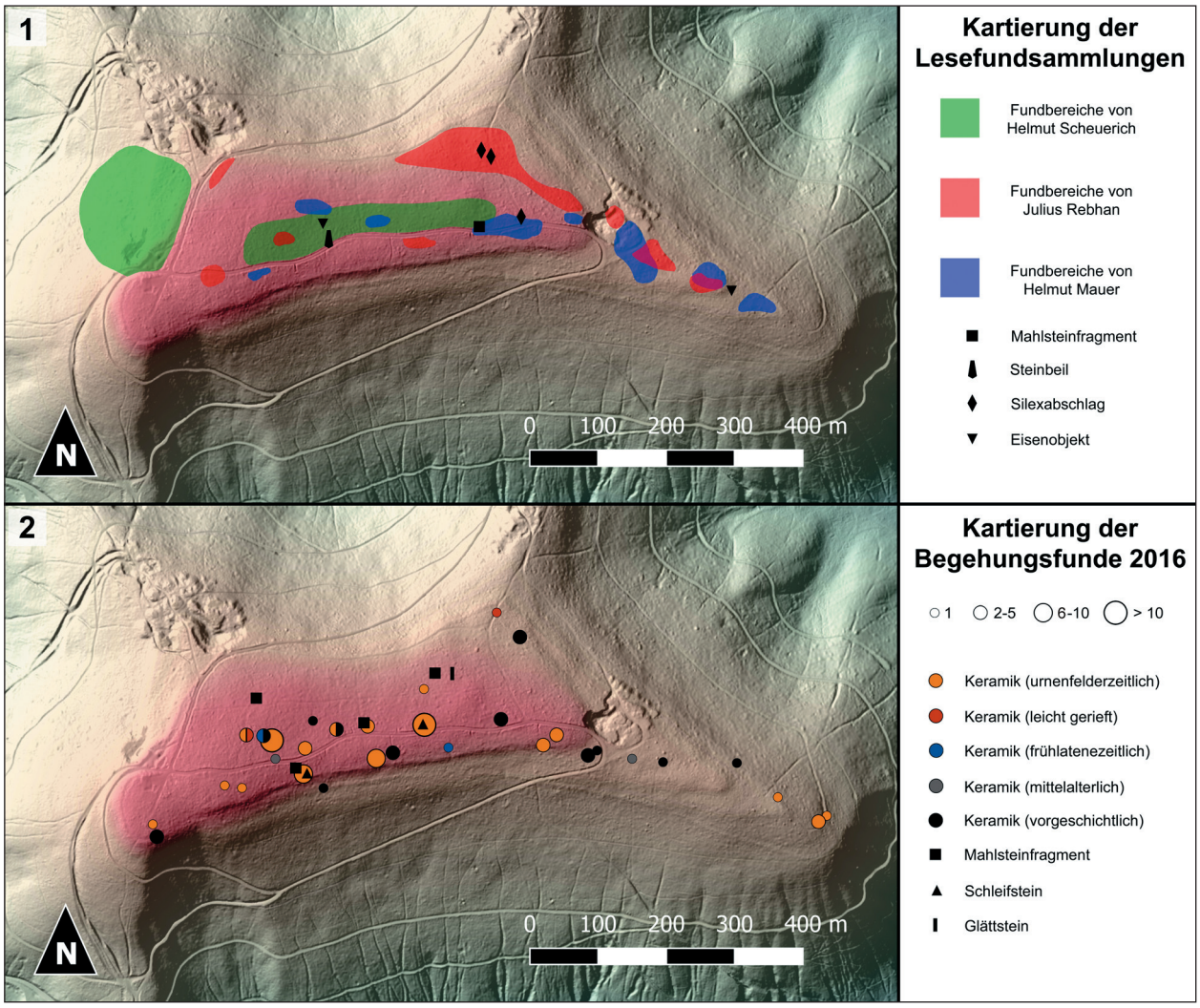

Abb. 11. Fundkartierungen auf dem Muppbergplateau. 1 Lesefundareale auf Grundlage handschriftlicher Aufzeichnungen der Heimatforscher J. Rebhan, H. Mauer und H. Scheuerich. 2 Eingemessene Fundpunkte der Begehung von 2016, differenziert nach Fundmaterial, Fundaufkommen und Datierung (Kartierungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

frühlatènezeitliche Keramik lediglich auf der südlichen Plateauhälfte. Besondere Bedeutung kommt der neuesten Begehung vor allem aufgrund mehrerer Steinartefakte zu, die differenziertere Siedlungstätigkeiten erkennen lassen. So liefern Mahlsteinfragmente den Beweis für Getreideverarbeitung und Schleifsteinfragmente, teilweise sogar mit Malachitrückständen, den Beweis für Bronze- und Steinbearbeitung vor Ort. Diese Funde streuen über das mittlere Hochplateau. Ein Fundpunkt in der östlichen Plateauhälfte unmittelbar nördlich des Hauptweges muss mit 28 urnenfelderzeitlichen Keramikscherben und einer vollständigen Schleifwanne in Bruchstücken gesondert hervorgehoben werden. Womöglich öffnete der zugehörige Baumwurf ein relativ mächtiges Kulturschichtpaket oder gar eine Siedlungsgrube (Abb. 12).

Abb. 12. Untersuchung des Erdreichs im Wurzelteller eines umgestürzten Baumes (Aufnahmedatum: 27.01.2016).

Ältere Ausgrabungen

Altgrabungen Albert Greiner

Den Beginn der dokumentierten Grabungsbemühungen auf dem Bergplateau des Muppbergs markieren die Arbeiten des Neustadter Pfarrers Albert Greiner zwischen 1900 und 1903. Vorgeschichtliche Besiedlungsaspekte spielten dabei jedoch noch keine Rolle, vielmehr stand die Untersuchung der zuvor wiederentdeckten Ottilienkapelle im Fokus. Aufgrund des dichten Baumbestandes konnte Greiner keine umfangreichen Ausgrabungen durchführen, schaffte es aber trotzdem, die Größe der Kapelle festzustellen. Etwa einen halben Meter unter dem „betonartigen" Fußboden am Ostende konnte er „Teile von Tongefäßen und dazu gehörenden Deckeln, gefärbt und ungefärbt, unglasiert und glasiert, aber ohne Verzierungen" bergen. Weiterhin schrieb er: „In einer stellenweise 12 cm starken Schicht von Holzkohlen lagen Knochen, nämlich Halswirbel und Zähne von Rindern, Hufeisen, Rippen und sonstige Knochen"[136].

Nach der Versetzung des Pfarrers nach Gauerstadt wurde der Kapellplatz gerodet und umgearbeitet. Anfallende Steine und Teile des Betonbodens wurden für die Anlage der Treppe zum Aussichtsturm und zur Einsäumung des Quellbrunnens sowie als Grundstein für die Arnoldhütte verwendet. In den Fugen des angesprochenen Betonbodens, den Herold später als „Gemisch von feingewachsenem Sand, mit winzigen Kieseln durchsetzt und Pottasche, mit kleinen Kalksprenkeln" beschreibt, wurden bereits bei Bauarbeiten im Vorfeld der Untersuchungen „drei Silberstückchen von großer Dünne" entdeckt[137]. Leider ist die Beschreibung der Grabungsergebnisse nicht anschaulich genug, um eine genaue Datierung zu ermöglichen. Entsprechende Unterlagen und das Fundmaterial sind ebenfalls nicht überliefert. Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass es sich überwiegend um früh- bis hochmittelalterliches Material handelte, auch wenn ein gewisser Anteil an vorgeschichtlichen Funden nicht auszuschließen ist.

Altgrabungen Emil Herold

Um die von Greiner inspirierte Vermutung einer vorchristlichen Kultstätte unter der Ottilienkapelle zu überprüfen, führte der Neustadter Heimatforscher Emil Herold ab dem 13.03.1926 selbst einige „Stichproben" vor Ort durch. Unter Mithilfe des Lehrers Zinn und der Schüler Meißner und Rosenbauer stieß er in der Nähe des „sogenannten Altars", einem Eckstein des Kapellenplatzes aus gewachsenem Fels, nach etwa 75 cm auf eine etwa 1 cm mächtige flächige Holzkohlenschicht. Die darunter befindliche Erde war wesentlich dunkler und das keramische Fundmaterial machte „durchaus den Eindruck vorgeschichtlicher Urnenreste", weshalb er seine Theorie einer vorchristlichen Kultstätte bestätigt sah. Neben Keramikscherben wurden auch mehrere Eisenstücke gefunden, die er als Nagel- oder Dolchfragmente deutete[138]. Der Ausgräber meldete die Funde Prof. Hock in Würzburg[139], der darin „sicher nichts Vorgeschichtliches" sah und sie ins 12. bis 13. Jahrhundert n. Chr. datierte. Hock verwies darüber hinaus auf seinen Kollegen Prof. Birkner in München, der das Material zwischen dem 8. und 9. Jahrhundert n. Chr. ansetzte[140].

An der südwestlichen Ecke des Kapellenplatzes barg Herold am 17.05.1926 neben einem faustgroßen Brocken Eisenerz auch mehrere Stückchen scheinbar verhütteten Eisens, das mit deutlich sichtbaren Holzkohleresten vermengt war. Er nahm an, dort eine „primitive Art der Eisengewinnung" nachweisen zu können[141].

Als bei Quellfassungsarbeiten auf dem Kapellplatz Bodeneingriffe durchgeführt wurden, überwachte Herold die Arbeiten und meldete Prof. Hock ein letztes Mal seine Beobachtungen[142]. Zwar fertigte er sogar eine Grabungsskizze der verhältnismäßig umfassenden Grabung an, doch schien möglicherweise vorgeschichtliches Fundmaterial diesmal nicht beachtet bzw. beschrieben worden zu sein. So war lediglich von spätmittelalterlicher Keramik die Rede. Aus einem späteren Brief geht hervor, dass Hock durchaus im Besitz von einigen „vorgeschichtlichen Scherben, die jedoch nicht

136 Greiner 1905, 209.

137 Herold 1926a, 67.

138 Ebd. 65 ff.

139 Brief von Herold an Prof. Hock vom 25.09.1933 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

140 Brief von Prof. Hock an Herold vom 29.09.1933 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

141 Herold 1926b, 73 f.

142 Brief von Herold an Prof. Hock vom 22.12.1933 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

allzu viel besagen", war[143]. Ob sich diese bereits unter den übermittelten Grabungsfunden befanden oder erst bei einer späteren Begehung des Bergplateaus durch Hock[144] „mit mehreren Neustadter Herren" entdeckt wurden, lässt sich heute nicht mehr sicher feststellen. Da sich die Grabungsaktivitäten Herolds scheinbar auf den Bereich um die ehemalige Ottilienkapelle beschränkten, lassen sie sich räumlich recht gut abgrenzen. Das Fundmaterial muss aber leider als verschollen gelten, sodass sich daraus für die vorgeschichtliche Besiedlung keine vernünftigen Schlüsse mehr ziehen lassen.

Altgrabungen Julius Rebhan

Über etwaige Grabungstätigkeiten von Julius Rebhan liefert die Aktenlage keine eindeutigen Informationen. So heißt es bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in verschiedenen Zeitungsartikeln immer wieder, dass Grabungen unter Mithilfe Rebhans geplant und vorbereitet wurden[145], aber aus verschiedenen Gründen nie stattgefunden hätten[146]. Hinweise darauf, dass Rebhan bereits vorher Bodeneingriffe unternommen hat, gehen unter anderem aus einem Zeitungsartikel[147] hervor: „Die Grabungen förderten Scherben zutage, die von einem ziemlich großen Tontopf – es dürfte sich dabei um ein Vorratsgefäß handeln – stammen. Der Durchmesser beträgt etwa 50 cm, während das Gefäß etwa 80 cm hoch gewesen sein mag." In Bezug auf vorhandene Verzierungen wurden Gefäßscherben mit „warzenförmigen Erhöhungen" und mit Rillen erwähnt. In einem Brief an Prof. Neumann beschrieb er sogar selbst eine „Untersuchung im tieferen Erdreich", mit deren Hilfe er die Oberflächenfunde bestätigen wollte[148]. An einer Stelle, die auch Lesefunde erbrachte, traf er nach etwa 50 cm auf eine lockere Sand- und Lehmschicht. Die „dünne und schwarze Humusschicht" darunter barg schließlich einige Tonscherben, darunter auch ein Stück „vom Oberrand einer Urne von schätzungsweise 30 cm Durchmesser". Womöglich ist eine Verbindung zu den in einem späteren Zeitungsartikel[149] beschriebenen Funden zu ziehen, da sich hier mehrere Anpassungen fanden, was bei üblichen Lesefunden eher selten vorkommt. In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch der beschriebene Fund einer größeren „Urne mit rippenartigen Parallelverzierungen" zu nennen.

Einen letzten Hinweis gibt mit Helmut Scheuerich ein Zeitzeuge. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde nördlich des Steinbruchs eine Grabung unter Rebhans Leitung durchgeführt. Scheuerich selbst nahm an der Grabung nicht teil, besuchte diese jedoch einmal. Unter den Teilnehmern befanden sich wohl unter anderem Helmut Renners Bruder und Heinrich Herold, der Sohn Emil Herolds. Den damaligen Ort der Grabung konnte er nur grob eingrenzen.

Da Julius Rebhan in den Ortsakten stets nur als Sammler von Oberflächenfunden in Erscheinung tritt, muss davon ausgegangen werden, dass er keine Befunddokumentationen anfertigte. Das Fundmaterial dürfte er wohl seiner Sammlung beigegeben haben, sodass eine Trennung nicht sicher erfolgen kann.

Ausgrabung BLfD 2013

Die hohe Qualität eines „theoretisch geschlossenen" Bronzeensembles, das dem BLfD im Jahre 2007 gemeldet wurde[150], warf in jüngster Zeit erneut die Frage nach einer einstigen Befestigung des Muppberg-Plateaus auf. Die Analyse eines im Dezember 2011 erstellten Digitalen Geländemodells[151] und eine spätere Geländebegehung erbrachten in der Folge keine Klarheit. Daraufhin wurde entschieden, eine kleine Sondierungsgrabung an einer vielversprechenden Stelle an der südlichen Terrassenkante anzulegen (Abb. 13). Der vorgesehene, Nord-Süd ausgerichtete Schnitt sollte unter Leitung des Grabungstechnikers Tilman Wanke die Frage nach einer Befestigung klären. Dabei konnte man auf die tat-

143 Brief Prof. Hocks vom 02.08.1935 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

144 „Unser Mupperg zur Keltenzeit", Tageblatt für Neustadt vom 22.01.1938.

145 Siehe hierzu z. B. „Keltenfunde auf dem Mupperg", Coburger Tageblatt vom 21.01.1938.

146 Siehe hierzu z. B. „Die Grabungen auf dem Mupperg", Tageblatt für Neustadt vom 13.12.1938.

147 „Tongefäße aus der Hallstatt-Zeit?", Thüringer Tageblatt vom 14.10.1937.

148 Brief von Rebhan an Prof. Neumann vom 25.06.1935 (BLfD, AZ M-2007-19937-1).

149 „Neue Funde auf dem Muppberg", Tageblatt für Neustadt vom 12.10.1936.

150 BLfD, AZ M-2007-19036-1.

151 BLfD, AZ M-2012-74-1.

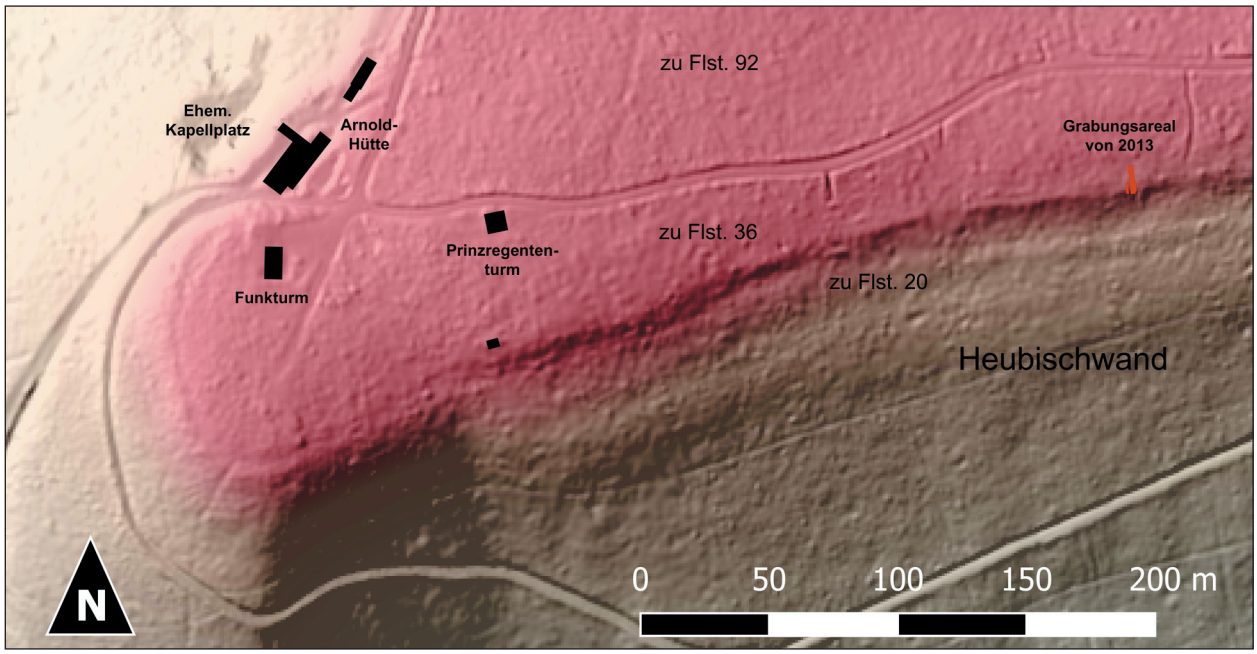

Abb. 13. Plankartierung des Grabungsareals von 2013 und der modernen Bebauung im Umfeld (Kartierungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

Abb. 14. Ehrenamtliche Helfer aus dem Arbeitskreis Geschichte und Archäologie Coburg während der Grabungsmaßnahmen durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege 2013 (Foto: Tilman Wanke, BLfD).

kräftige Unterstützung einiger ehrenamtlicher Helfer aus dem Arbeitskreis Geschichte und Archäologie Coburg[152] zählen (Abb. 14).

Die Vorbereitungen begannen am 15.05.2013 mit der Festlegung der genauen Lage des Schnittes und der Einmessung aller lokalen Fixpunkte. Die eigentliche Ausgrabung fand in der Woche vom 03. bis 07.06.2013 statt. Die Schnittgröße betrug 11 m x 2 m und wurde im südlichen Bereich auf 4 m verbreitert. Die Tiefe des abschließenden Planums (Abb. 15,2) lag zwischen 10 cm und 30 cm, mit einem Zwischenplanum in der Hauptfläche (Abb. 15,1). Den anstehenden Verwitterungssand erreichte lediglich ein entlang der westlichen Grabungsgrenze im Süden des Hauptschnittes angelegtes, 5 m langes und bis zu 100 cm tiefes Hauptprofil. Es wurden insgesamt 16 Befundnummern und 18 Fundzettelnummern vergeben[153].

Befundsituation

Aufgrund des sehr knappen Zeitrahmens gelang es nicht, eindeutige Strukturen im Planum zu erfassen. Die insgesamt zu geringe Tiefe von 10–30 cm auf zwei Plana in der Hauptfläche und ei-

152 Besonderer Dank gilt Regina Gassler, Norbert Heinze, Monika Krug, Carsten Langguth, Oswin Rüger, Dieter Wendler, Bernd Woidt und Günter Wolf.

153 Vgl. Grabungsbericht T. Wanke (BLfD, AZ M-2013-919-1).

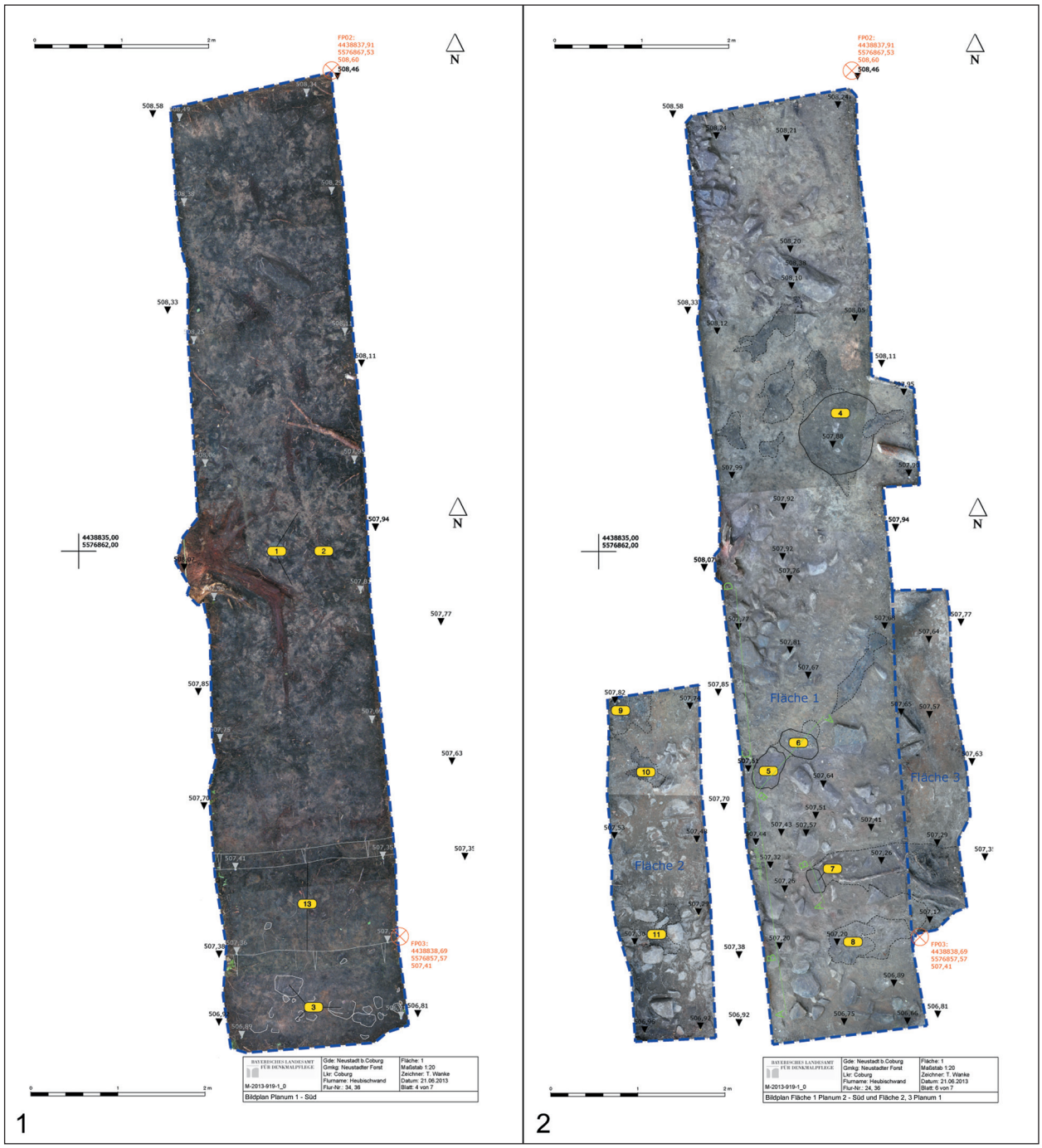

Abb. 15. Fotogrammetrisch entzerrte Planumsübersichten der Grabungsflächen von 2013. Die Befundnummern sind gelb hinterlegt. Planum 1 beinhaltet nur die Hauptfläche (1), Planum 2 beinhaltet außerdem die beiden Flächenerweiterungen (2).

nem Planum in den Erweiterungsflächen machte eine Schichtdifferenzierung offenbar nicht möglich. Zwar konnten mit Befund 4–11 mehrere diffuse Verfärbungen dokumentiert werden, allerdings dürfte es sich hierbei sämtlich um flache Restauflagen des Oberbodens oder etwas stärker durchwurzelte Bereiche rein botanischen Ursprungs handeln. Die Befundansprache im Planum ist daher fraglich.

Eine lockere Steinkonzentration (Befund 3) auf der gesamten Schnittbreite, genau unterhalb der Abbruchstufe, fällt nur im Planum (Abb. 15,1) auf und könnte auch ein natürlicher Einschluss von Erosionsschutt sein.

Etwas mehr Aufschluss über die Schichtzusammenhänge lieferte daher das 5 m lange Hauptprofil in der südlichen Schnitthälfte. Während der beige- bis bräunlich graue und teilweise leicht schluffige Mittelsand der kulturführenden Schicht (Befund 2) im Planum nicht differenzierbar erschien, ließ er sich im Hauptprofil (Abb. 17) immerhin in drei nur diffus trennbare Substrate unterteilen. Die darüber liegende braun-schwarze bis schwarze Waldhumusschicht (Befund 1) kann mit einer Stärke von 5–20 cm als relativ knapp bezeichnet werden. Auffällig ist dabei die gut 1 m breite Trasse eines ehemaligen Wanderweges (Befund 13).

Im nördlichen Profilbereich bis etwa zur Hangkante fand sich der bereits für das Planum beschriebene Mittelsand (Befund 2-1). Die Farbgebung ist changierend heterogen und reicht teilweise ins Rötliche oder Braungraue. Der Sand enthält kantige bis halbgerundete Naturbuntsandsteine und partiell weiße Quarze von Haselnussgröße, bis hin zu massiveren Brocken. Einzelne dunkle Flecken könnten Holzkohle enthalten (z.B. Abb. 17,1 Position 1 und 2). Nach Süden schließt sich ein rötlich ockerfarbener, teilweise leicht schluffiger, aber insgesamt recht homogener Mittelsand (Befund 2-3) an. Er enthält weniger und kleinere Naturbuntsandsteine. Auffällig und zu diskutieren ist der diffuse und gewellte Übergang zu Befund 2-1.

Relativ deutlich ist hingegen die Abgrenzung vom darunter liegenden mittel- bis dunkelbraungrauen und leicht humosen Mittelsand (Befund 2-2). Dieser ist maximal 20 cm stark und nur auf einer Länge von etwa 2 m sichtbar. Hangaufwärts streicht er diffus in die Unterkante von Befund 2-1 aus, wo die Abgrenzung auch etwas schwieriger erscheint. Enthalten sind ebenfalls nur kleinere Naturbuntsandsteine.

Der anstehende Verwitterungssand (Befund 12) zeichnet sich schließlich als fest gelagerter homogener Bleichsand von mittlerer Korngröße ab. In feuchtem Zustand ist er beige-cremefarben, insgesamt aber deutlich heller als das darüber liegende Schichtmaterial. Die Schichtgrenze nach oben ist etwas diffus und leicht gewellt.

Da eine genauere Differenzierung der kulturführenden Schicht (Befund 2) erst im fundleeren Hauptprofil erfolgte, lässt sich das Fundmaterial nur bedingt genauer zuordnen. Eine Datierung der einzelnen Schichtzusammenhänge ist daher vorerst nicht möglich.

Auswertung der Grabungsfunde 2013

Gefäßkeramik

Das keramische Fundmaterial umfasst 216 Stücke mit einem Gesamtgewicht von 1185 g, von denen nur 44 genauer ansprechbar sind und zu diesem Zweck gezeichnet wurden. Es handelt sich um 15 Rand-, 25 Wand- (13 nur im Profil) und vier Bodenscherben (eine nur im Profil) sowie ein Keramikscheibenfragment.

Gefäß- und Randformen

Die Randscherben aus dem Grabungsschnitt fallen besonders durch ihre Heterogenität auf. Kaum eine Randausformung erscheint doppelt. Dennoch lassen sich zwei Stücke vermutlich den bereits aus dem Lesefundmaterial bekannten *mäßig profilierten Becherformen* aus Bz D[154] anschließen (Abb. 36,8.16). Zwei recht charakteristische Gefäßumbrüche (Abb. 37,4.5) könnten ebenfalls in diesen Formenkreis gehören.

Insgesamt dominieren ausladende Ränder (12) gegenüber leicht einziehenden (3). Zwei Objekte weisen eine mit Fingertupfen verzierte Randlippe auf (Abb. 36,5.6) und fügen sich gut in das bereits aus dem Lesefundmaterial bekannte Spektrum ausgelegter Fingertupfenränder[155] ein. Ein Stück mit abgerundeter Randlippe (Abb. 36,17) ist wohl den *Knickwandschalen*[156] zuzuordnen. Zwischen beiden Formen, aber mit mehr Nähe zu den Knickwandschalen, rangiert ein oben abgestrichenes, leicht ausgelegtes Randstück mit waagrechten Fingernageleindrücken (Abb. 36,6).

Eine Scherbe lässt eine durch Fingerstriche tordiert wirkende, unterschnittene und oben waagerecht abgestrichene Randlippe mit kantiger Profilierung erkennen (Abb. 36,4). Als Einzelstück fügt es sich dennoch harmonisch in das urnenfelderzeitliche Gesamtspektrum des Muppbergs ein.

Die vermutlich jüngste urnenfelderzeitliche Keramik auf dem Bergplateau stellt ein innen und außen graphitierter, dünner Zylinderhals (Abb. 36,22) dar.

154 Vgl. Hennig 1970, 43 f.

155 Vgl. Torbrügge 1959, 91 Taf. 55,15.

156 Vgl. Hoppe 1982, 90 f.

157 Diemer 1995, 61.

Anders als in der untermainisch-schwäbischen Gruppe[157] stellt diese Form der Verzierung jedoch keinen chronologischen Marker für die späteste Urnenfelderzeit (Ha B3) dar, sondern trat bereits deutlich früher in Erscheinung[158].

Ein recht grober, leicht einziehender Rand (Abb. 36,23) könnte einer Variation der bereits im Lesefundmaterial vertretenen jungneolithischen Vorratsgefäße angeschlossen werden[159].

Auffällig sind vier eindeutig frühlatènezeitliche Randstücke, die den entsprechenden Gesamtbestand deutlich erhöhen. Ein Stück lässt sich aufgrund seiner einziehenden Form und des unregelmäßig verdickten Randes (Abb. 36,1) gut mit einem der Lesefunde (Abb. 35,13) parallelisieren. Es gehört ebenfalls zu einem *eiförmigen Topf*, der als Vorratsgefäß in Betracht kommt[160]. Die leichten Kerbstiche auf der Schulter wären als echte Verzierungselemente durchaus denkbar[161]. Der kurze Schrägrand mit gerundeter und nach außen geknickter Lippe bei gleichbleibend starker Gefäßwandung (Abb. 36,7) stellt eine der charakteristischsten Formen der Stufe Lt A dar[162].

Deutliche Anklänge daran sind auch beim Fragment einer *kalottenförmigen Schale* mit rundlich zugespitzter Randlippe[163] (Abb. 37,21) zu spüren. Ebenfalls zu einer kalottenförmigen Schale gehört ein Randfragment, dessen Mündung ohne Halsbildung durch eine ausgelegte, aber auch spitz zulaufende Randlippe abgeschlossen wird[164] (Abb. 36,2).

Zeitlich nicht näher zu beschreiben sind ein scheinbar nur stellenweise verdickter Schrägrand (Abb. 37,14) und ein einziehender, waagrecht abgestrichener Rand mit gerauter Oberfläche (Abb. 37,15).

Verzierungen

Abgesehen von den wenigen randverzierten Stücken wird die Verzierungsarmut auch bei den Funden der Ausgrabung deutlich. Leicht geriefte Keramik lässt sich allerdings auch dort nachweisen. So weisen drei Scherben eine sehr feine, schmale Horizontalriefung (Abb. 37,1–3) auf. Bemerkenswert ist aber vor allem das erstmalige Auftreten von graphitierter Keramik, die im Lesefundmaterial – womöglich erhaltungsbedingt – bisher gänzlich fehlt. Neben dem bereits genannten Randstück weisen ein Wandungsstück innen und außen (Abb. 36,10) und drei weitere nur innen eine flächige Graphitierung auf (Abb. 36,19–21). Ein kleines Fragment mit spitz aufeinander zulaufenden, parallelen Ritzlinienbündeln (Abb. 36,24) könnte mittelbronzezeitlich datieren. Ob es sich bei den Ritzungen auf zwei weiteren Scherben (Abb. 37,17.18) um echte Verzierungselemente oder lediglich um Herstellungsspuren handelt, ist nicht eindeutig zu klären.

Böden

Auch die wenigen Bodenscherben weisen eine auffällige Heterogenität auf. Ein fragmentarisch erhaltener Gefäßboden ohne (Abb. 37,16) und eine eher unspezifische Bodenscherbe mit geringem Wandungsansatz (Abb. 36,3) lassen sich nicht näher einordnen. Ein Stück mit gewölbt ansetzendem Unterteil und abgesetztem Standboden (Abb. 36,14) gehört wohl zu einem eher bauchigen frühlatènezeitlichen Gefäß[165]. Eine ähnliche, womöglich aber auch etwas jüngere Datierung lässt sich für einen flachen unabgesetzten Standboden (Abb. 37,20) anführen. Der Boden ist gegenüber der aufgehenden Wandung verjüngt, was tendenziell auch für ein mittel- bis spätlatènezeitliches Alter sprechen könnte[166], dennoch ist eine frühlatènezeitliche Datierung nicht auszuschließen.

Sonstige keramische Funde

Ein leicht konvexes oder konkaves Keramikscheibenfragment (Abb. 36,9) aus dem Abhub von Planum 1–2 (Befund 2) in der südlichen Hälfte von Fläche 1, mit einem rekonstruierten Durchmesser von 5,5 cm, muss gesondert angesprochen werden. Das Stück weist bis auf die rezenten Bruchkanten rundherum eine gebrannte Oberfläche auf, weshalb

158 Honig 2001, 59.

159 Vgl. Höhn 2002, 114 Taf. 10,1.

160 Vgl. Schußmann 2008, 194 f.

161 Koch 1991, 94.

162 Vgl. Schußmann 2012, 154 f. Taf. 43,9.

163 Vgl. ebd. 148 ff. Taf. 65,11.

164 Vgl. Schußmann 2008, 232 ff. Taf. 83,7.

165 Vgl. ebd. 260 Taf. 26,5.

166 Vgl. ebd. 264 Taf. 166,13.

Abb. 16. Miniaturbeil vom Muppberg.

angenommen werden kann, dass es intentionell hergestellt und nicht erst sekundär umgearbeitet wurde. Das Stück unterscheidet sich daher zunächst von dem bereits aus dem Lesefundmaterial bekannten Objekt (vgl. Abb. 32,20). Auffällig ist auch ein kleiner rechteckiger Einstich. Für ein ausgefallenes Magerungspartikel aus organischem Material wirkt er zu regelmäßig, weshalb ein intentioneller Hintergrund wahrscheinlich ist. Auch auf Stücken vom Freisinger Domberg lassen sich entsprechende Einstiche erkennen[167], sodass irgendeine Form der Verzierung oder Markierung zugrunde liegen könnte.

Felsgesteinbeile

Ebenfalls aus dem Abhub von Planum 1-2 (Befund 2) in der südlichen Hälfte von Fläche 1 stammt ein 3,2 cm auf 1,8 cm großes und 0,7 cm dickes Miniaturbeil (Abb. 16) mit einem Gewicht von 6,6 g. Das Stück ist aus einem kleinen ovalen Kiesel gefertigt und weist eine quer laufende Schneide auf. Während die eine Schmalseite unbearbeitet ist, lassen sich an der anderen deutliche Facettierungen und zahlreiche feine Ritzspuren erkennen. Ähnliche Spuren sind ansonsten nur vereinzelt an und im Bereich der Schneide sowie am Nacken zu finden, sodass der Großteil des Kiesels naturbelassen erscheint. Da eine genauere Schicht- bzw. Befundzugehörigkeit nicht mehr feststellbar ist, lässt sich der Fund zeitlich nur allgemein als jungneolithisch bis urnenfelderzeitlich ansprechen.

Schleifsteine

Beim Anlegen des Hauptprofils unter Planum 2 in Fläche 1 kam ein grauer feiner Buntsandstein zum Vorschein. Beide Flachseiten sind plan zugeschliffen, eine Schmalseite wirkt zudem rundgeschliffen. Da keinerlei Pickspuren erkennbar sind, könnte das Stück den bereits bekannten und sehr verschiedenartig anmutenden Schleifsteinen zugeordnet werden.

Interpretation der Grabungsergebnisse 2013

Tilman Wanke räumt ein, dass die Zeit für einen Wallschnitt mit wissenschaftlicher Aussagekraft auf dem Muppberg nicht ausgereicht hat. Die vorsichtige Herangehensweise kann dabei aufgrund der offensichtlich schwierigen Schichtenabfolge jedoch kaum kritisiert werden, auch wenn die kulturführende Schicht (Befund 2) zu spät als solche erkannt wurde. Während den Planumsbefunden 4–11 wohl keine archäologische Bedeutung zuzusprechen ist, bedürfen die dokumentierten Schichtzusammenhänge im Hauptprofil (Abb. 17) einer genaueren Betrachtung.

Ob es sich beim diffusen und gewellten Schichtbefund 12 tatsächlich um den anstehenden Verwitterungssand handelt, lässt sich vorerst nicht anzweifeln. Die beiden oberen Schichten (Befunde 2-1 und 2-3) des überlagernden Schichtpaketes interpretiert Wanke als teilweise zerflossene Reste einer vorgeschichtlichen Auffüllung. Dafür spräche seiner Ansicht nach der variierende Abrollungsgrad des enthaltenen Stein- und keramischen Fundmaterials sowie die verwaschen diffuse aber dennoch recht heterogene Mischung der Sande. Bei einem natürlichen Kolluvium oder Hangsediment wäre wohl ein homogeneres und eindeutiger geschichtetes Material zu erwarten. Das ausgerechnet im südlichen, steileren Hangbereich überdeckte dunklere Schichtband 2-2 hält er dabei für das wahrscheinliche Relikt eines älteren Oberbodens. Als plausibelste Erklärung für eine derartige Auffüllung führt er die Aufschüttung eines Erdwalls hinter der Frontseite einer Befestigung an. Dass die Reste einer solchen im Profil nicht zu fassen sind, erklärt er damit, dass sich die Terrassenkante durch erosive Prozesse wohl nach Norden „gefressen“ haben muss. Weiterhin nimmt er an, dass, wenn es sich bei Schichtbefund 2-2 tatsächlich um einen ehemaligen Oberboden handelt, eine entsprechende Frontschale also

167 Vgl. Bankus 2004, Taf. 24,12; 14,7; 113,8.

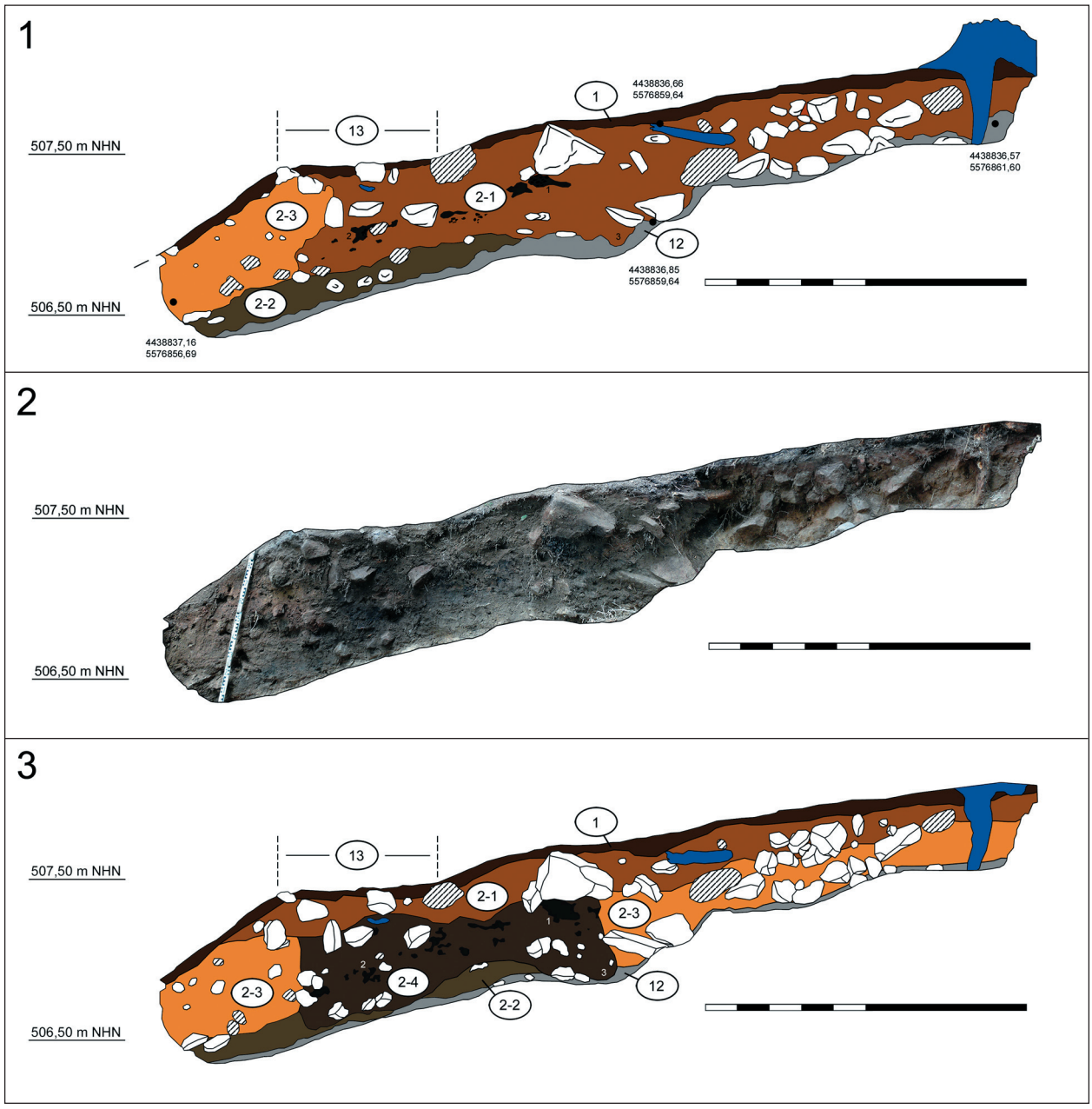

Abb. 17. Hauptprofil der Grabung von 2013. Die Befundnummern sind weiß hinterlegt. 1 Umzeichnung auf Grundlage der Profilzeichnung von T. Wanke, BLfD. – 2 Manuell entzerrte Darstellung auf Grundlage der Profilfotos von T. Wanke, BLfD. – 3 Umzeichnung und Interpretationsversuch auf Grundlage der manuellen Fotoentzerrung.

weiter südlich außerhalb des Grabungsschnittes zu finden sein müsste[168].

Zwar spricht die Schichtenlage und die humosere Materialbeschaffenheit für einen älteren Oberboden, dennoch stellt sich die Frage, warum dieser nur im steileren südlichen und nicht auch im etwas flacheren Hangbereich nachweisbar wurde. Eine mögliche Erklärung liefert das umfangreiche Steinmaterial im nördlichen Profilbereich, welches die untere Schichtenabfolge stark verunklärt. Das Fehlen bzw. das erkennbare Auslaufen der Schicht im mittleren, weniger verunklärten Profilbereich bedarf hingegen eines umfassenderen Ansatzes. Hierzu vermag eine spätere Entzerrung der Gra-

168 Vgl. Grabungsbericht T. Wanke (BLfD, AZ M-2013-919-1).

bungsfotos durch den Verfasser (Abb. 17,2) in Ergänzung zu Wankes vorhandener Profilzeichnung (Abb. 17,1) Aufschluss geben.

Betrachtet man den Übergang der Schichten 2-1 und 2-3 in der Zeichnung, so erkennt man eine eigentlich kaum mögliche Stratigrafie. Durch den gewellten Übergang scheinen sich die beiden Schichten wechselseitig zu überlagern. Mithilfe der entzerrten Grabungsfotos (Abb. 17,2) lässt sich erkennen, dass der Bereich nördlich von Schichtbefund 2-3 deutlich dunkler und in das umgebende Sediment eingegraben wirkt. Auffällig ist zudem, dass sich die dunkleren, offenbar mit Holzkohle versetzten Flecken auf ebenjenen Bereich beschränken. Nach Norden ist wiederum eine hellere Sedimentfärbung mit deutlichen Parallelen zu Schicht 2-3 bemerkbar. Gerade im nördlichen Bereich scheint zudem eine weitere Schichtenteilung möglich, die in der ursprünglichen Grabungszeichnung nicht berücksichtigt wurde. Es wäre also denkbar, dass Schichtbefund 2-3 eine ältere Kulturschicht darstellt, die sich durch das gesamte Hauptprofil zieht und lediglich auf einem etwa 2 m breiten Bereich durch eine eingegrabene, stark holzkohlehaltige Schicht (hier als neu definierter Befund 2-4) unterbrochen wurde (Abb. 17,3). Diese reicht stellenweise bis in den ehemaligen Oberboden (Befund 2-2) hinein und entfernt ihn bei Position 3 sogar gänzlich, während sein Verlauf nach Norden durch den hohen Steinanteil – wie oben beschrieben – verunklärt wird. Der Schichtbefund 2-1 könnte demnach eine spätere Kulturschicht sein, die sowohl die künstlich eingegrabene Schicht 2-4 als auch die frühere Kulturschicht 2-3 flächig überlagert. Die stellenweise sehr schwierige Trennung dieser Schichten muss dabei auf die insgesamt eher homogene Zusammensetzung zurückgeführt werden.

Selbstverständlich kann eine Interpretation auf Grundlage einer manuellen Entzerrung von nicht für die Fotogrammetrie bestimmten Grabungsfotos nur unter Vorbehalt erfolgen. Dennoch scheint dieser eher experimentelle Ansatz (Abb. 17,3) in diesem Fall gut zu funktionieren und vermag vielleicht am besten die schwierigen Schichtverhältnisse plausibel erklären. Beim neu definierten Schichtbefund 2-4 könnte es sich letztendlich tatsächlich um die Rückstände einer einstigen Befestigung handeln, deren hölzerne und mit Erde verfüllte Bauelemente sich lediglich in schwachen Holzkohleflecken andeuten.

Für eine abschließende Beschreibung und Interpretation reicht der Umfang des Sondierungsschnittes zwar nicht aus, im Zusammenspiel mit der weiter unten beschriebenen Magnetometerprospektion fügt sich das Bild jedoch sinnvoll zusammen. Da innerhalb des Schichtpaketes von Befund 2 keine Fundtrennung erfolgte, lässt sich in der Gesamtschau der Informationen ein eventuell urnenfelderzeitlich angelegter und später überlagerter Bau lediglich vermuten. Aufgrund des Umstandes, dass neolithische, urnenfelderzeitliche und latènezeitliche Funde vermischt geborgen wurden, ist eine potenzielle Stratifizierbarkeit der Befunde durchaus gegeben.

Raubgräberaktivitäten

Abseits der dokumentierten Untersuchungen auf dem Muppberg existieren zahlreiche Hinweise auf unsachgemäße Grabungsaktivitäten im Zusammenhang mit dem Einsatz von Metallsonden in neuerer Zeit[169].

Hervorzuheben ist dabei sicherlich ein bronzenes Schmuckdepot, das dem BLfD im Jahre 2007 gemeldet wurde[170]. Es besteht aus einer fragmentierten Blechhaube, einem tordierten Halsring, Blechknöpfen und einem Spiralarmband, die offenbar sämtlich Entsprechungen in den Bestattungsplätzen bei Grundfeld und Schönbrunn, Stadt Bad Staffelstein finden[171] und wohl nach Ha A datiert werden können. Die Objekte sollen als unsachgemäß geborgener Sondenfund aus dem Jahre 2005 vom zentralen Hochplateau unmittelbar nördlich des Hauptwanderweges stammen. Bei einer Nachuntersuchung im Jahre 2006 durch den Ankäufer der Stücke sollen noch wenige Reste eines Bronzeblechs und Keramik vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung geborgen worden sein. Wurde die Herkunft zunächst noch angezweifelt, verdichten sich mittlerweile die Hinweise darauf, dass das Fundensemble tatsächlich vom Muppbergplateau stammt. Eine genauere Untersuchung und die Publikation der Objekte stehen jedoch noch aus.

Als weiteres klares Indiz für mögliche Raubgrabungen müssen die zahlreichen kleinen Ausschachtungen gelten, die vielerorts auf der Hochebene auszumachen sind. Da der Muppberg bislang von

169 Ostermeier 2012, 315.

170 BLfD, AZ M-2007-19036-1.

171 Parallelen finden sich in den Ensembles von Fst. Ro 1928, Fst. Ra 13 und Fst. 23 von Grundfeld/Reundorf sowie Fst. 1 von Schönbrunn: Ullrich 2004, 196 ff. 214 f. 225 Taf. 4,5; 6,5; 7,6; 30,2.9.12; 47,1.

der Forschung eher vernachlässigt wurde, konnten illegale Schatzsucher ihrem Treiben gefahrlos nachgehen, weshalb sich besagte Löcher auch an zum Teil offen einsehbaren Stellen befinden. Bei einer Nachuntersuchung im Rahmen der Begehung im Sommer 2016 konnten in einem Fall Keramikscherben und auffällige Sandsteinfragmente geborgen werden. Die Objekte lagen unmittelbar auf dem Waldboden – was sonst sehr selten der Fall war – und weisen zum Teil mögliche Spuren einer unsachgemäßen Ausgrabung in Form von Spatenspuren auf. Bemerkenswert ist zudem, dass ein Schleifsteinfragment (Abb. 32,22) mit deutlichen Malachitspuren auf der Arbeitsfläche ebenfalls unweit dieses Raubgräberloches entdeckt wurde und eventuell im Zusammenhang stehen könnte.

Weitere Fundmeldungen älterer Stücke und konkrete Hinweise aus der Bevölkerung fehlen bislang. Eine unsachgemäße Bergung entsprechender Funde lässt – wenn wenigstens gemeldet – immer nur Aussagen über das Objekt selbst zu. Für die kulturgeschichtliche Interpretation ist aber die exakte archäologische Dokumentation des Befundzusammenhangs und des Arrangements der Funde mindestens genauso wichtig. Es ist daher zu hoffen, dass die Bevölkerung durch die einsetzenden Untersuchungen zunehmend für dieses wichtige Thema sensibilisiert wird. Vergangene private Bergungen müssen nachträglich gemeldet und künftige unbedingt unterlassen werden, damit das große vorgeschichtliche Potenzial des Muppbergs uneingeschränkt erforscht werden kann. Noch ungestört verborgene Metallfunde sind aufgrund der hohen Zahl von Raubgräberlöchern auf dem Hochplateau allerdings kaum zu erwarten.

Zufallsfunde im direkten Umfeld des Muppbergs

Anzeichen auf gezielte Grabungstätigkeiten am Fuße oder im direkten Umland des Muppbergs sind nicht bekannt. Dennoch muss ein bedeutsamer Zufallsfund aus der nur einige hundert Meter entfernten Heubischer Müß, einem mittlerweile verlandeten Moorgebiet, in diesem Zusammenhang angeführt werden. Es handelt sich um mehrere[172] Bronzebeile, die beim Torfstich durch den Heubischer Landwirt Walther entdeckt wurden[173]. Die Beile lagen gehäuft in etwa 2 m Tiefe, sodass von einer bewussten Deponierung auszugehen ist[174]. Die beiden überlieferten Bronzebeile unterscheiden sich in ihrer Form deutlich voneinander.

Beim ersten Stück handelt es sich um ein Randleistenbeil mit eingezogenen Schmalseiten der Form Weischau[175] (Abb. 37,25). Es ist 14,3 cm lang, an der Schneide 3,7 cm breit und wiegt 301 g. Knapp unterhalb des flach ausgeschnittenen Nackens setzen die Randleisten zunächst sehr sanft an und münden schließlich in die relativ breite Schneidenfacette. Die breite Bahn verjüngt sich vom Nacken zur Schneide hin und läuft ungleichmäßig aus. Die mittige Einziehung der Randleisten ist auf einer Breitseite etwas stärker ausgeprägt und weist hier drei teilweise recht tiefe Einschnitte auf. Die Schmalseiten sind im Schneidenbereich leicht gerundet facettiert und lassen im Nackenbereich einige Schlagmarken erkennen. Auf der einen Seite sind diese zu einer Dreier-, auf der anderen zu einer Zweier- und Vierergruppe zusammengefasst. Bearbeitungsspuren sind ansonsten nicht nachweisbar, jedoch könnte die Schneide überschliffen worden sein (Abb. 18 oben). Aus dem Neustadter Stadtteil Unterwasungen ist ein Einzelfund mit deutlichen Parallelen bekannt[176]. Ansonsten konzentriert sich die Form Weischau deutlich in Oberfranken. Weitere Funde sind auch aus Unterfranken und Oberbayern bekannt. Eine eindeutige Datierung ist aufgrund der chronologischen Unempfindlichkeit entsprechender Beifunde sehr schwer. Am wahrscheinlichsten dürften sich die Stücke jedoch in der jüngeren Hügelgräber- bzw. zu Beginn der älteren Urnenfelderzeit in Umlauf befunden haben[177].

Schwieriger ist die Einordnung des zweiten Bronzebeils. Es handelt sich um ein 14,7 cm langes, an

172 Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass es sich ursprünglich um drei Objekte handelte, von denen zwei im Jahre 1910 von Paul Kuntze für das damalige Heimatmuseum erworben wurden. Das dritte Stück befand sich wohl zuletzt im Besitz des Sonneberger Lehrers Paul Liebermann, wo sich die Spur letztlich verliert (Ortsakten des Deutschen Spielzeugmuseums, Inventarverzeichnis 3, 162 f.).

173 Rebhan 1958a, 40.

174 Schwämmlein 2012, 7 ff.

175 Vgl. Pászthory/Mayer 1998, 69 f.

176 Berger 1984, 99 Taf. 19,7; Neumann 1956, 9 Abb. 2,19; Pászthory/Mayer 1998, 69 Taf. 22,321; Schönweiß 1975, 23 Abb. 17,17.

177 Pászthory/Mayer 1998, 70.

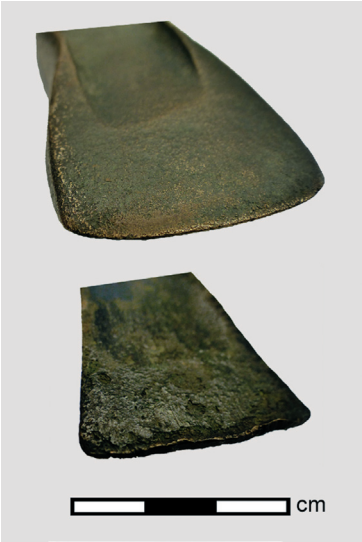

Abb. 18. Bronzebeile aus der Heubischer Müß. Detailansichten. Randleistenbeil mit überschliffener Schneide (oben) und Lappenbeil mit ausgeprägten Nutzungsspuren an der Schneide (unten).

der Schneide 3,1 cm breites und 478 g schweres Lappenbeil (Abb. 37,24), das wohl im Bereich der Typen Freudenberg und Kösching[178] anzusiedeln ist. Beide Typen sind nicht streng homogen und weisen mehrere Varianten auf, was einen direkten Vergleich erschwert. Die langschmale Form mit mäßig ausschwingenden Klingenseiten des Typs Kösching scheint recht gut auf das vorliegende Stück zu passen. Auch die etwas oberhalb der Mitte liegenden, eher niedrigen und schmalen Lappenpartien sind charakteristisch. Als wannenförmig lässt sich die lang gezogene Vertiefung in der Bahn aufgrund des auffälligen Mittelbuckels hingegen nur bedingt ansprechen. Für diese Auffälligkeit scheint es keine eindeutigen Vergleichsstücke zu geben. Ebenso eher selten ist das Fehlen einer Einbuchtung bzw. eines Ausschnitts am Nacken, der im vorliegenden Fall sogar leicht nach außen gebogen ist. Aus dem Schema fallen des Weiteren die geringe Länge des Stückes und die im Vergleich zum Nacken recht starke Klingenpartie. In diesem Zusammenhang lassen sich eher beim Typ Freudenberg Parallelen finden.

Es wird deutlich, dass sich zwar in Bezug auf einzelne Eigenschaften durchaus Vergleiche zu anderen Fundstücken ziehen lassen, das Stück aus der Heubischer Müß in seiner Gesamtheit aber sehr individuell zu sein scheint. Ein Grund dafür dürfte die bereits angesprochene Heterogenität früher Lappenbeile sein. Die am besten vergleichbaren Typen Kösching und Freudenberg lassen sich über Beifunde frühestens in der hügelgräberbronzezeitlichen Stufe Göggenhofen nachweisen und reichen bis in frühurnenfelderzeitliche Zusammenhänge. Lappenbeile des Typs Kösching streuen locker über Ober- und Niederbayern, Mittelfranken, Südwestdeutschland, Böhmen und die Slowakei, die des Typs Freudenberg sind schwerpunktmäßig aus Österreich, vereinzelt auch in Bayern und bis Südosteuropa verbreitet. Es bestehen also auch regional betrachtet eher Beziehungen zum erstgenannten Beiltyp, wenngleich der vorgestellte Fund soweit nördlich der Donau eher Seltenheitswert genießt.

Auch das Lappenbeil aus der Heubischer Müß weist wie das Randleistenbeil Schlagmarken auf. Sie sind auf eine der beiden Schmalseiten beschränkt und im Schneidenbereich auffällig als parallele Dreiergruppe, im Nackenbereich kleiner und unregelmäßiger gebündelt.

Während die zierlichen und schmalen Lappenbeile meist eher als Waffen gedeutet wurden[179], weisen die intensiven Nutzungsspuren im Klingenbereich des vorliegenden Stückes hingegen auf eine Nutzung als Arbeitsgerät hin (Abb. 18 unten). Für nordbayerische Lappenbeile der frühen und älteren Urnenfelderzeit konnte Falkenstein bereits den Gerätecharakter wahrscheinlich machen. Hinter den Stücken um 500 bis 600 g vermutet er dabei größere Fällbeile zum Roden, denen kleinere Behaubeile etwa halben Gewichtes zur Holzbearbeitung gegenüberstehen[180]. Eine intentionelle Unbrauchbarmachung des Heubischer Lappenbeils vor der Niederlegung ist eher anzuzweifeln.

Dieses wahrscheinlich geschlossene Beildepot ist aufgrund seiner besonderen Niederlegungssituation im Moor eher im sakralen Kontext einer Opferhandlung zu sehen als beispielsweise im Kontext einer rein funktionalen Verwahrungsabsicht[181]. Da Beile funktionale und spirituelle Wertaspekte in sich vereinen konnten, boten sie sich während der gesamten Bronzezeit als Opfergaben an. Unversehrte Beile wurden im urnenfelderzeitlichen Nordbayern aber überwiegend in Fließgewässern und Quellen sowie

178 Ebd. 93 ff. 99 f.

179 Ebd. 69; 97; 101. – Auch Randleistenbeile der Form Weischau werden entsprechend ihres Vorkommens in Gräbern als Waffen gedeutet.

180 Falkenstein 2012, 80 f.

181 Schwämmlein 2012, 9; vgl. auch Falkenstein 2012, 87.

in Fertigwarenhorten – auch als reine Beilhorte – stets an anderen topographisch interessanten Positionen niedergelegt. Mit ihrem Gewicht von je knapp bis deutlich unter 500 g fallen sie zudem aus dem eigentlichen Schema gezielt ausgewählter Schwergeräte in der frühen und älteren Urnenfelderzeit[182]. Aufgrund dieser Aspekte ist der Fund aus der Heubischer Müß nicht nur im Zusammenhang mit der benachbarten Höhensiedlung auf dem Muppberg durchaus bemerkenswert. Beide noch erhaltenen Beile lagern im Archiv des Deutschen Spielzeugmuseums in Sonneberg[183]. Über das dritte Beil sind keine weiteren Informationen überliefert.

Magnetometerprospektion 2016

Die Magnetometerprospektion ausgewählter Teilflächen des Hochplateaus und vor allem des Hangbereichs sollte die Frage nach einer einstigen Befestigung des Muppbergs klären. Um den Problemen, die eine Prospektion im Wald mit sich bringt, weitestgehend aus dem Weg zu gehen, wurden die Untersuchungen überwiegend im Januar und Februar 2016 durchgeführt. Die durch Schnee und Kälte reduzierte Bodenvegetation und die besseren Sicht- und Ortungsverhältnisse bei der Vermessung erleichterten die Arbeit ungemein. Zur Klärung einiger aufgekommener Fragen wurden auch im Juni noch abschließende Untersuchungen angesetzt.

Die Messungen[184] wurden vom Verfasser in enger Absprache mit der Dienststelle Schloss Seehof des BLfD sowie mit dem Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie in Würzburg geplant und durchgeführt. An 24 Arbeitstagen beteiligten sich insgesamt 17 Helfer aus dem Arbeitskreis Geschichte und Archäologie Coburg[185], dem Familien- und Freundeskreis des Verfassers[186] sowie mit den Arbeitsabläufen vertraute Fachkollegen[187]. So gelang es trotz des enormen Prospektionsaufwands unter den erschwerten Bedingungen des Waldes und der Höhenlage, 143 Messquadrate (Grids) von 10 x 10 m zu prospektieren. Die magnetisch untersuchte Fläche nimmt mit 1,43 ha einen genügend großen Anteil am Gesamtplateau ein, um die grundlegenden Fragestellungen zu beantworten. Die Messungen wurden mit einem Dual-Fluxgate-Gradiometer Grad 601-2 der Firma Bartington, mit einer Empfindlichkeit von 0,03 nT, in senkrecht zur jeweiligen Hangkante ausgerichteten Paralleltraversen durchgeführt. Die Aufzeichnung erfolgte mit einer Genauigkeit von 0,1 nT, bei einer gewählten Messpunktdichte von 12,5 cm entlang der Traversen und einem Messlinienabstand von 50 cm.

Im Vorfeld der Messungen musste das Gelände zunächst erst in aufwendiger Handarbeit von störendem Unterholz und metallischen Zaunresten befreit werden. Der Messvorgang erforderte dennoch stets ein hohes Maß an Konzentration und Geschicklichkeit, da der unregelmäßige Waldboden gerade in den Hangbereichen äußerst schwer zu begehen war (Abb. 19). Um eine Georeferenzierung der Magnetogramme zu ermöglichen, mussten zunächst mit einem GPS Rover zentimetergenaue Fixpunkte gesetzt werden. Die wenigen lichten Stellen im Wald reichten aus, um genügend Referenzpunkte für die Stationierung eines Tachymeters zu schaffen. Weitere Fixpunkte wurden dann tachymetrisch zu allen vorgesehenen Messflächen auf dem Hochplateau gelegt. Die Absteckung der einzelnen Grids erfolgte auf dieselbe Weise mit der Schnurgerüstfunktion. Zwar stellte sich dies als sehr aufwendig heraus, allerdings war es nur so möglich, eine ausreichend hohe Genauigkeit von 2 cm zu erreichen. Die Vermessung erfolgte in Gauß-Krüger-Koordinaten (DHDN Zone 4). Die Aufbereitung der magnetischen Messdaten erfolgte mithilfe der Software Geoplot der Firma Geoscan.

Prospektionsfläche 1

Eine der Hauptuntersuchungsflächen wurde im zentralen südlichen Hangbereich des Muppbergplateaus abgesteckt (vgl. Abb. 28). Unmittelbar süd-

182 Ebd. 89 ff.

183 Inventarnummern IV 8 und IV 9.

184 BLfD, AZ M-2017-205-1 bis -8.

185 Besonderer Dank gilt Konrad Hofmann, Monika Krug, Carsten Langguth, Tobias Schwesinger, Heinz Vogt, Dieter Wendler und Günter Wolf.

186 Besonderer Dank gilt weiterhin Jannes Benkert, Michael Daum, Sabine Götze, Dietmar Klett, Holger Klett, Steffen Klett, Theo Kolb, Kristina Schinkel, Nicole Schinkel, Silvia Schinkel, Leonhard Schunk und Philipp Sollmann.

187 An dieser Stelle danke ich ausdrücklich Franz Xaver Bechtold M.A., David Berthel B.A. und Markus Bogner M.A. für ihre kompetente Unterstützung bei der Planung und Durchführung.

Abb. 19. Gradiometer Grad 601-2 der Firma Bartington im Einsatz auf dem noch schneebedeckten Muppberg. Aufnahmedatum: 05.02.2016.

lich des Hauptweges sollten 29 Grids Klarheit über etwaige archäologische Strukturen im Bereich der natürlichen Geländekante geben. Die Messfläche liegt daher etwa zur Hälfte im ebenen und zur Hälfte im steileren Gelände (Abb. 20). Bestimmt wurde das Untersuchungsareal vor allem durch die Position des Grabungsschnittes von 2013 (vgl. Abb. 13), um die Ergebnisse beider Untersuchungsmethoden direkt in Beziehung setzen zu können. Der Untergrund stellt sich im Magnetogramm relativ homogen dar, sodass der Kontrast zu messbaren Befunden sehr deutlich wird. Wenige kleinere, rezente Störungen durch Metall streuen locker über das Magnetogramm. Die dafür typische Dipolbildung beeinträchtigt das Messbild allerdings kaum.

Direkt auf der Plateaukante zeichnen sich mehrere rundliche, positive Anomalien, überwiegend von etwa 1–1,5 m Durchmesser, ab (Abb. 20). Begleitet werden sie in ihrem linearen Verlauf durch unregelmäßige negative Anomalien geringerer Größe. Parallel dazu und im Abstand von etwa 19 m ist ein ähnlicher Strukturverlauf erkennbar. Die positiven Anomalien sind vor allem nach Westen hin stärker ausgeprägt und scheinen stellenweise gedoppelt, sodass eine Breite von bis zu 3,5 m messbar wird. Deutlicher sind hier auch die negativen Anomalien rundherum erkennbar. Nach Osten lassen sich beide Strukturen zwar durchaus weiterverfolgen, treten aber teilweise erheblich schlechter hervor. Da das Gelände hangabwärts immer unwegsamer wurde und mitunter nicht mehr zugänglich war, beeinträchtigen Messlücken den südlicheren Strukturbefund. Weitere Anomalien, die auf archäologische Befunde schließen lassen, sind im Magnetogramm kaum nachzuweisen. Auffällig ist, dass die Grabungsfläche von 2013 zwar im Gelände noch gut erkennbar ist, nicht aber im Magnetogramm. Die Anomalien erscheinen in diesem Bereich weitestgehend ungestört.

Der lineare Verlauf beider Strukturen sowie die Art und Ausprägung der Anomalien lassen zweifellos auf eine vorgeschichtliche Befestigung schließen. Die Befunde treten in sinnvoller Geländelage auf und direkt unter den Strukturen, die bereits im Digitalen Geländemodell verdächtig erschienen. Da vor allem positive Anomalien den einstigen Wallverlauf markieren, lässt sich womöglich ein eingetiefter Pfostenbau postulieren. Vermutlich handelt es sich um eine Holzkonstruktion mit Erdfüllung, sofern die Messmethode diesen Schluss zulässt. Die punktuelle Stärke einiger Anomalien könnte zumindest ein Anzeichen dafür sein, dass Teile einer solchen Konstruktion einem Brand zum Opfer fielen. Die negativen Anomalien deuten hingegen auf Steinmaterial hin, das vor allem hangabwärts verstürzt zu sein scheint. Da hier auch obertägig verstärkt größere Steine erkennbar sind, wäre eine Art Steinverblendung denkbar. Die Steine könnten aber auch Teil der Wallschüttung gewesen sein. Die beiden linearen Befestigungsstrukturen unterscheiden sich im Magnetogramm nur durch die Massivität ihrer Anomalien. Die stellenweise auftretenden Unterbrechungen lassen sich wohl am ehesten mit der starken Erosion im südlichen Hangbereich erklären. Die untertägige Erhaltung wird hier demnach nicht optimal sein.

Es wird außerdem deutlich, dass die Tiefe des Sondierungsschnittes von 2013 nicht ausreichte, um die magnetisch gemessenen Befunde zu fassen. Wäre dem so gewesen, hätte die Grabungsfläche im

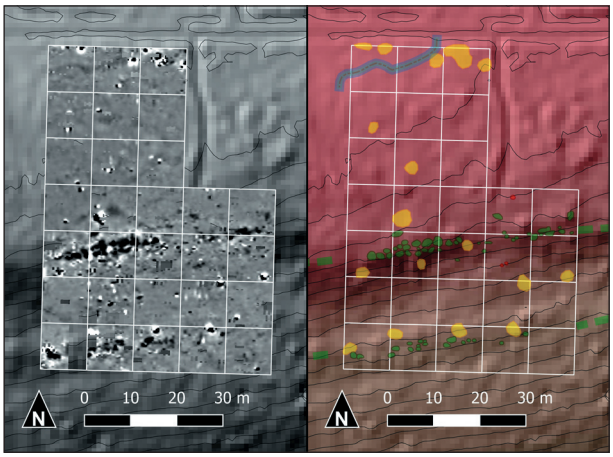

Abb. 20. Messfläche 1 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

Magnetogramm als klar erkennbare Störung auffallen müssen. Der eigentliche Wallbefund dürfte also noch unter den abgetieften Plana verborgen sein. Lediglich der kleinere Schnittkasten des Hauptprofils, der einen deutlich tieferen Bodeneingriff darstellte, scheint sich als negative Anomalie abzuzeichnen.

Prospektionsfläche 2

Die zweite Hauptuntersuchungsfläche ist in direkter Erweiterung der ersten Messfläche nördlich des Hauptwanderweges zu sehen (vgl. Abb. 28). In Süd-Nord-Ausrichtung sollten 27 Grids vor allem Aufschluss über eine mögliche Innenbebauung geben. Eine schmale Verlängerung sollte den Querschnitt des Bergplateaus vervollständigen und eine mögliche Wallerhaltung an der nördlichen Geländekante nachweisen. Die Prospektionsfläche liegt fast komplett auf der leicht nach Norden abschüssigen Ebene. Wieder gestaltet sich das Magnetogramm in recht homogenen Graustufen (Abb. 21). Metallische Störungen bestimmen jedoch das Messbild. Neben einigen kleineren Dipolen sind im Süden der Messfläche drei größere Anomalien erkennbar, die sich jeweils unter größeren Bäumen befinden. Besonders auffällig ist eine scheinbar quadratische Struktur aus zahlreichen Dipolen.

Als Befunde von archäologischer Relevanz lassen sich nur wenige punktuelle, positive Anomalien ansprechen. Direkt unter der nördlichen Geländekante zeigt sich allerdings ein ähnliches Bild wie in der ersten Prospektionsfläche, wenn auch flächenmäßig begrenzter. Mehrere rundliche positive Anomalien fügen sich zu einer linearen Struktur von bis zu 3 m Breite zusammen. Begleitet wird diese von wenigen diffuseren, negativen Anomalien. Unmittelbar südlich davon zeichnet sich eine seichte, ebenfalls lineare Struktur von bis zu 3 m Breite ab, die sich farblich kaum vom homogenen Untergrund unterscheiden lässt. Ähnlich verhält es sich mit einer 1,5–2 m breiten Struktur etwa 10 m südlich der quadratischen Dipolstörung. Eine seichte, scheinbar rechteckige Struktur im Südosten der Messfläche lässt sich nicht sicher interpretieren.

Beide Strukturen lassen sich zweifelsfrei auf moderne Waldwege zurückführen, die ihre Verlängerung im Digitalen Geländemodell finden. Einer dieser beiden Waldwege verläuft auf der nördlichen Plateaukante in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen Wall, der sich hier ebenfalls nachweisen lässt. Als positives Ergebnis darf festgehalten werden, dass der rezente Rundwanderweg an der Plateaukante die unterirdischen Befestigungsrückstände

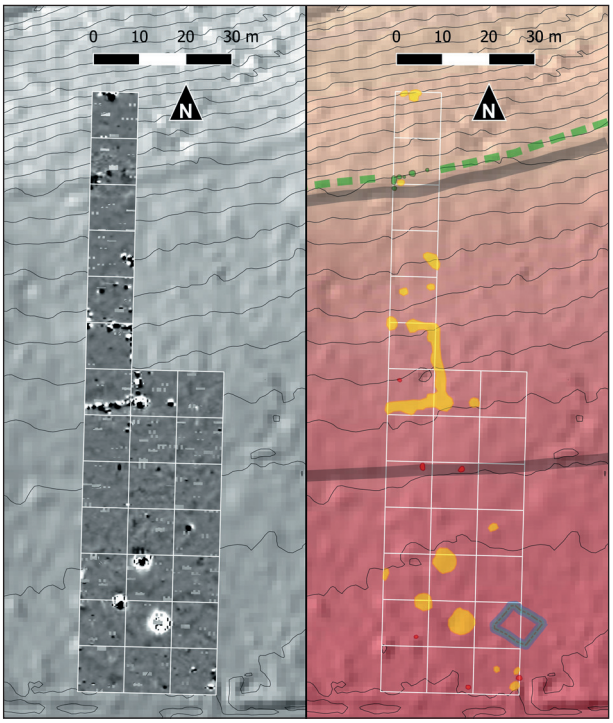

Abb. 21. Messfläche 2 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

auch im Norden nicht gänzlich zerstört hat. Aus den wenigen messbaren Anomalien im Bereich der Plateauinnenfläche lassen sich keine eindeutigen Bebauungsstrukturen rekonstruieren. Die auffällige quadratische Dipolstörung lässt sich nur durch moderne Bodeneingriffe erklären. Möglicherweise wurden diese im Zusammenhang mit Umzäunungen bei Aufforstungsaktivitäten getätigt.

Prospektionsfläche 3

Um den Wallverlauf auf der südlichen Plateaukante zu bestätigen, wurde knapp 85 m östlich der ersten Prospektionsfläche ein zusätzlicher Messbereich von 12 Grids abgesteckt (vgl. Abb. 28). Die lichte Bewaldung auf der Ebene bot sich hierfür an. Weiter hangabwärts bedingte die unwegsamere Situation jedoch ein begrenzteres und lückenhafteres Magnetogramm (Abb. 22). Massive metallische Störungen nördlich der Geländekante treten am auffälligsten hervor. Ansonsten sind lediglich im Süden

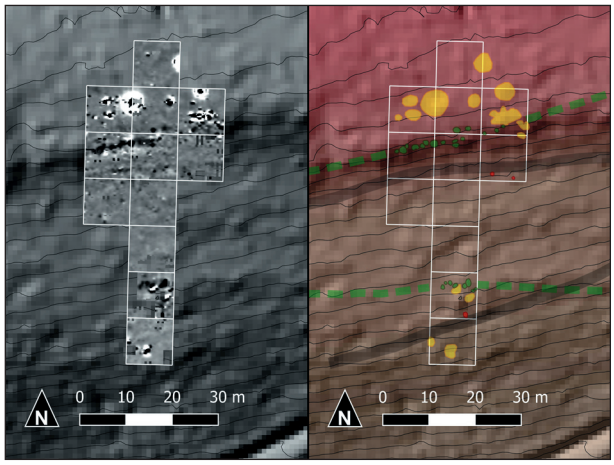

Abb. 22. Messfläche 3 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

der Prospektionsfläche Dipole erkennbar, die das Messbild kaum beeinträchtigen.

Direkt am Hangumbruch lässt sich eine lineare Struktur fassen, die im Wesentlichen aus positiven Anomalien von 1–1,5 m Durchmesser besteht. Nach Osten hin wird diese unklarer, auch bedingt durch die Dipolstörungen in diesem Bereich. Einige etwas kleinere Anomalien brechen nach Norden aus der Linie aus, dürften aber in Beziehung zu setzen sein. Negative Anomalien begleiten auch hier die Struktur, sind aber auffällig auf der Südseite konzentriert. Im anschließenden Hangbereich sind neben diffus streuenden negativen auch kleinere positive Anomalien zu erkennen. Etwa 30 m südlich der linearen Struktur ist eine weitere nachweisbar. Die beiden ähnlich aufgebauten Befunde verlaufen nicht mehr parallel, sondern ziehen nach Osten hin auseinander. Jeweils südlich der beiden Strukturen sind seichte, ebenfalls lineare Strukturen zu sehen. Wie auch in der zweiten Prospektionsfläche lassen sich diese als rezente Waldwege identifizieren.

Der Verlauf der beiden Wälle lässt sich exakt fortführen und passt weiterhin zu den Strukturen im Digitalen Geländemodell. Kleinere positive Anomalien unmittelbar südlich des oberen Waldweges lassen sich vorerst nicht stichhaltig interpretieren. Die massiven Dipolstörungen im nördlichen Messbereich sind als Überreste eines vergangenen Zaunes und eines Jägerstandes auszumachen, deren Bestandteile vor der Messung offenbar nicht gänzlich entfernt werden konnten.

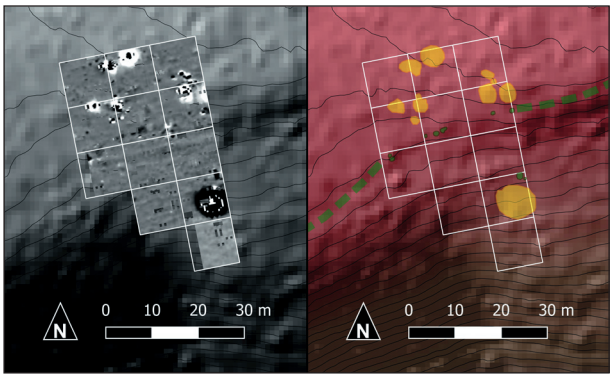

Abb. 23. Messfläche 4 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

Prospektionsfläche 4

Etwa 240 m westlich der ersten Prospektionsfläche und etwa 30 m südlich des Prinzregententurms sollte der Wallverlauf mit 12 Grids weiterverfolgt werden. Durch Steilhänge scharf begrenzt bildet das Hochplateau hier einen annähernd halbkreisförmigen Ausläufer. Nördlich davon ist eine deutliche Überprägung des Geländes durch moderne Bebauung zu registrieren. Die Prospektionsfläche setzt unmittelbar östlich dieses kleinen Plateauausläufers an (vgl. Abb. 28). Sie liegt etwa zur Hälfte in der hier leicht nach Süden abschüssigen Ebene und etwa zur Hälfte am zunehmend steiler werdenden Hang. Metallische Störungen beherrschen das Magnetogramm (Abb. 23). Neben etwa sechs deutlichen Dipolkonzentrationen im nördlichen ist auch eine massive, auffallend invertierte Störung mit einem Durchmesser von 7 m im südlichen Flächenbereich erkennbar.

Recht lückenhaft und insgesamt schwächer ausgeprägt als in den übrigen Prospektionsflächen zeichnet sich eine lineare Struktur aus überwiegend positiven Anomalien unter der Plateaukante ab. Eine etwa 2 m x 1 m große positive Anomalie nördlich der invertierten Störung fällt ebenfalls auf. Viele kleine positive Anomalien von maximal 0,5 m Durchmesser streuen vor allem im nördlichen Messbereich.

Der Wallverlauf auf der oberen Geländekante lässt sich trotz der offenbar schlechten Erhaltung weiterverfolgen. Die archäologische Relevanz der vielen kleinen Anomalien kann aufgrund der

immensen Störung durch rezenten Metallschrott in der Messfläche nicht festgestellt werden. Dass die positive Anomalie nördlich der invertierten Störung einer zweiten Wallstruktur angehört, muss wegen der sehr steilen Hanglage und den fehlenden eindeutigen Hinweisen im Digitalen Geländemodell zunächst offenbleiben. Eventuell läuft der zweite Wall hier aus oder ist erosionsbedingt kaum erhalten.

Prospektionsfläche 5

Im Nordosten des Hochplateaus legte das weniger steil abfallende Gelände die Absteckung einer weiteren Hauptuntersuchungsfläche nahe. Der mit 35 Grids größte zusammenhängende Messbereich auf dem Muppberg befindet sich etwa 155 m östlich der zweiten Prospektionsfläche (vgl. Abb. 28). Mangels auffälliger Punkte im Gelände wurde zunächst ein 110 m langer Gridstreifen in Südwest-Nordost-Richtung untersucht (Abb. 24). Da besonders in dessen Mitte ein sehr positives Ergebnis zu verzeichnen war, wurden nach Südosten weitere Gridstreifen mit zunehmendem Fokus auf den Hauptbefund angefügt.

Zahlreiche kleinere und größere positive Anomalien bilden eine lineare Struktur, die zunächst noch auf der oberen Geländekante verläuft, sich nach Südosten aber immer weiter von dieser entfernt. Eine ebenfalls linear verlaufende Konzentration von negativen Anomalien schließt sich unmittelbar hangabwärts an. Bis zu einer auffälligen Unterbrechung von etwa 6–8 m begleiten sich beide Strukturen. Jenseits der Unterbrechung, die von einer seichten, kaum hervorzuhebenden Struktur Z-förmig passiert wird, verläuft der Befund lückenhafter und schwächer ausgeprägt weiter. Eine ähnliche Struktur durchzieht das Magnetogramm ganz im Nordosten. Wenige positive Anomalien streuen sehr locker über das restliche Messbild, das lediglich im Nordosten eine größere Dipolstörung aufweist.

Da die Erosion im Nordosten des Plateaus offenbar weniger Einfluss nimmt, sind die Befunde hier insgesamt wesentlich klarer zu erkennen. Der Wall zieht relativ mittig durch das Messbild und wird durch eine Lücke nicht nur unterbrochen, sondern auch seinem Erhaltungszustand nach aufgeteilt. Während sich auf der einen Seite ein bekanntes, leicht diffuses Bild ergibt, zeichnet sich auf der anderen Seite die Beschaffenheit der einstigen Befestigung bisher am deutlichsten ab. Die Annahme einer Holz-Erde-Konstruktion lässt sich hier bemerkenswert klar bestärken. Die durch Steinmaterial hervorgerufenen negativen Anomalien beschränken sich markant auf die nach außen gerichtete Seite der Befestigungsstruktur. Es wirkt, als ließe sich hier ein gezieltes steinernes Konstruktionselement in seinem Versturz fassen. Denkbar wäre eine vorgeblendete Trockensteinmauer oder eine Art Berme.

Die auffällige Unterbrechung bietet zudem interessante Interpretationsmöglichkeiten. Durchzogen wird sie von einer Struktur, die zunächst an einen Waldweg erinnert. Erwähnenswert ist in diesem

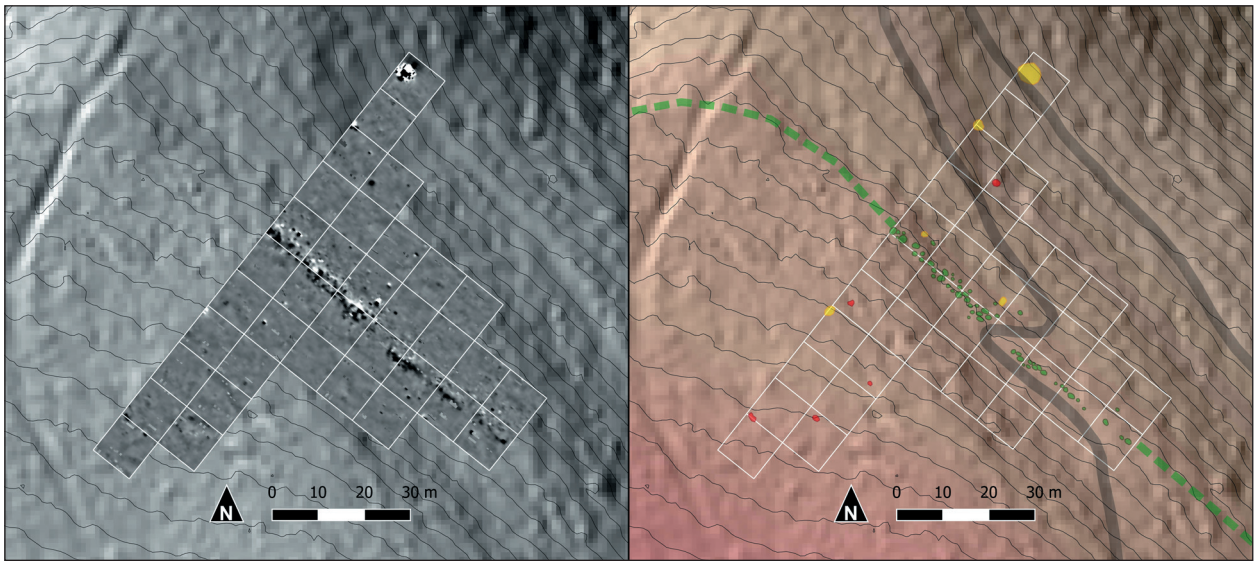

Abb. 24. Messfläche 5 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

Zusammenhang aber, dass sie sich in ihrem Verlauf auf den vorgeschichtlichen Wall zu beziehen scheint und innerhalb der Walllücke keinerlei messbare Anomalien vorhanden sind. Im Sondierungsschnitt von 2013 und in manchen übrigen Messflächen wurde aber recht deutlich, dass ein einfacher Waldweg den vorgeschichtlichen Befund untertägig kaum vollständig zerstören kann. Im Gelände sind zudem keine weiteren Anzeichen auf einen Weg oder eine andere moderne Störung erkennbar. Es könnte sich also um eine ehemalige Torpassage handeln, die zunächst entlang des Walls und später auf die Ebene des Hochplateaus führt. Die Geländesituation macht dies nicht unwahrscheinlich, da der Wall im Bereich der Messfläche die obere Plateaukante verlässt und diagonal nach Südosten zieht. Das natürliche Gelände wurde vermutlich ausgenutzt, um eine strategisch günstige Zangensituation zu schaffen, die es den vorgeschichtlichen Siedlern ermöglichte, einige Höhenmeter über den potenziellen Angreifern zu stehen. Die eigentlichen Wallanomalien selbst geben ebenfalls einen Hinweis auf eine intentionelle Unterbrechung. Versucht man die beiden offenen Wallenden zu verbinden, fällt auf, dass sie einen gewissen Versatz zueinander aufweisen, der eher gegen eine spätere Störung spricht.

Eindeutig modern ist hingegen ein Waldweg im Nordosten der Prospektionsfläche. Bemerkenswert sind die wenigen metallischen Störungen. Bei den wenigen positiven Anomalien abseits des Walls könnte es sich um andersartige archäologische Befunde handeln.

Prospektionsfläche 6

Da der vorgeschichtliche Wallverlauf im östlichen Hangbereich des Muppbergs im Digitalen Geländemodell kaum nachzuvollziehen ist, sollten elf Grids südöstlich des Steinbruchs weitere Anhaltspunkte liefern. Hierbei wurden zwei Gridstreifen (Abb. 25) unmittelbar südlich des „Sonneberger Blicks“ und etwa 185 m südöstlich von Prospektionsfläche 5 in Südwest-Nordost-Richtung prospektiert (vgl. Abb. 28). Der zu erwartende lineare Verlauf positiver Anomalien, die einseitig von negativen Anomalien begleitet werden, ließ sich auch hier nachweisen. Im südwestlichen Messbereich beeinträchtigen massive Dipole das Messbild. Eine derartige Störung kann ansonsten lediglich im Nordosten der Messfläche festgestellt werden.

Relativ mittig durch das Magnetogramm verlaufend, lässt sich die einstige Befestigung in ihrer Beschaffenheit erneut sehr gut verdeutlichen. Es handelt sich um einen der wenigen Bereiche, wo der Wall auch im Gelände noch einigermaßen gut zu erkennen ist (vgl. Abb. 4). Er bildet zudem eine schlüssige Verbindung zwischen der in Prospektionsfläche 5 gemessenen und der im Digitalen Geländemodell um den südöstlichen Sporn zu verfolgenden Struktur.

Prospektionsfläche 7

Die scheinbar nur im Süden des Hochplateaus vorhandene doppelte Ausführung des vorgeschicht-

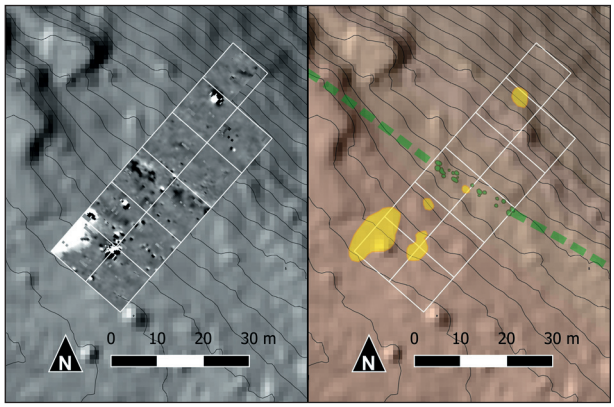

Abb. 25. Messfläche 6 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

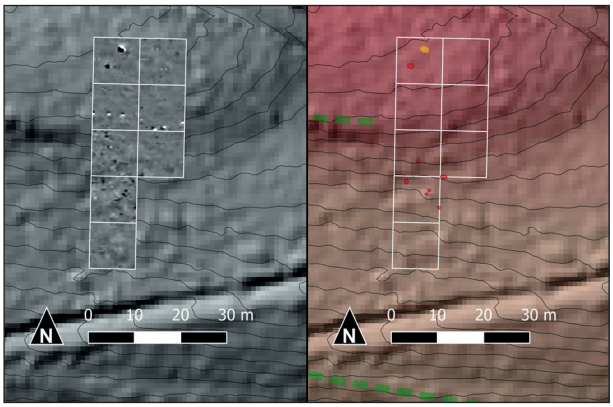

Abb. 26. Messfläche 7 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019)

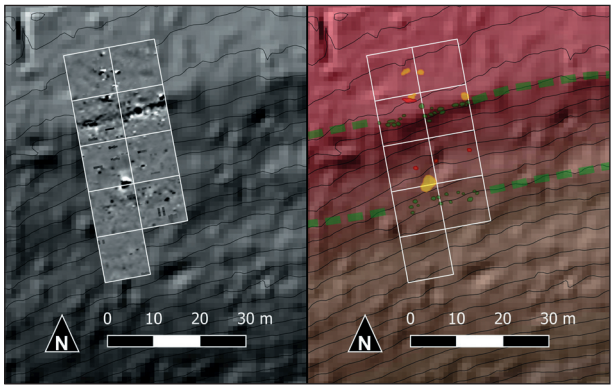

Abb. 27. Messfläche 8 der Magnetometerprospektion von 2016. Graustufenbild/Magnetogramm (Dynamik ± 10 nT) auf Geländeschummerung (links) und Befundinterpretation auf farblich unterlegter Geländeschummerung (rechts). Befestigungsstrukturen (grün), mögliche Siedlungsstrukturen (rot), Dipolanomalien (gelb), Wegestrukturen (grau) und unklare Strukturen (blau) gekennzeichnet (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

lichen Walls sollte mit acht weiteren Grids noch genauer untersucht werden. Etwa 115 m östlich von Prospektionsfläche 3 verliert sich im Digitalen Geländemodell die Spur des oberen Befestigungsstreifens, während der untere deutlich nach Südosten um den Sporn zieht (vgl. Abb. 28). Es erschien also interessant, den unklareren Bereich zu prospektieren, um die Spur gegebenenfalls weiterverfolgen zu können. Der Messbereich (Abb. 26) erwies sich als annähernd befundleer. Lediglich sehr kleine und diffus streuende positive Anomalien sowie wenige, ebenfalls kleine Dipole sind erkennbar.

Das scheinbar gänzliche Fehlen archäologisch ansprechbarer Befunde deutet auf den abrupten Abbruch des oberen Walls unmittelbar westlich dieser Messfläche hin. Da das Magnetogramm insgesamt ungestört wirkt und das Areal nicht erosionsgefährdeter als andere Areale mit guten Erhaltungsbedingungen ist, erscheinen natürliche oder rezente Ursachen eher unwahrscheinlich.

Prospektionsfläche 8

Zuletzt sollte die ebenfalls recht unklare Befestigungssituation zwischen den Prospektionsflächen 1 und 4 genauer betrachtet werden. Etwa 70 m westlich der ersten Messfläche (vgl. Abb. 28) wurden neun Grids in Nord-Süd-Richtung prospektiert (Abb. 27). Die überwiegend kleinen Dipolanomalien beeinträchtigen das Messbild kaum. Ähnlich wie in der ersten Prospektionsfläche, aber weniger diffus, lässt sich eine erste lineare Struktur aus positiven Anomalien auf der oberen Hangkante lokalisieren. Begleitet werden diese vor allem nach Süden hin von negativen Anomalien. Im Abstand von etwa 17 m lässt sich eine zweite, tiefer am Hang verlaufende lineare Struktur messen. Da die zugehörigen positiven Anomalien aber meist nicht größer als 0,5 m im Durchmesser sind, erscheint der Befund undeutlicher als bisher.

Da beide Wälle im Magnetogramm noch nachweisbar sind, lässt sich deren Beziehung nach Westen nur schwer genauer beschreiben. Eine noch westlicher liegende Messfläche konnte aufgrund des unwegsamen und dicht bewaldeten Geländes vorerst nicht in Angriff genommen werden. Der etwas geringere Abstand beider Strukturen deutet zwar eine Annäherung nach Westen an, kann aber nicht gänzlich überzeugen. Da eine Verbindung der beiden Befestigungslinien nicht nachweisbar wurde, muss die Frage nach einem offenen oder geschlossenen Ringwallsystem vorerst noch ungeklärt bleiben.

Bewertung der Messergebnisse

Die auf viele Teilflächen ausgedehnte Magnetometerprospektion des Muppbergplateaus ermöglicht es, nicht nur eine vorgeschichtliche Befestigung nachzuweisen, sondern auch deren Verlauf sehr gut zu rekonstruieren (Abb. 28). Die messbare Wallstruktur orientiert sich an der oberen Hangkante und umläuft hier beinahe das gesamte Hochplateau. Im Nordosten verlässt sie allerdings diese exponierte Geländeposition, um nach Südosten hin den dortigen Bergsporn mit einzubeziehen. Von dort nach Westen hin nähert sich die Struktur der oberen Plateaukante zwar immer weiter an, scheint diese aber nicht mehr zu erreichen, sodass fast die komplette Südseite des Muppbergs eine doppelte Befestigung aufweist. Da der obere dieser beiden Wälle im Osten ein abruptes Ende findet und sich auch im Westen bislang kein Zusammenschluss nachweisen lässt, muss vorerst von einem offenen System ausgegangen werden. Die Erzeugung einer beeindruckend langen Torgasse am Südhang, die unvollendete Abtrennung des südöstlichen Bergsporns vom Hauptplateau oder ein gewisser repräsentativer Charakter an der Schauseite im Süden sind nur drei der möglichen Interpretationsmöglichkeiten. Auch eine zeitliche Differenz vermag die Magnetometerprospektion selbst nicht sicher auszuschließen, wenngleich dies eher unwahrscheinlich ist.

Durch das auffallend homogene Messbild lassen sich die eigentlichen Wallstrukturen bemerkens-

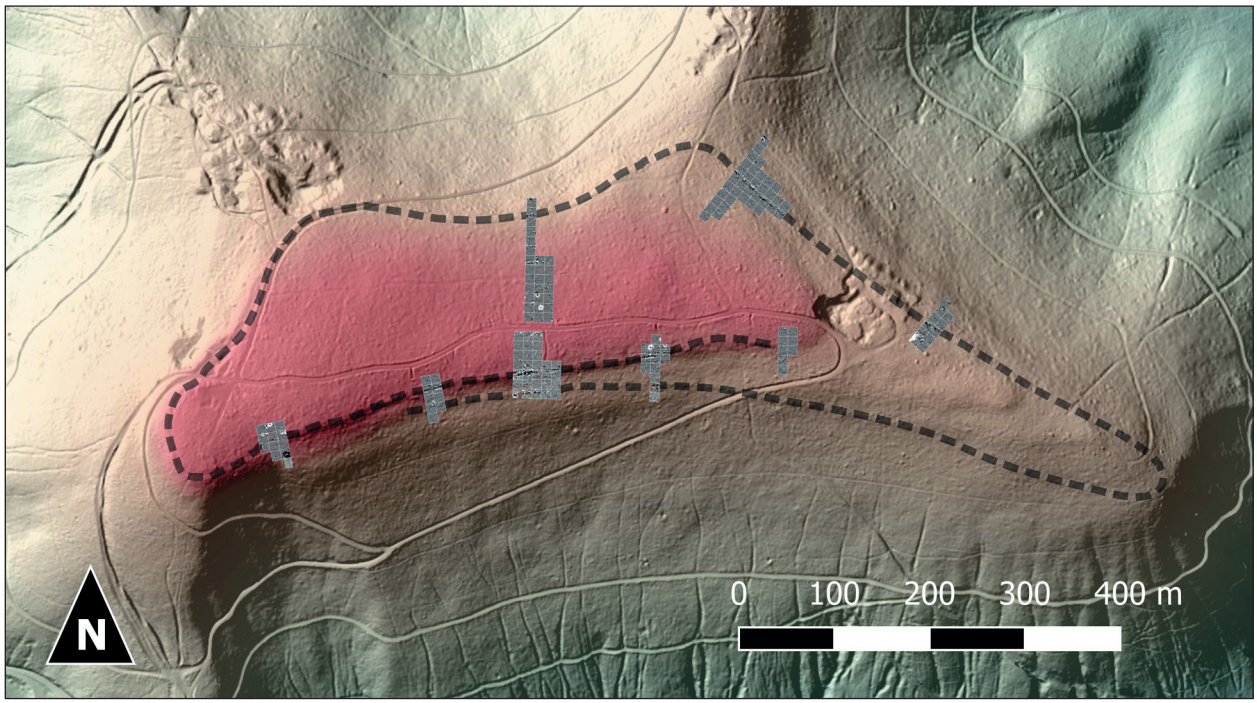

Abb. 28. Übersichtsplan der umlaufenden Befestigung des Muppbergs auf Grundlage der Magnetogramme (Dynamik ± 10 nT) und der erkennbaren Strukturen im Digitalen Geländemodell (Darstellungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019).

wert klar beschreiben. Sie bestehen im Kern aus einer stellenweise bis zu 3 m breiten Agglomeration aus rundlichen positiven Anomalien. Diese werden teils etwas diffus, teils sehr klar einseitig von positiven Anomalien begleitet. Es dürfte sich also um eine teilweise wohl abgebrannte Holz-Erde-Konstruktion handeln, die an ihrer Außenseite eine vorgeblendete Steinfront oder eine Art Berme besaß. Der womöglich durch die negativen Anomalien angezeigte Steinversturz beschränkt sich deshalb im Wesentlichen auf die hangabwärts gerichtete Seite und ist erosionsbedingt im Süden diffuser. Im Nordosten des Plateaus scheint eine auffällige, etwa 6–8 m breite Unterbrechung der Wallstruktur auf eine Torsituation hinzudeuten. Die Befestigungslinie nutzte hier das natürliche Gelände aus, um eine strategisch günstige Situation zu schaffen.

Die Magnetometerprospektion ist nicht in der Lage, alle Fragen bezüglich der vorgeschichtlichen Befestigung des Muppbergs mit Sicherheit zu klären. Dennoch ist es möglich, mit ihrer Hilfe zahlreiche Aspekte bezüglich des Verlaufes und einiger architektonischer Beschaffenheiten zu untersuchen. Dass mögliche Interpretationen trotz entsprechender Wahrscheinlichkeiten stets unter Vorbehalt zu betrachten sind, muss vorausgesetzt werden. Eine sichere Datierung der Befestigung ist innerhalb der nachgewiesenen Siedlungshorizonte ohne gezielte Ausgrabung nicht möglich.

Zusammenfassende Interpretation

Zur Datierung und Ausdehnung der Höhensiedlung

Der früheste bislang nachweisbare Begehungshorizont des Muppbergs ist durch wenige jungneolithische Funde gekennzeichnet. Zwar sind sie sowohl im Grabungs- als auch im Lesefundmaterial vorhanden, nehmen aber einen so geringen Anteil am Gesamtspektrum ein, dass eine flächige Besiedlung des Muppbergs zu dieser Zeit nicht nachzuweisen ist. Häufiger tritt hingegen grobtonige und stark quarzgemagerte, orangebraune Keramik in Erscheinung, die in ihrer Machart an mittelbronzezeitliche Siedlungsware erinnert[188]. Besonders der Umstand, dass teilweise recht große und scharfkantige Quarzkörner aus der Wandung austreten, unterscheidet diese Warenart von der übrigen Grobkeramik. Ferner könnten sehr wenige unspezifisch verzierte

188 Freundliche Einschätzung von PD Dr. Markus Schußmann.

Gefäßscherben diesem Siedlungshorizont angehören. Folgt man dem Datierungsansatz, so könnte sich bereits in der Mittelbronzezeit eine erste flächigere Besiedlung fassen lassen, die dann allerdings jeglicher Feinkeramik entbehrte. Gegenüber dem urnenfelderzeitlichen Fundmaterial nehmen diese Funde dennoch eine deutlich geringere Rolle ein, sodass hinsichtlich Siedlungsdauer bzw. Siedlungsausdehnung ein klarer Unterschied auszumachen ist.

Die meisten der ohnehin überwiegend unverzierten und unspezifischen Gefäßscherben sind anhand ihrer Machart nur allgemein in urnenfelderzeitlichen Siedlungszusammenhang zu stellen. Die wenigen Verzierungselemente wie Fingertupfenränder und -leisten sind als typologische Durchläufer oft nur bedingt genauer einzuordnen. Auffällig ist jedoch das gehäufte Vorkommen von leicht geriefter Ware in allen Lesefundsammlungen und in Streuung über das gesamte Plateau. Als einzige regelhaft am Muppberg nachweisbare Verzierungsart legt sie eine höhere Siedlungsintensität für die frühe und eventuell auch ältere Urnenfelderzeit nahe. Bestätigt wird dies durch Randpartien typischer Knickwandschalen und mäßig profilierter Becher. Die wenigen Bronzen, die mit dem Muppberg in Verbindung stehen, sind ebenfalls alle in frühen Kontext zu stellen. So datiert die Kugelkopfnadel der Form Urberach nach Bz D und die Objekte aus einem unsachgemäß geborgenen Bronzeensemble wohl nach Ha A. Die beiden noch erhaltenen Beile aus der Deponierung in der Heubischer Müß könnten ebenfalls in die frühe Urnenfelderzeit zu stellen sein. Somit lässt sich nach derzeitigem Forschungsstand ein früh- bis älterurnenfelderzeitlicher Siedlungsschwerpunkt postulieren, der das gesamte Hauptplateau und den südöstlichen Sporn betraf.

Anzeichen auf eine mittel- bis späturnenfelderzeitliche Nutzung sind bislang nicht sicher auszumachen, da die wenigen graphitierten Scherben im nordostbayerischen Raum nicht als entsprechende chronologische Marker fungieren. Daher ist ein Auflassen der Anlage während Ha A zu vermuten.

Eine Datierung der Befestigungsmauer ist ohne umfangreichere Grabungsbemühungen nicht sicher anzustellen, auch wenn sie am wahrscheinlichsten mit dem Siedlungsschwerpunkt zu verbinden sein dürfte.

Hallstattzeitliche Aktivitäten lassen sich im Fundmaterial nicht nachweisen. Vor allem die Grabungsfunde von 2013, aber auch einige entsprechende Lesefunde lieferten jedoch den Ansatz für eine frühlatènezeitliche Siedlung auf dem Muppberg. Zwar treten auch diese Funde gegenüber den urnenfelderzeitlichen noch deutlich zurück, dennoch ist eine zweite flächige Siedlungsphase in dieser Epoche klar erkennbar. Die Nutzung des südöstlichen Bergsporns lässt sich für diese Phase allerdings noch nicht bestätigen.

Der Silberquinar hat als spätlatènezeitlicher Einzelfund ohne Siedlungskontext keine chronologische Relevanz. Mittelalterliche Keramik und Kleinfunde sind wohl mit der Ottilienkapelle und den damit verbundenen Wallfahrern und Kirchgängern in Verbindung zu bringen und weniger mit einer echten Siedlungsaktivität. Jedenfalls scheinen die vorgeschichtlichen Kulturschichten sowohl von mittelalterlichen als auch von neuzeitlichen Überprägungen kaum betroffen zu sein.

Standortfaktoren

Mit der Ansprache des Muppbergs als befestigte Höhensiedlung stellt sich nun die Frage nach dem Grund des Aufsuchens und des Verlassens einer solchen Anlage. Ostermeier zufolge gibt es zahlreiche und sehr differenzierte Gründe für die Errichtung einer Siedlung mit und ohne Befestigung in Höhenlage, wobei der topographische Aspekt vielleicht von größter Bedeutung ist[189]. Im Zentrum der Überlegungen steht sicherlich der natürliche Schutz, den ein Bergplateau mit steilen Hängen bietet. Gegenüber aufwendig und schwer zu befestigenden Flachlandsiedlungen ist eine Höhensiedlung auch ohne Befestigung deutlich einfacher zu schützen. Bei einer optimalen Anpassung an die Geländegegebenheiten lässt sich ein von Steilhängen umgebenes Hochplateau wie der Muppberg mit vergleichsweise geringem Aufwand effektiv verteidigen. Neben dem Wehrcharakter muss auch die Orientierung an wichtigen Wasserwegen und Passstraßen über die Mittelgebirge eine bedeutende Rolle gespielt haben. Die Kontrolle von Verkehrswegen dürfte wohl auch für den Muppberg als Vorposten zum Thüringer Wald und zwischen den beiden Mainzuflüssen Steinach und Röden mitentscheidend für die Standortwahl gewesen sein. Mitunter lässt sich bei einigen Höhensiedlungen auch ein direkter oder indirekter Bezug zu Gebieten mit guter bis hervorragender Bodengüte feststellen, die auch wirtschaftliche Faktoren mit einbeziehen. Da sich der Muppberg aber nicht einmal in der Nähe eines solchen Gunstraumes befindet, ist dieser Aspekt hier wohl von untergeordneter Bedeutung.

189 Ostermeier 2012, 77 ff.

Subsistenzgrundlagen, Handwerk und rituelles Brauchtum

Die Versorgung einer Höhensiedlung stellt lagebedingt eine größere Herausforderung dar als die einer leichter erreichbaren Siedlung in flachem Gelände. Während Flachlandsiedlungen der Urnenfelderzeit in ihrer Wirtschaftsweise vermutlich überwiegend agrarisch geprägt waren, erschwerten ungünstige Umweltfaktoren wie ein raueres Klima, schlechtere Bodenbedingungen und eine relative Entfernung zu Gewässern den Ackerbau in Höhenlagen. Daher wurde für Höhensiedlungen bislang eher eine durch Viehhaltung geprägte Landwirtschaft vermutet, was sich aber im Falle des Muppbergs aufgrund fehlender Funde bislang nicht näher überprüfen lässt. Auch wenn Getreide in irgendeiner Form aus dem Umland bezogen werden musste, lässt sich zumindest die Verarbeitung vor Ort durch lithisches Fundmaterial nachweisen. Eine genauere Datierung der Mahlsteinfragmente vom Muppberg ist aufgrund des Lesefundcharakters allerdings nicht möglich. Andere Nahrungsquellen wie Jagd oder Fischfang dürften im Allgemeinen zwar für urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen gerade wegen ihrer Wassernähe durchaus von Bedeutung gewesen sein, lassen sich aber schwer nachweisen.

Dass auch die Wasserversorgung über benachbarte Flüsse geregelt wurde, bezweifelt unter anderem Diemer aufgrund der daraus resultierenden eingeschränkten Verteidigungsmöglichkeiten in potenziellen Krisensituationen[190]. Eine vielschichtigere Wasserversorgung postuliert Ostermeier, der besonders die Rolle von Quellen in den Hangbereichen und Bergfüßen von Höhensiedlungen auch für den Muppberg hervorhebt[191]. Neben den beiden Flüssen Steinach und Röden dürften also auch diverse Quellsituationen wie die Ottilien- und Herzogsquelle, das Ächesbrünnlein sowie der Neustadter Brunnen von Bedeutung gewesen sein. Heute lassen sich am Muppberg in verschiedenen Höhenlagen insgesamt neun solcher Austrittsstellen fassen, die auf den nördlichen und wetlichen Bereich des Berges beschränkt sind.

Die Möglichkeiten, echte Handwerkstätigkeiten auf dem Muppberg nachzuweisen, sind auf Grundlage des aktuellen Fundmaterials und Forschungsstandes sehr begrenzt. Die örtliche Herstellung von Keramik und Textilien ist auf anderen urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen über entsprechende Funde durchaus nachweisbar[192]. Auf dem Hochplateau des Muppbergs deutet vor allem die auffällige und beständige Grusmagerung aus anstehendem Quarz auf eine lokale Keramikproduktion hin. Der Lesefund eines Glättsteins muss hingegen nicht zwingend in entsprechendem Zusammenhang stehen. Spinnwirtel fehlen im archäologischen Fundmaterial bislang, jedoch ist das Fragment einer Tonscheibe bzw. eines -rings möglicherweise als Webgewicht zu deuten.

Metallurgie lässt sich auf nordbayerischen Höhensiedlungen der Urnenfelderzeit zwar bislang nicht im Befund, aber zahlreich im Fundmaterial nachweisen[193]. Auch in nahe gelegenen Anlagen mit frühurnenfelderzeitlichem Siedlungsnachweis, wie z.B. dem Staffelberg, bezeugen die Funde von Gusskuchen, -tropfen und einer Gussform Buntmetallverarbeitung innerhalb des Siedlungsareals[194]. Den Hinweis auf Bronzeguss innerhalb der Muppbergsiedlung gibt lediglich ein unsicheres Schlackenfragment. Inwieweit auch das verglaste Fragment eines keramischen Schmelztiegels in diesen Kontext zu stellen sein könnte, muss sich erst noch zeigen. Die Weiterbearbeitung von Bronzegegenständen mithilfe von Schleifsteinen lässt sich hier hingegen eindeutig fassen. Bemerkenswert ist neben dem Fund einer vollständigen Schleifwanne in drei Bruchstücken vor allem der mikroskopische Nachweis von Malachitrückständen an mindestens einem weiteren Objekt. Beide Objekte stammen aus der südlichen Plateauhälfte. Der Mangel an Bronzen im Fundmaterial lässt sich mit weitestgehend unbeobachtet gebliebenen Raubgrabungsaktivitäten erklären, die den Informationsstand nachhaltig beeinträchtigen. Überlegungen zur Bedeutung von Höhensiedlungen für das urnenfelderzeitliche Metallhandwerk und den Handel mit Bronzen finden sich u. a. bei Lang[195].

190 Diemer 1995, 120.

191 Ostermeier 2012, 120 f.

192 z. B. auf dem Hesselberg: siehe Berger 1994, 62.

193 Ostermeier 2012, 122.

194 Ullrich 2007, 116.

195 Lang 1993, 194 ff.

Welche Rolle Höhensiedlungen bisweilen in Bezug auf das rituelle Brauchtum der Urnenfelderzeit gespielt haben könnten, erörtert Ostermeier exemplarisch anhand mehrerer Beispiele[196]. Die Überlegungen Herolds, der infolge früher Grabungsaktivitäten durch Greiner und anhand eigener Beobachtungen eine vorchristliche Kultstätte auf dem Muppberg im Bereich der mittelalterlichen Ottilienkapelle vermutete, sind nicht zuletzt hinsichtlich der Datierung eher anzuzweifeln. Einen deutlicheren Hinweis liefert der Zufallsfund von drei Bronzebeilen beim Torfstich im nur einige hundert Meter entfernten Moorgebiet der Heubischer Müß. Die Objekte lagen zusammen in etwa 2 m Tiefe, sodass von einer intentionellen und wahrscheinlich rituellen Deponierung auszugehen ist. Genauere Informationen zur Fundsituation sind leider nicht bekannt.

Fortifikation

Eine Befestigung konnte für den Muppberg durch Magnetometerprospektion nachgewiesen werden. Die Beschreibung dieser Anlage kann aufgrund der noch ungesicherten Grabungsbefunde vorerst nur auf Grundlage der durchgeführten Messungen und überregionaler Vergleiche erfolgen. Von den 106 klar fassbaren oder vermuteten urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen in Bayern nördlich der Donau waren nur 12 nachweislich befestigt[197], wobei eine feinere zeitliche Differenzierung oft nicht möglich ist[198]. Von der Ehrenbürg bei Forchheim liegt zu einer Befestigungsphase aber immerhin ein Dendrodatum vor, das mit Bz D zu verbinden ist[199]. Nördlich der bayerischen Landesgrenze ist dieser Bestand durch den in seiner Datierung noch unsicheren Bleßberg bei Siegmundsburg[200] sowie einige thüringische und sächsische Anlagen zu ergänzen[201].

Allgemein wurden Befestigungen der Urnenfelder- und Bronzezeit meist nach geschlossenen oder offenen Ringwällen sowie Abschnittsbefestigungen unterschieden[202]. Dass diese Unterscheidung einige Schwächen aufweist, wird schon allein durch die bessere natürliche Schutzlage von Steilhängen gegenüber Bergspornen deutlich, die auch einer schwächeren[203] Randbefestigung zu enormer fortifikatorischer Effektivität verhelfen kann[204]. Für eine Randbefestigung kann neben dem fortifikatorischen Zweck zudem eine Funktion als Siedlungsgrenze, Schutz der Bevölkerung und des Viehs gegen die Steilhänge sowie zumindest kurzfristig auch gegen Erosion geltend gemacht werden[205]. Der Muppberg wurde durch einen umlaufenden Befestigungsring geschützt, der im südlichen Hangbereich doppelt ausgeführt war. Der südöstliche Bergsporn wurde in diesen Ringwall mit einbezogen. Ob es sich um eine geschlossene oder offene Anlage mit einer Art Torgasse im Süden handelt, ist nach derzeitigem Kenntnisstand noch nicht eindeutig. Die Länge und Position dieser Doppelbefestigung sprechen aber eher für ein geschlossenes System, das den tiefer liegenden Sporn zusätzlich abriegelte. Auffällig ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass der innere der beiden Wälle im Osten abrupt endet und somit bislang keine Trennung zwischen Hauptplateau und Sporn nachzuweisen ist. Ob die Anlage unvollendet blieb bzw. eine zeitliche Differenz oder Prestigegründe eine Rolle spielten, ist noch zu klären.

Für urnenfelder- und bronzezeitliche Wehrbauten sind sehr unterschiedliche Konstruktionsweisen bekannt. Neben komplett in Trockenmauertechnik ausgeführten Steinmauern sind auch einfache Holz-Erde-Konstruktionen mit und ohne vorgeblendeter Steinfront nachweisbar[206]. Für mit-

196 Ostermeier 2012, 159 ff.

197 Der Muppberg wurde in diese Zählung natürlich noch nicht einbezogen.

198 Ostermeier 2012, 85.

199 Abels 2008, 59.

200 Schwämmlein 2005, 45; Schwämmlein/Seidel 2007, 35.

201 Siehe Simon 1984, 24 ff.

202 Siehe Jockenhövel 1974, 46 f.

203 Simon (1984, 28 f.) stellt in diesem Zusammenhang auch die mögliche Bedeutung von heute obertägig schwer nachweisbaren Einhegungen wie Palisaden, Zäunen und Hecken heraus.

204 Abels 1979, 27 f.

205 Ostermeier 2012, 86; Simon 1984, 28 f.

206 Siehe Jockenhövel 1974, 47 f.

telbronze- und frühurnenfelderzeitliche Befestigungen ist bis auf wenige Ausnahmen wohl mit Holz-Erde-Bauten zu rechnen[207]. Auch der Befund der Magnetometerprospektion deutet eine entsprechende Bauweise für den Muppberg an, die auch nicht im Widerspruch mit den Grabungsbeobachtungen steht. Es deutet sich also eine frühurnenfelderzeitliche Befestigung an, auch wenn sich eine frühlatènezeitliche Datierung bislang nicht sicher ausschließen lässt. Die meist zur Außenseite vorgelagerten weißen Anomalien in den einzelnen Magnetogrammen und der auch im Gelände teilweise sichtbare Steinversturz deutet zudem auf eine stellenweise steinverblendete Konstruktion oder ein bermenartiges Element hin.

Über Toranlagen in urnenfelderzeitlichen Befestigungen herrscht mit lediglich zwei ergrabenen Situationen ein sehr lückenhafter Kenntnisstand[208]. Dennoch ist zu beobachten, dass sie sich nie an den am meisten gefährdeten Seiten befanden, wenn auch eine andere Lage möglich war[209]. In ihrer Eigenschaft als Mauerdurchlässe waren sie stets das schwächste Element der Befestigungsanlage und wurden deshalb wohl möglichst so im Hangbereich angelegt, dass potenzielle Angreifer beim Sturm auf und Eintritt in das Tor den Verteidigern ihre rechte ungeschützte Seite zuwenden mussten[210]. Eine entsprechend strategisch günstige Lage ist für eine auffällige Befestigungsunterbrechung im östlichen Hangbereich belegbar. Zudem deutet der hier erkennbare seitliche Versatz beider Wallenden zueinander eine Torsituation an[211]. Schlichte Torlücken sind bereits seit dem Neolithikum gebräuchlich und auch noch in der Urnenfelderzeit von Bedeutung[212]. Da die Befestigungsmauer im Bereich dieser Unterbrechung die obere Geländekante verlässt, liegt das mögliche Tor tiefer und ist so zusätzlich leichter zu verteidigen. Eine kaum auffällige Struktur passiert die Torlücke und führt fast hangparallel erst einige Meter später auf das Hochplateau. So befänden sich potenzielle Angreifer im Sturmangriff weiterhin in einer ungünstigen Situation.

Es bleibt festzuhalten, dass sich trotz zahlreicher Hinweise erst mit umfangreicheren Grabungen Klarheit zum Befestigungssystem auf dem Muppberg schaffen lassen würde.

Bezug zum unmittelbaren Siedlungsumfeld

Bevor abschließend die überregionale Bedeutung des Fundplatzes anhand der beschriebenen Aspekte interpretiert werden kann, muss zunächst auch das unmittelbare Umland in die Betrachtungen einbezogen werden. Wirft man dazu einen Blick auf die Kartierung eingetragener Bodendenkmäler im erweiterten Neustadt-Sonneberger Becken[213] (Abb. 29), lässt sich die vorgeschichtliche Begehung dieser Kleinregion recht gut umschreiben[214]. Da es sich bei den meisten Fundplätzen um Lesefundstellen handelt, die bislang nicht publiziert bzw. nicht eingehender untersucht wurden, ist eine tiefer gehende Analyse der jeweiligen Beziehungen aber späteren Forschungen vorbehalten.

Für den Muppberg lässt sich zwar bislang kein paläolithisches oder mesolithisches Fundmaterial fassen, dennoch scheint die Region zu jenen Zeiten stark frequentiert worden zu sein. Neben den umliegenden Höhen wurde scheinbar auch das Becken selbst aufgesucht, was sich vor allem auf bayerischer Seite erkennen lässt[215]. In neolithischer Zeit scheint es hingegen gemieden worden zu sein[216], wohingegen sich in den höheren Lagen des Umlandes regelrechte – wenn auch freilich nicht zwangsläufig gleichzeitige – Agglomerationen bil-

207 Ostermeier 2012, 101.

208 Ebd. 103.

209 Schwarz 1955, 32 f.

210 Abels 2002, 76; Ostermeier 2012, 104.

211 Schwarz 1955, 33.

212 Abels 2002, 76.

213 Grundlage für die Lagebestimmung und vorläufige Datierung der einzelnen Fundplätze sind die über den Bayerischen Denkmal-Atlas zugänglichen Daten des BLfD und die Ortsakten des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA), Außenstelle Steinsburgmuseum. Dank gilt in diesem Zusammenhang Dr. Mathias Seidel für die Bereitstellung der entsprechenden Informationen.

214 Es ist vorwegzunehmen, dass vorgeschichtliche Denkmäler im Landkreis Sonneberg weitgehend fehlen und frühe Epochen lediglich durch Einzelfunde belegbar sind: siehe Schwämmlein 2005, 43 ff.; Ostritz 2007, 6 f.

215 Für den Landkreis Sonneberg liegen bislang keine sicher paläolithisch bzw. mesolithisch zu datierenden Funde vor: siehe Schwämmlein 2005, 43 f.

216 Ein Fundplatz bei Ketschenbach erscheint möglicherweise als Ausnahme, welche die Regel bestätigt.

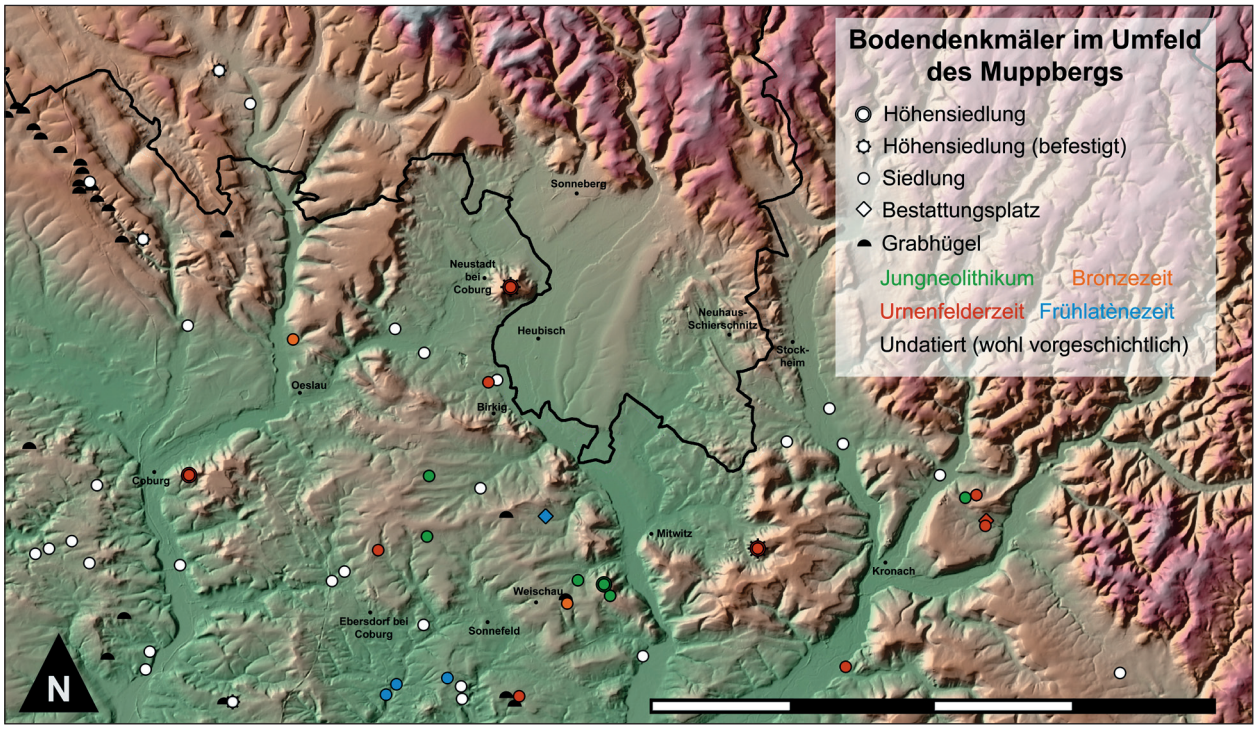

Abb. 29. Fundplätze im Umfeld des Muppbergs und des Neustadt-Sonneberger Beckens. Es sind nur solche kartiert, die möglicherweise zeitliche Überschneidungen mit der Besiedlung des Muppbergs aufweisen (Kartierungsgrundlage: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019; Fachdaten © BLfD [Bayerischer Denkmal-Atlas]).

deten. Derartige Situationen lassen sich etwa im Gebiet um Kronach, zwischen Kleingarnstadt und Unterwasungen, unmittelbar südlich von Zedersdorf sowie am Kostberg bei Gestungshausen fassen. Im Vorfeld der Gruber Höhe bei Bachfeld fanden sich spärliche Lesefunde, die unter Vorbehalt auch auf thüringischer Seite eine neolithische Siedlung vermuten ließen[217]. Ist eine feinere vorläufige Datierung möglich, so sind die Fundplätze meist der Linearbandkeramik, aber auch jung- und endneolithischen Horizonten zugewiesen. Der Muppberg selbst wurde im Jungneolithikum ebenfalls begangen, was sich anhand weniger Funde nachweisen lässt.

Bronzezeitliche Fundplätze sind kaum vertreten und beschränken sich scheinbar auf das Gebiet außerhalb des Neustadt-Sonneberger Beckens. Grabhügel, deren genaue Datierung allerdings meist unklar ist, dürften zunehmend von Bedeutung gewesen sein, wie Altgrabungen nahe Weickenbach und Weischau-Gestungshausen sowie die ausgedehnten Grabhügelfelder auf den Langen Bergen verdeutlichen[218]. Zwar liegt für den Muppberg bisher kein eindeutiges Siedlungsmaterial aus dieser Epoche vor, dennoch spricht so manches für eine beginnende Siedlungstätigkeit auf dem Hochplateau.

In der frühen Urnenfelderzeit erreicht der Muppberg schließlich den Höhepunkt seiner regionalen und wohl auch überregionalen Bedeutung. Urnenfelderzeitliche Befunde in seinem Umfeld sind hingegen recht rar gesät. Zwar lassen sich die nur rund 13 km entfernten Höhensiedlungen Heunischenburg und Coburger Festungsberg ideal erreichen, zeitliche Überschneidungen sind jedoch nur bedingt vorhanden[219]. Ähnliches gilt für die etwa 16 km entfernte Höhensiedlung auf dem 866 m hohen Bleßberg bei Siegmundsburg, für die eine

217 Freundliche Mitteilung von Dr. Mathias Seidel, TLDA.

218 Schönweiß 1973, 124 f.

219 Bei der Heunischenburg handelt es sich wohl um eine Neugründung der Stufe Ha B1. Für den Festungsberg in Coburg ist erst kürzlich ein mittel- bis späturnenfelderzeitlicher Siedlungsschwerpunkt herausgearbeitet worden, jedoch sind auch frühurnenfelderzeitliche Aktivitäten zu fassen, sodass eine zeitliche Überschneidung sehr wahrscheinlich ist: siehe hierzu Schinkel 2019, 28 f.

urnenfelderzeitliche Datierung zu vermuten, aufgrund fehlender eindeutig datierbarer Funde aber noch unsicher ist[220].

Das bereits beschriebene Bronzedepot aus der Heubischer Müß kann hingegen aufgrund seiner wohl frühurnenfelderzeitlichen Datierung mit dem Muppberg in Verbindung gebracht werden. Die nächstgelegene Flachlandsiedlung befand sich wohl bei Birkig noch innerhalb des Neustadt-Sonneberger Beckens. Zwei weitere Siedlungen könnten etwas erhöht bei Friesen und Unterrodach nordöstlich von Kronach gelegen haben. In letztgenanntem Zusammenhang finden sich zudem Hinweise auf einen Bestattungsplatz. Innerhalb des Beckens könnte ein 1870 bei Bauarbeiten in Mogger angeschnittenes Urnengrab urnenfelderzeitlich datieren[221]. Zwei möglicherweise frühurnenfelderzeitliche Beilfunde aus den Grabhügeln von Weischau[222] lassen sich gut mit den Funden aus der Heubischer Müß vergleichen. Gleiches gilt für einen Einzelfund bei Unterwasungen[223].

Die recht spärlichen Hinweise auf urnenfelderzeitliche Siedlungsaktivitäten im Umfeld des Muppbergs, die bereits zuvor erläuterten Aspekte der Versorgung und der Standortfaktoren sowie nicht zuletzt auch der Nachweis einer Befestigung geben Anlass zu einem Deutungsversuch hinsichtlich der Funktion der Anlage. Jockenhövel definiert drei Typen urnenfelderzeitlicher Höhensiedlungen[224]. Demnach gibt es überwiegend kleinere Höhensiedlungen, die mit Flachlandsiedlungen einen Verbund bildeten, und meist mittelgroße und große Anlagen, die sich selbstständig versorgten. Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage wurde dies wohl vor allem durch Handel und Tausch gewährleistet. Abgesehen davon sind Höhensiedlungen mit besonderer Funktion zu nennen, deren Versorgung möglicherweise durch eine „Muttersiedlung" geregelt wurde. Eine derartige Sonderfunktion schreibt Abels der benachbarten, aber jüngeren Heunischenburg zu[225]. Inwieweit dies in früherer Zeit auch auf den Muppberg mit seinen beinahe identischen Grundvoraussetzungen zutraf, soll erst in den beiden folgenden Kapiteln erörtert werden. Dass er trotz seiner wirtschaftlich nicht allzu günstigen Lage und seiner hervorragenden natürlichen Schutzfunktion dennoch eine Befestigung aufweist, die zudem eine relativ große potenzielle Siedlungsfläche umschließt, spricht für eine gewisse Kontrollfunktion über sein Umland. Vermutlich war das Neustadt-Sonneberger Becken in mehreren vorgeschichtlichen Epochen ein regionaler verkehrsgeographischer Schlüsselraum, den es mit entsprechendem Aufwand zu kontrollieren und zu beschützen galt. Für derartige Anlagen ist sowohl eine eigenständige und unabhängige Versorgung als auch die Abhängigkeit von einer größeren Siedlung mit Mittelpunktcharakter denkbar[226]. Ein gewisser Güteraustausch auf regionaler Basis ist dabei wohl stets vorauszusetzen, auch wenn es im Falle des Muppbergs – womöglich forschungsbedingt – an Hinweisen auf benachbarte Siedlungen gleicher Zeitstellung mangelt und daher eher ein überregionaler Bezug zu erwarten ist.

In der Hallstattzeit sind im Umfeld des Berges wieder mehr Fundplätze zu verzeichnen. Vor allem südlich und östlich lassen sich sowohl innerhalb als auch außerhalb des Beckens Hinweise auf Siedlungsaktivitäten fassen. Der von Helmut Renner entdeckte Fundplatz am Fuße des Muppbergs ist aufgrund fehlender Informationen zum vermutlich mittlerweile verschollenen Fundmaterial unsicher. Weitere mögliche Bestattungen dieser Zeit finden sich in einigen Kilometern Entfernung bei Kleingarnstadt und Unterrodach.

Vom Muppberg selbst liegen keine hallstattzeitlichen Funde vor, jedoch zeichnet sich in der frühen Latènezeit ein zweiter Siedlungshorizont ab. Gegenüber der Hallstattzeit scheinen latènezeitliche Gesellschaften das Neustadt-Sonneberger Becken gemieden zu haben. Die einzige mögliche Flachlandsiedlung lässt sich bei Unterwasungen fassen. Demgegenüber deuten latènezeitliche Funde vom Festungsberg in Coburg[227] sowie vom Herrenberg bei Siegmundsburg[228] auf Höhensiedlungen dieser Zeitstellung sowohl im bayerischen als auch im thüringischen Umland hin. Ein ^{14}C-Datum unter dem vermutlich frühmittelalterlichen Wall der Gru-

220 Schwämmlein 2005, 45; Schwämmlein/Seidel 2007, 35.

221 Schwämmlein 2005, 45.

222 Pászthory/Mayer 1998, 69 f.; Schönweiß 1973, 124 f.

223 Pászthory/Mayer 1998, 69 f.; Schönweiß 1973, 127.

224 Jockenhövel 1974, 56 f.

225 Abels 2002, 87 f.

226 Ostermeier 2012, 142.

227 Schinkel 2019, 18 ff.

228 Schwämmlein 2005, 45; Schwämmlein/Seidel 2007, 32 ff.

ber Burg bei Bachfeld gehört zwar ebenfalls in die Làtenezeit, ist in seinem Bezug zur Besiedlungsgeschichte der Anlage aber noch unklar[229]. Ein Brandgräberfeld zwischen Zedersdorf und Weickenbach könnte ebenfalls latènezeitlich datieren[230]. Auffällig ist, dass das Umland des Muppbergs während seiner beiden nachweisbaren Siedlungsphasen in der frühen Urnenfelder- und der Frühlatènezeit bislang nur wenige sichere Aktivitätsnachweise liefert.

Mögliche Siedlungsaktivitäten der römischen Kaiserzeit fehlen vom Muppberg bislang gänzlich und auch im weiteren und näheren Umfeld des Neustadt-Sonneberger Beckens lassen sich kaum entsprechende Fundplätze ausmachen.

Insgesamt lässt sich ein sehr unterschiedlicher Forschungsstand beiderseits der bayerisch-thüringischen Landesgrenze erkennen. So weisen die zahlreichen Fundplätze in den Landkreisen Coburg und Kronach darauf hin, dass das Neustadt-Sonneberger Becken und sein Umland in beinahe allen Zeiten mit variierender Intensität begangen bzw. besiedelt wurden. Das weitgehende Fehlen entsprechender Bodendenkmäler im Landkreis Sonneberg wird dabei weniger den tatsächlichen Gegebenheiten als dem Mangel an Begehungen geschuldet sein. Um die genauen vorgeschichtlichen Zusammenhänge dieser Kleinregion analysieren zu können, bedarf es jedoch sowohl in Thüringen als auch in Bayern einiger weiterer Forschungen.

Der Muppberg im überregionalen Siedlungsgefüge

Im Vergleich der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen in Bayern nördlich der Donau lassen sich zunächst hinsichtlich der Höhenlage und der Größe Unterschiede feststellen. So liegt – wie auch der Muppberg – der weitaus größte Teil aller urnenfelderzeitlichen Anlagen nördlich der Donau zwischen 450 m und 550 m ü. NN, wobei vor allem die relative Höhenlage in Bezug auf das direkte Umland Tendenzen erkennen lässt[231]. Während es sich bei Siedlungen mit einer Höhendifferenz von über 200 m meist um Großsiedlungen mit möglicher Mittelpunktfunktion handelt[232], überragen die meisten anderen Fundplätze ihr Umland um 40 m bis 120 m. Das Plateau des Muppbergs erhebt sich rund 170 m, sodass einerseits ein gewisser Höhenunterschied, andererseits aber auch eine halbwegs gute Erreichbarkeit von Bedeutung gewesen zu sein scheint.

In Bezug auf die besiedelbare Fläche reiht er sich mit seinen rund 17 ha (Hochplateau und südöstlicher Sporn) zwischen den mittelgroßen und großen Siedlungen nach Ostermeier ein, die nur etwa ein Drittel aller Anlagen bilden[233]. Gerlach unterschied in zwei Größenkategorien Großsiedlungen auf ausgedehnten Hochflächen (> 20 ha) von kleinen Siedlungen, die sich vor allem auf Spornen und Bergkuppen befanden (1–15 ha)[234]. Demnach ist der Muppberg als mittelgroße Anlage an der Schwelle zur Großsiedlung einzustufen.

Verbreitungskarten urnenfelderzeitlicher Höhensiedlungen in Bayern nördlich der Donau finden sich bei Ostermeier[235]. Seine Kartierungen bilden die Grundlage, den Muppberg in seinen jeweiligen Nutzungsphasen in ein überregionales Siedlungsgefüge einzupassen. So lassen sich während der Mittelbronzezeit im Umkreis von etwa 50 km bereits Aktivitäten auf den beiden Gleichbergen bei Römhild (105–106[236]) und dem Kahlberg bei Neudorf (47) sowie im erweiterten Umkreis auch auf dem Großen Knetzberg bei Knetzgau (4) und der Ehrenbürg bei Forchheim (39) nachweisen. Während der Blütezeit des Muppbergs in der frühen Urnenfelderzeit wurden die beiden letztgenannten Höhensiedlungen scheinbar bruchlos weiterbesiedelt. Von den beiden Gleichbergen bei Römhild sind ebenfalls frühurnenfelderzeitliche Funde bekannt. Um Neugründungen der Stufe Bz D im Umkreis von 50 km handelt es sich womöglich beim Staffelberg (45) und dem Reisberg bei Burgellern (22) sowie dem Pensen bei Seulbitz (25), dem Heidelberg bei Schweinthal (34) und dem Lindelberg

229 Biermann/Schwämmlein/Seidel 2012, 270 f.

230 Schönweiß 1973, 125.

231 Ostermeier 2012, 79 f.

232 Zu nennen wären hier beispielsweise die Gleichberge bei Römhild, der Große Knetzberg bei Knetzgau und die Ehrenbürg bei Forchheim.

233 Ebd. 84.

234 Gerlach 1998, 126 f.

235 Ostermeier 2012, 70 ff.

236 Katalognummern nach Ostermeier 2012 im Folgenden in Klammern. – Hier findet sich, neben kurzen Zusammenfassungen der einzelnen Höhensiedlungen bezüglich ihrer Forschungsgeschichte und ihres Fundmaterials, auch die ältere Literatur zu den Anlagen.

bei Rödlas (38) im erweiterten Umkreis[237]. Jenseits des Thüringer Waldes sind wohl noch der Felsenberg bei Öpitz sowie unter Vorbehalt der Dohlenstein bei Seitenroda und der Hainberg bei Gera-Untermhaus anzuführen[238]. Es lässt sich für die frühe Urnenfelderzeit also ein relativ enges Siedlungsgefüge im erweiterten Umfeld des Muppbergs erkennen, das sich Richtung Südbayern und Nordthüringen durchaus noch ergänzen ließe.

Ostermeier weist für die ältere Urnenfelderzeit auf einen möglichen Siedlungshiatus hin, bei dem es sich allerdings auch um eine Forschungslücke handeln könnte. Eine unzureichende typologische Ansprache des Fundmaterials der Stufe Ha A1 mit seinen zeitlichen Überschneidungen zur vorherigen und nachfolgenden Zeitstufe könnte diese Problematik begründen. Zumindest für den Staffelberg und den Kleinen Gleichberg sowie den Großen Knetzberg und die Ehrenbürg ist eine älterurnenfelderzeitliche Besiedlung nicht auszuschließen[239]. Eine Trennung der Stufen Bz D und Ha A1 ist auch für die thüringischen Höhensiedlungen schwierig[240].

Überregionale Bedeutung

Wie zuvor erwähnt, stellte das Neustadt-Sonneberger Becken in mehreren vorgeschichtlichen Epochen offenbar einen verkehrsgeographisch relevanten Kleinraum dar. Vermutlich stand der Muppberg so auch mit anderen gleichzeitigen Anlagen in einem engen Handelsnetzwerk[241]. Die direkte Nachbarschaft zum Thüringer Wald könnte ihm dabei zu einer wichtigen Rolle als Kontrollstation von Pass- bzw. Handelsstraßen nach Thüringen verholfen haben[242]. Derartige Wegverbindungen vorgeschichtlicher Zeitstellung sind natürlich archäologisch schwer nachzuweisen, dennoch wird es sie gegeben haben.

Mögliche „Urstraßen“ im Coburg-Sonneberger Land arbeitete z.B. Rebhan heraus[243]. Am Fuße des Muppbergs rekonstruierte er dabei eine Kreuzung des „Terrassenwegs“ und der „Werratalstraße“. Letztere verband die heutigen Städte Eisfeld, Neustadt b. Coburg und Kronach, während der Terrassenweg von Lichtenfels über den „Sattelpaß“ durch den Thüringer Wald führte. Für die benachbarte, aber spätere Heunischenburg erarbeitete Abels eine ähnliche Funktion und setzte diese in Beziehung mit den Erzlagerstätten im Frankenwald und insbesondere im Fichtelgebirge[244].

Der Standort Neustadt-Sonneberger Becken, in dessen Randlage sich auch die Heunischenburg befindet, könnte für den urnenfelderzeitlichen Rohstoffhandel also durchaus von Bedeutung gewesen sein. Es wäre denkbar, dass der Muppberg dabei als Vorgängersiedlung der Heunischenburg fungierte, später aber durch die möglicherweise zu periphere Lage seine Bedeutung verlor. Beide Höhensiedlungen verfügten, abgesehen von der unterschiedlichen Geländesituation, wohl über annähernd gleiche Standortbedingungen, was einen direkten Vergleich trotz zeitlicher Differenz nötig macht. Dennoch brach die Besiedlung auf dem leicht zu befestigenden Muppberg ab, bevor die Heunischenburg trotz ihrer ungünstigeren Voraussetzungen mit immensem Aufwand befestigt wurde[245]. Wahrscheinlich galt es spätestens ab Ha B1 von einem südlicheren Standort aus, andere Pass- oder Handelsstraßen zu kontrollieren, als es um die Zeit von Bz D/Ha A1 noch der Fall war. So könnten wirtschaftliche Umschichtungen innerhalb des urnenfelderzeitlichen Siedlungsgefüges[246] für den Bedeutungsverlust des Muppbergs ausschlaggebend gewesen sein.

Mit Beginn der Frühlatènezeit fehlen wiederum Siedlungsnachweise von der Heunischenburg, sodass eventuell ein erneuter Bedeutungsgewinn des Muppbergs zu fassen sein könnte. Während Abels die Heunischenburg aufgrund ihrer geringen Größe, isolierten Lage und scheinbar speziellen

237 Ebd. 70 ff.

238 Simon 1984, 23 ff.

239 Ostermeier 2012, 72 f.

240 Vgl. Simon 1984, 30 f.

241 Vgl. Falkenstein/Ostermeier 2015, 20 f.

242 Simon (1984, 31 f.) beschrieb dazu die Rolle nordostbayerischer und südthüringischer Höhensiedlungen für den Kulturaustausch mit nördlicheren Fundplätzen in der frühen Urnenfelderzeit.

243 Rebhan 1965, 6 ff.

244 Abels 2002, 80 ff.

245 Ebd. 70.

246 Ostermeier (2012, 191) nennt noch weitere Gründe für das Auflassen von Höhensiedlungen, jedoch lässt sich nach derzeitigem Forschungsstand keiner davon plausibel auf den Muppberg anwenden.

Funktion in Abhängigkeit von einer entfernteren Großsiedlung, wie etwa dem Großen Gleichberg stellte[247], könnte die Rolle des Muppbergs vielschichtiger gewesen sein. Zwar deuten sich vor allem im Fundmaterial des Kleinen Gleichbergs, Parallelen zum Muppberg an, dennoch könnte die Größe der umwehrten potenziellen Siedlungsfläche auch für eine weitgehende Selbstständigkeit der Anlage sprechen.

Für den Fernhandel nach Böhmen könnte der Standort Neustadt-Sonneberger Becken ebenfalls von Bedeutung gewesen sein. So rekonstruierte Ostermeier über die isoliert gelegenen Höhensiedlungen auf dem Rauhen Kulm bei Filchendorf (79) und dem Hohen Parkstein (80) eine direkte Verbindung bis zum heutigen Grenzübergang nach Tschechien in Waidhaus. Genau in diesem Gebiet findet sich eine Konzentration böhmischer Höhensiedlungen der Urnenfelderzeit, sodass eine kontrollierte Kontaktroute durchaus nachvollziehbar wäre[248]. Beide Höhensiedlungen sind jedoch nicht ausreichend untersucht und datiert, sodass sowohl für den Muppberg als auch für die Heunischenburg eine direkte Beziehung denkbar wäre.

Es lässt sich festhalten, dass der Muppberg für die Kontrolle des frühurnenfelderzeitlichen Handels durchaus von Bedeutung gewesen sein dürfte. Inwieweit sich dies auch noch an entsprechendem Fundmaterial und der Beziehung zur benachbarten Heunischenburg manifestieren lässt, ist dabei künftigen Forschungen vorbehalten.

Zusammenfassung

Seine auffällige Topographie inmitten des Neustadt-Sonneberger Beckens bot den Muppberg in vorgeschichtlichen Epochen für die Errichtung einer Siedlung geradezu an. Entsprechende Lesefunde konnten erstmals 1935 durch Julius Rebhan (Oberlind) und später durch Paul Kuntze (Sonneberg), Helmut Mauer (Bamberg), Helmut Scheuerich und Helmut Renner (beide Neustadt b. Coburg) geborgen werden. Auch wenn nur ein Teil dieser Sammlungen überliefert wurde, sind sie bislang dennoch die wesentliche Datierungsstütze der Anlage. Ergänzt durch neuere Begehungs- und Grabungsfunde, lassen sich jungneolithische, bronze- und urnenfelderzeitliche sowie frühlatènezeitliche und mittelalterliche Aktivitäten fassen. Auf Grundlage dieses Materials lässt sich als Siedlungsschwerpunkt mit einer flächigen Nutzung des Plateaus und des südöstlichen Bergsporns die frühe und ältere Urnenfelderzeit vermuten. Die wenigen Bronzefunde, die mit der Höhensiedlung in Verbindung stehen, bestätigen diese Datierung. Anzeichen auf unsachgemäß geborgene und nicht gemeldete Funde sind ebenfalls zu verzeichnen, sodass leider eine kaum zu revidierende Beeinträchtigung des Fundplatzes anzunehmen ist. Nach einem offenbar längeren Hiatus deuten entsprechende Funde eine erneute Besiedlung des Muppbergs in der Frühlatènezeit an. Diese scheint zwar nicht die Ausmaße der frühurnenfelderzeitlichen Anlage besessen zu haben, lässt aber dennoch eine flächige Ausdehnung über das Hauptplateau erwarten. Über den inneren Aufbau der Anlage lässt sich nur spekulieren, jedoch deuten Funde von Mahl- und Schleifsteinen auf handwerkliche Tätigkeiten hin. Ein Beildepot aus der benachbarten Heubischer Müß dürfte zudem in rituellem Kontext stehen.

Mithilfe einer Magnetometerprospektion auf acht über das Hochplateau verteilten Messflächen konnte nun sogar ein umlaufender Befestigungsring, wahrscheinlich als Holz-Erde-Konstruktion errichtet, nachgewiesen werden. Eine Grabung des BLfD aus dem Jahre 2013 deutete dies bereits an. Zuvor musste die Höhensiedlung mangels eindeutiger Hinweise im Gelände und im digitalen Geländemodell als unbefestigt gelten.

An einer Stelle im nordöstlichen Hangbereich scheint sich eine Torsituation abzuzeichnen. Da Siedlungen auf Hochflächen meist mit einigen Ungunstfaktoren zu kämpfen haben, muss für einen derartigen Aufwand ein entsprechender Nutzen bzw. eine überregionale Bedeutung des Standortes angenommen werden. Die Anlage könnte im frühurnenfelderzeitlichen Siedlungsgefüge als Kontrollstation für Verkehr und Handel sowohl entlang des Thüringer Waldes als auch über diesen hinweg fungiert haben wie möglicherweise auch die Heunischenburg in späterer Zeit. Ob sie dabei Souveränität besaß oder in Abhängigkeit einer noch größeren Höhensiedlung im weiteren Umfeld stand, lässt sich noch nicht erkennen. Im näheren Umfeld des Berges sind zwar zahlreiche Fundplätze aus verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen bekannt, jedoch scheinen urnenfelderzeitliche Bodendenkmäler etwas unterrepräsentiert.

Es herrscht also noch deutlicher Forschungsbedarf, ehe differenziertere Beziehungen in der Nähe

247 Abels 2002, 87 f.

248 Ostermeier 2012, 133.

und Ferne herausgearbeitet werden können. Insgesamt zeigt sich der Muppberg in Neustadt b. Coburg als Fundplatz mit einem nahezu unausgeschöpften Forschungspotenzial und erfolgsversprechenden Forschungsaussichten. Es ist daher zu wünschen, dass sich hier in den nächsten Jahren und Jahrzehnten eingehendere Forschungen einstellen, die uns helfen, seine Bedeutung für die Region in den verschiedenen Epochen weiter herauszuarbeiten.

Literatur

Abels 1979
B.-U. Abels, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 6 (Kallmünz/OPf. 1979).

Abels 1983/84
B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 3, 1981–1982. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 14, 1983/84.

Abels 1988/89
B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 6, 1987–1988. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 17, 1988/89.

Abels 2002
B.-U. Abels, Die Heunischenburg bei Kronach. Eine späturnenfelderzeitliche Befestigung. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 9 (Regensburg 2002).

Abels 2008
B.-U. Abels, Vorbericht zu den bronzezeitlichen Befestigungen auf der Ehrenbürg bei Forchheim. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 29, 2008, 57–64.

Bankus 2004
M. Bankus, Der Freisinger Domberg und sein Umland. Untersuchungen zur prähistorischen Besiedlung. Freisinger Arch. Forsch. 1 (Rahden/Westf. 2004).

Berger 1984
A. Berger, Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 52 (Kallmünz/OPf. 1984).

Berger 1994
A. Berger, Der Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 66 (Kallmünz/OPf. 1994).

Biel 1987
J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u.. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Würtemberg 24 (Stuttgart 1987).

Biermann/Schwämmlein/Seidel 2012
F. Biermann/Th. Schwämmlein/M. Seidel, Die „Gruber Burg“ bei Bachfeld in Südthüringen – eine frühmittelalterliche Fluchtburg? In: H.-J. Beier u. a. (Hrsg.), Finden und Verstehen. Festschrift für Thomas Weber zum sechzigsten Geburtstag (Langenweißbach 2012) 263–285.

Boeheim 1966
W. Boeheim, Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Graz 1966).

Diemer 1995
G. Diemer, Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70 (Kallmünz/OPf. 1995).

Eichhorn et al. 2003
R. Eichhorn/S. Glaser/U. Lagally/J. Rohrmüller, Geotope in Oberfranken. Erdwiss. Beitr. Naturschutz 2 (München 2003).

Falkenstein 2012
F. Falkenstein, Das bronzene Lappenbeil von den Rothensteinen bei Stübig. Ein Beitrag zu den bronzezeitlichen Beildeponierungen in Nordbayern. In: F. Falkenstein (Hrsg.), Hohler Stein, Rothensteine und Jungfernhöhle. Archäologische Forschungen zur prähistorischen Nutzung naturheiliger Plätze auf der nördlichen Frankenalb (Scheinfeld 2012) 74–99.

Falkenstein/Ostermeier 2015
F. Falkenstein/N. Ostermeier, Höhensiedlungen in Süddeutschland – Zentralorte, Kultzentren oder Handelsplätze? Arch. Deutschland H. 4, 2015, 20–21.

Fischer/Stubenrauch 1956
B. Fischer/A. Stubenrauch, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Coburger Landes. In: F. Schilling (Hrsg.), Coburg mitten im Reich (Kallmünz/OPf. 1956) 37–47.

Gerlach 1998
St. Gerlach, Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen Nordbayerns in ihrem siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 16. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 1998) 125–156.

Greiner 1905
A. Greiner, Geschichte der Stadt und Pfarrei Neustadt (Herzogtum Coburg) nach archivalischen Quellen. Teil 1: bis 1650 (Neustadt b. Coburg 1905).

Hennig 1970
H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 23 (Kallmünz/OPf. 1970).

Herold 1925
E. Herold, Die Ottilienkapelle. In: Rund um den Mupperg 2, 1925 (Neustadt b. Coburg 1925).

Herold 1926a
E. Herold, Die Ottilienkapelle. In: Rund um den Mupperg 14, 1926 (Neustadt b. Coburg 1926).

Herold 1926b
E. Herold, Eine frühhistorische Eisenstätte an der Ottilienkapelle? In: Rund um den Mupperg 16, 1926 (Neustadt b. Coburg 1926).

Herold 1926c
E. Herold, Und doch Muggiburg-Berg! In: Rund um den Mupperg 19, 1926 (Neustadt b. Coburg 1926).

Höhl 1963
G. Höhl, Die Coburger Landschaft seit prähistorischer Zeit. Ein Beitrag zu ihrer Agrar-, Siedlungs- und Verkehrswertigkeit auf physisch-geographischer Grundlage. Ber. Dt. Landeskde. 30/2, 1963, 227–256.

Höhn 2002
B. Höhn, Michelsberger Kultur in der Wetterau. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 87 (Bonn 2002).

Honig 2001
P. Honig, Die urnenfelderzeitliche Siedlung von Greding –„Am Rohrmeierkeller", Lkr. Roth. Arb. Arch. Süddeutschland 11 (Büchenbach 2001).

Hoppe 1982
M. Hoppe, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 73–207.

Hundt 1964
H.-J. Hundt, Katalog Straubing II. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. 19 (Kallmünz/OPf. 1964).

Jacobi 1974
G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974) 205–209.

Jockenhövel 1974
A. Jockenhövel, Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. Fundber. Hessen 14, 1974, 19–62.

Jockenhövel 1986
A. Jockenhövel, Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. In: D.-W. R. Buck/B. Gramsch (Hrsg.), Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft während der jüngeren Bronze- und Hallstattzeit in Mitteleuropa. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20 (Berlin 1986) 213–234.

Johnson 1980
M. Johnson, Hammerstone Wear Patterns. Flintknappers' Exchange Vol. 3, No. 2, May 1980, 3.

Kegler-Graiewski 2012
N. Kegler-Graiewski, Mahl- und Schleifsteine. In: H. Floss (Hrsg.), Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit (Tübingen 2012) 779–790.

Kimmig 1940
W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Untersucht aufgrund der Gräberfunde. Röm.-Germ. Forsch. 14 (Berlin 1940).

Koch 1991
H. Koch, Die keltischen Siedlungen vom Frauenberg über Kloster Weltenburg, Stadt Kelheim, und von Harting (Neubaugebiet Süd), Stadt Regensburg. Internat. Arch. 3 (Buch a. Erlbach 1991).

Kraft 1926
G. Kraft, Beiträge zur Kenntnis der Urnenfelderkultur in Süddeutschland („Hallstatt A"). Bonner Jahrb. 131, 1926, 154–212.

Krumland 1998
J. Krumland, Die bronzezeitliche Siedlungskeramik zwischen Elsaß und Böhmen. Studien zur Formenkunde und Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte in Nord- und Südwürttemberg. Internat. Arch. 49 (Rahden/Westf. 1998).

Kubach 1977
W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII,3 (München 1977).

Lang 1993
A. Lang, Güterverteilung in der Urnenfelderzeit. In: H. Dannheimer/R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. München 23 (Mainz 1993) 194–196.

Leistner 1970
A. Leistner, Die Münzfunde im Coburger Land. Jahrb. Coburger Landesstift. 15, 1970, 1 ff.

Loretz 1885
H. Loretz, Erläuterungen zur geologischen Specialkarte von Preussen und den Thüringischen Staaten. Blatt Neustadt a. d. Heide (Berlin 1885).

Mitt. AV Coburg 1885
Mittheilungen aus dem Anthropologischen Vereine Coburg: bei Gelegenheit des zehnjährigen Stiftungsfestes herausgegeben (Coburg 1885).

Mönch 1967
U. Mönch, Monographische Aufnahme des Muppbergs (Zulassungsarbeit Bayreuth 1967).

Müller-Karpe 1952
H. Müller-Karpe, Spätbronzezeitliche Grabfunde von Memmelsdorf, Ldkr. Bamberg (Oberfranken). Germania 30, 1952, 271–274.

Neumann 1953
G. Neumann, Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild in Thüringen, eine keltische Stadt der Frühzeit. Wiss. Annalen 2, 1953, 697–712.

Neumann 1956
G. Neumann, Abriß der Vor- und Frühgeschichte des Coburger Landes. In: F. Schilling (Hrsg.), Coburg mitten im Reich (Kallmünz/OPf. 1956) 1–36.

Nick 2006
M. Nick, Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. 1. Jahrtausend 12 (Rahden/Westf. 2006).

Ohlenschlager 1891
F. Ohlenschlager, Prähistorische Karte von Bayern Bl. 2 (München 1891).

Ostermeier 2012
N. Ostermeier, Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in Bayern nördlich der Donau. Topographische, chronologische und funktionale Aspekte. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 214 (Bonn 2012).

Ostritz 2007
S. Ostritz, Vorwort des Herausgebers. In: S. Ostritz (Hrsg.), Archäologischer Wanderführer Thüringen 10. Landkreis Sonneberg (Weimar 2007) 6–8.

Pászthory/Mayer 1998
K. Pászthory/E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Bayern. PBF IX,20 (München 1998).

Peschel 1962
K. Peschel, Die vor- und frühgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild. Veröff. vor- u. frühgesch. Mus. Friedrich-Schiller-Univ. Jena 1 (Weimar 1962).

Pleinerová/Hrala 1988
I. Pleinerová/J. Hrala, Březno: osada lidu Knovizské kultury v severozápadních Čechách (Ústi nad Labem 1988).

Putz 2002
U. Putz, Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 8 (Regensburg 2002).

Rebhan 1958a
J. Rebhan, Zwei Bronzebeile aus der Heubischer Müß. Kulturspiegel für die Kreise Sonneberg und Neuhaus/Rwg. H. 1/2, 1958, 39–41.

Rebhan 1958b
J. Rebhan, Muppberg-Scherben aus der Urnenfelder-Zeit. Kulturspiegel für die Kreise Sonneberg und Neuhaus/Rwg. H. 3, 1958, 65–67.

Rebhan 1965
J. Rebhan, Die Sattelpaßstraße. Ein Teilstück der Heer- und Handelsstraße Nürnberg-Leipzig zwischen Obermain und dem oberen Saaletal bei Saalfeld (Sonneberg 1965).

Rind 1999
M. M. Rind, Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg I. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 6 (Regensburg 1999).

Scherzer 1943
H. Scherzer, Gau Bayreuth: Land, Volk und Geschichte (München 1943).

Schinkel 2019
Ph. Schinkel, Verborgen unter den Mauern der Veste – vorgeschichtliche Siedlungsspuren auf dem Festungsberg und dem Fürwitz in Coburg. Jahrb. Coburger Landesstift. 62, 2019, 1–78.

Schönweiß 1973
W. Schönweiß, Katalog der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung Coburg II. Jahrb. Coburger Landesstift. 18, 1973, 117–138.

Schönweiß 1975
W. Schönweiß, Vorgeschichte des Coburger Landes (Coburg 1975).

Schußmann 2008
M. Schußmann, Die Latènezeit im südlichen Mittelfranken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 161 (Bonn 2008).

Schußmann 2012
M. Schußmann, Siedlungshierarchien und Zentralisierungsprozesse in der südlichen Frankenalb zwischen dem 9. und dem 4. Jh. v. Chr. Berliner Arch. Forsch. 11 (Rahden/Westf. 2012).

Schwämmlein 2005
Th. Schwämmlein, Landkreis Sonneberg. Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen 1 (Altenburg 2005).

Schwämmlein 2012
Th. Schwämmlein, Hivvische – Heubisch. 1162–2012. Festschrift anlässlich der 850-Jahr-Feier (Heubisch 2012).

Schwämmlein/Seidel 2007
Th. Schwämmlein/M. Seidel, Archäologische Denkmale im Landkreis Sonneberg. In: S. Ostritz (Hrsg.), Archäologischer Wanderführer Thüringen 10. Landkreis Sonneberg (Weimar 2007) 9–79.

Schwarz 1955
K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 5 (Kallmünz/OPf. 1955).

Simon 1984
K. Simon, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen 20, 1984, 23–80.

Sindel 1964
Ch. Sindel, Das Neustadter Becken mit seiner Insel, dem Muppberg (Zulassungsarbeit Bayreuth 1964).

Stadelbacher 2013
A. Stadelbacher, Die Reise der grünen Beile. In: H. Meller (Hrsg.), 3300 BC – Mysteriöse Steinzeittote und ihre Welt (Halle 2013) 63–70.

Stuhlfauth 1938
A. Stuhlfauth, Fundnachrichten zum Arbeitsgebiet Bayreuth. Bayer. Vorgeschbl. 15, 1938, 105–106.

Torbrügge 1959
W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. 13 (Kallmünz/OPf. 1959).

Ullrich 2004
M. Ullrich, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Grundfeld/Reundorf, Lkr. Lichtenfels, Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 86 (Kallmünz/OPf. 2004).

Ullrich 2007
M. Ullrich, Urnenfelderzeitliche Friedhöfe im Obermaingebiet und der Staffelberg – Höhensiedlung und Umland. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 47/48, 2006/07, 101–123.

Unz 1973
Chr. Unz, Die spätbronzezeitliche Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich. Prähist. Zeitschr. 48, 1973, 56–80.

Weiner 2012
J. Weiner, Schlaggeräte aus Stein. In: H. Floss (Hrsg.), Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit (Tübingen 2012) 141–146.

Ziegaus 1989
B. Ziegaus, Der latènezeitliche Münzumlauf in Franken. Bayer. Vorgeschbl. 54, 1989, 69–135.

Katalog der Funde und Befunde

In den Fundkatalog wurden alle Fundeinheiten, die mit der vorgeschichtlichen Besiedlung auf dem Muppberg in Verbindung stehen, aufgenommen. Dabei fanden nur die heute noch zugänglichen oder bereits publizierten Objekte Berücksichtigung. Sie sind zuerst nach Fundorten und Fundsammlungen, dann nach Fundeinheiten und zuletzt nach Material sortiert. Die Befundbeschreibungen und die zugehörigen Funde aus der Ausgrabung des BLfD von 2013 sind am Ende des Katalogs aufgeführt. Alle Stücke lagen gewaschen vor. Die aussagekräftigen Stücke wurden vom Verfasser in Tusche gezeichnet und sind im Tafelteil zu finden. Für eine bessere Veranschaulichung des chronologischen Siedlungsumfangs sind die Lesefunde im Tafelteil nach Datierung und entsprechenden Charakteristika wie Rand-, Boden- bzw. Verzierungsart geordnet. Verweise zur jeweiligen Tafelabbildung sind im Fundkatalog verzeichnet.

Die Beschreibung ist folgendermaßen aufgebaut:
Objektansprache:
Abbildungsverweis (Abb.): nur bei spezifischen Funden
Material: nur bei nicht-keramischen Funden
Farbe: Bei unterschiedlicher Färbung wurde bei der Keramik zwischen Innen- und Außenfärbung differenziert
Beschreibung: Form und Verzierung
Durchmesser (Dm.): falls zu ermitteln; bei Rand- und Bodenscherben
Magerungsart: nur erwähnt, falls von der Masse abweichend
Oberfläche: nur erwähnt, falls besonders auffällig
Gewicht (Gew.): bei unspezifischen Funden nach Fundzettelnummern zusammengefasst; spezifische Funde separat gewogen
Länge (L.): nur bei nicht-keramischen Funden
Breite (B.): nur bei nicht-keramischen Funden
Verbleib: Lagerungsort der entsprechenden Funde
Literatur: nur bei bereits publizierten Funden

Funde aus der Heubischer Müß

Flur Heubisch, Flurstück 1215, westl. Hälfte.
Torfstich durch Landwirt Walther um 1880. Wahrscheinlich geschlossenes Depot mit drei Bronzebeilen. Eines der Stücke ist wohl im Privatbesitz verschollen, die beiden anderen gelangten ins Deutsche Spielzeugmuseum nach Sonneberg. Literatur: Rebhan 1958a, 39–40. – Schwämmlein 2012, 7–9.

Lappenbeil (Abb. 37,24). L. 14,7 cm, B. 3,1 cm, Gew. 478 g. Flächige dunkelgrüne Patina, die an einigen Stellen abgeblättert wirkt und nur an einigen Kanten fehlt. Modern geschäftet. Inv.-Nr. IV D8.

Randleistenbeil (Abb. 37,25). L. 14,3 cm, B. 3,7 cm, Gew. 301 g. Kaum Reste einer dunkelgrünen Patina. Drei Schlagmarken an den Randleisten. Inv.-Nr. IV D9.

Funde vom Muppbergplateau

1. Einzelfunde ohne genauere Fundortangaben

Bronzene Kugelkopfnadel (Abb. 9; 30,7). Nur verzierter Hals- und Kopfbereich erhalten. Variante der Form Urberach. Flächige dunkelgrüne Patina, stellenweise abgeplatzt. Leicht spitz zulaufender, mit umlaufenden Horizontallinien und Kerbstrichreihen verzierter Kopf. Halsbereich mit horizontalen Liniengruppen, einem Strichelband und zwei gegenläufigen Fischgrätenmustern verziert. Fundumstände unbekannt. Vermutlich um 1880 gefunden. L. 6,4 cm, Gew. 15 g. Verbleib Naturkundemuseum Coburg, Inv.-Nr. 181. Literatur: Mitt. AV Coburg 1885, 18. – Ohlenschlager 1891, 2. – Fischer/Stubenrauch 1956, 45. – Schönweiß 1973, 126 Fig. 11,1. – Schönweiß 1975, 23 Abb. 17,1. – Kubach 1977, 345. – Berger 1984, 98 Taf. 16,16. – Ostermeier 2012, 315.

Silberquinar (Abb. 10). Typ ΚΑΛΕΤΕΔΟΥ (Kaleten-Aeduer), B1/3. Vorderseite mit linksgerichtetem Romakopf im Perlkreis. Rückseite mit linksgerichtetem Pferd und Inschrift. Blanker, tadelloser Zustand. Um 1938 von einem Coburger Bürger „im Sand, der neben einer ausgehobenen Grube angehäuft war“ gefunden. Dm. 2,0 cm, Gew. 1,93 g. Im Privatbesitz verschollen. Literatur: Leistner 1970, 65 f. 85 f. – Ziegaus 1989, 81 Taf. 1,10. – Nick 2006, 409.

Vermutlich geschlossenes Bronzedepot bestehend aus einer fragmentierten Blechhaube, einem tordierten Halsring, Blechknöpfen und einem Spiralarmband. Im zentralen Plateaubereich wohl um 2005 unsachgemäß geborgen und 2007 dem BLfD gemeldet. Verbleib: derzeit BLfD, Dienststelle Schloss Seehof (BLfD, AZ M-2007-19036-1).

2. Sammlung Julius Rebhan

Spärliche Überreste der Funde, die der Oberlinder Julius Rebhan bei mehreren Oberflächenbegehungen zwischen

1935 und 1956 auf dem Muppbergplateau sammelte. Große Teile der Sammlung gingen wohl mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verloren. Die Objekte sind katalogisiert und befinden sich im Deutschen Spielzeugmuseum in Sonneberg. Manche der bereits von Rebhan und Peschel publizierten Funde liegen heute nicht mehr vor. Literatur: Peschel 1962, 150 f. – Rebhan 1958b, 65 ff.

8 Wandungsscherben. Außen und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Gew. 26 g. Inv.-Nr. IV D41.

Wandungsscherbe (Abb. 32,14). Außen schwarz glänzend und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung. Gew. 19 g. Inv.-Nr. IV D42.19, D42.25.

Wandungsscherbe (Abb. 32,15). Außen schwarz glänzend und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung unter einem Henkelansatz. Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 20 g. Inv.-Nr. IV D42.20.

Randscherbe (Abb. 31,11). Waagerecht abgestrichen mit sehr leichter Randlippe. Außen und innen schwarz gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 8 g. Inv.-Nr. IV D42.25.

Gefäßboden ohne Wandungsansatz (Abb. 34,3). Außen gräulich ocker und innen grau gefärbter gröberer Ton. Boden-Dm. 8,5 cm, Gew. 58 g. Inv.-Nr. IV D43.21.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 34,2). Außen orange-braun und innen dunkelgrau gefärbter gröberer Ton. Boden-Dm. 18,0 cm, Gew. 28 g. Inv.-Nr. IV D43.28.

Randscherbe (Abb. 31,12). Geschweifter Rand mit Fingernageleindrücken. Außen ockerbraun und innen rötlich braun gefärbter gröberer Ton. Rand-Dm. 11,0 cm, Gew. 12 g. Inv.-Nr. IV D44.33.

3 Scherben eines Trichterrandbechers (Abb. 33,28). Außen orange-ocker und innen grau gefärbter, gröberer Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 69 g. Inv.-Nr. IV D44.34, D47.51.

Randscherbe (Abb. 35,14). Trichterrand. Außen dunkelbraun-grau und innen hellbraun-grau gefärbter, gröberer Ton. Rand-Dm. 34,0 cm, Gew. 17 g. Inv.-Nr. IV D44.35.

Wandungsscherbe (Abb. 33,15). Außen ocker und innen grau gefärbter, gröberer Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 15 g. Inv.-Nr. IV D44.36.

Randscherbe (Abb. 33,29). Geschweifter, leicht verdickter Steilrand. Außen ocker-braungrau und innen braungrau gefärbter, etwas gröberer Ton. Rand-Dm. 30,0 cm, Gew. 16 g. Inv.-Nr. IV D44.37.

4 Wandungsscherben. Außen ockerbraun bis rötlich und innen rotbraun, grau und schwarz gefärbter, gröberer Ton. Gew. 152 g. Inv.-Nr. IV D46.43–46.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 33,32). Außen orange-ocker und innen dunkelgrauer, grober Ton. Sehr grob und wulstig verstrichene Oberfläche. Boden-Dm. 20,0 cm, Gew. 56 g. Inv.-Nr. IV D46.47.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 33,23). Außen hellbraun und innen grau gefärbter, etwas gröberer Ton. Zwei leichte Eindrücke auf dem Wandungsansatz. Boden-Dm. 11,0 cm, Gew. 10 g. Inv.-Nr. IV D47.53.

Wandungsscherbe (Abb. 32,16). Außen schwarz glänzend und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung unter dem Ansatz einer Handhabe. Oberhalb dieses Ansatzes wirkt der Ton mit dem Finger geglättet oder aber prähistorisch, nicht rezent abgeplatzt. Gew. 18 g. Inv.-Nr. IV D47.56.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 33,33). Außen braun und innen ockergrau gefärbter, gröberer Ton. Boden-Dm. 11,0 cm, Gew. 21 g. Inv.-Nr. IV D49.61.

Wandungsscherbe (Abb. 32,19). Außen mit Übergang von schwarzbraun, orangebraun nach hellgrau und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung, die nach unten hin deutlich flauer wird. Gew. 27 g. Inv.-Nr. IV D49.63.

Wandungsscherbe (Abb. 32,17). Außen schwarz glänzend und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung. Gew. 25 g. Inv.-Nr. IV D49.64.

Wandungsscherbe (Abb. 32,12). Außen schwarz glänzend und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung. Gew. 11 g. Inv.-Nr. IV D49.65.

Wandungsscherbe. Außen hellbraun-ocker und innen braun gefärbter, gröberer Ton. Gew. 52 g. Inv.-Nr. IV D50.60.

Wandungsscherbe (Abb. 32,13). Außen schwarz glänzend und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, breite Horizontalriefung. Gew. 44 g. Inv.-Nr. IV D50.66.

Wandungsscherbe (Abb. 32,18). Außen schwarz glänzend und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale, leicht schräg verlaufende Vertikalriefung. Gew. 22 g. Inv.-Nr. IV D50.67.

Wandungsscherbe (Abb. 32,11). Außen dunkelgrau-braun und innen bräunlich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung. Gew. 13 g. Inv.-Nr. IV D50.68.

16 Wandungsscherben. Außen orange bis bräunlich-dunkelgraue und innen gräulich bis braungrau gefärbter, überwiegend gröberer bis grober Ton. Gew. 36 g. Inv.-Nr. IV D50b.

Wandungsscherbe (Abb. 33,11). Außen dunkelgrau und innen bräunlich grau gefärbter, feiner Ton. Leichter Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 1 g. Inv.-Nr. IV D50b. 1.

Wandungsscherbe, mit Warzen bedeckt (Abb. 30,8). Braun. Ohne Inv.-Nr. Nicht mehr auffindbar.

Henkelöse (Abb. 33,35). Braun, glatt. Ohne Inv.-Nr. Nicht mehr auffindbar.

Wandungsscherbe mit Schrägrillen unter waagerechtem Rillenband (Abb. 34,6). Dunkelbraun, glatt. Ohne Inv.-Nr. Nicht mehr auffindbar.

Wandungsscherbe mit Dreier-Tupfengruppe (Abb. 35,15). Dunkelbraun, glatt. Ohne Inv.-Nr. Nicht mehr auffindbar.

Teile eines großen gehenkelten Vorratsgefäßes. Ohne Inv.-Nr. Nicht mehr auffindbar.

Silex-Reststück (Abb. 30,5). Hellgrau. Fragment einer Feuersteinklinge. Ohne Inv.-Nr. Nicht mehr auffindbar.

Silex-Reststück (Abb. 30,6). Schwarz. Fragment einer Feuersteinklinge. Ohne Inv.-Nr. Nicht mehr auffindbar.

3. Sammlung Paul Kuntze

Funde, die der Sonneberger Museumskustos Paul Kuntze sammelte. Die Objekte sind katalogisiert und befinden sich im Deutschen Spielzeugmuseum in Sonneberg. Literatur: Peschel 1962, 150 f.

6 Wandungsscherben. Außen orangebraun, hellgrau oder ockerbraun und innen dunkelgrau, orangebraun oder hellgrau gefärbter, sehr feiner bis gröberer Ton. Gew. 101 g. Inv.-Nr. IV D14–17, 19, 20.

Wandungsscherbe (Abb. 33,5). Außen dunkelbraun und innen schwarz gefärbter, grober Ton. Leichter Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 8 g. Inv.-Nr. IV D18.

Bodenscherbe mit geringem Wandungsansatz (Abb. 33,24). Außen hellbraun und innen schwarz gefärbter, gröberer Ton. Boden-Dm. 8,0 cm, Gew. 7 g. Inv.-Nr. IV D21.

Wandungsscherbe. Außen dunkelgrau und innen hell- bis dunkelgrau gefärbter, feiner, glimmerhaltiger Ton. Gew. 16 g. Inv.-Nr. IV D22.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 34,1). Außen hellgrau-orange und innen hellgrau gefärbter, grober Ton. Boden-Dm. 12,0 cm, Gew. 46 g. Inv.-Nr. IV D24.

Wandungsscherbe (Abb. 33,1). Außen dunkelgrau und innen hellgrau gefärbter, feiner Ton. Vollständig ausgebrochener, kreisrunder Henkelansatz. Gew. 48 g. Inv.-Nr. IV D25.

Wandungsscherbe (Abb. 32,10). Außen fast glänzend schwarz und innen gräulich gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung. Sanfter Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 17 g. Inv.-Nr. IV D26.

Wandungsscherbe. Außen ockerorange und innen dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Gew. 25 g. Inv.-Nr. IV D 27.

5 Wandungsscherben. Außen grau, orangebraun oder hellbraun und innen grau, braun oder hellbraun gefärbter, feiner bis sehr feiner Ton. Gew. 35 g. Inv.-Nr. IV D28–31.

Randscherbe (Abb. 33,26). Einziehend. Außen hellbraun und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 9,0 cm, Gew. 7 g. Inv.-Nr. IV D32.

Keramikscheibenfragment (Abb. 32,20). Braun bis graubraun gefärbter, feiner Ton. Gerundete Außenkante. Dm. 4,2 cm, Gew. 4 g. Inv.-Nr. IV D33.

Klopfstein (Abb. 35,5). Rundlicher grauer Flusskiesel von handlicher Form. Griffartige, natürliche Vertiefungen an den Seiten. Flach nach innen gewölbte Unterseite mit schwarzen Brandspuren, die an den Seiten nach oben ziehen. Punktuell zahlreiche Abplatzungen. Gew. 273 g. Inv.-Nr. IV D23.

4. Sammlung Helmut Mauer

Funde, die der Bamberger Helmut Mauer zwischen 1954 und 1956 auf dem Muppbergplateau sammelte. Wahrscheinlich sind Teile der Sammlung über die Jahre verloren gegangen. Die Objekte wurden vom Verfasser entsprechend ihrer getrennten Lagerungsbehältnisse in Fundeinheiten eingeteilt und katalogisiert. Sie befinden sich im Naturkundemuseum in Coburg. Literatur: H. Mauer, Unbefestigte vorgesch. Siedlung Muppbergebene, Neustadt b. Coburg (BLfD, AZ M-2007-19937-1 [F46]) – H. Mauer, Der Muppberg im Nordfränkischen Hügelland (BLfD, AZ M-2007-19937-1 [F47]).

Fundeinheit 2:

Felsgestein-Abschlag (Abb. 35,6). Schwarz. Einseitig natürliche, glatte Oberfläche erhalten, aber mit zahlreichen feinen Kratzspuren überzogen. Eindeutiger Bulbus erkennbar. Gew. 4 g.

Quarz-Abschlag. Weiß. Einseitig natürliche, glatte Oberfläche erhalten. Möglicher Angriffspunkt erkennbar. Gew. 5 g.

Fundeinheit 3:

4 Wandungsscherben. Überwiegend außen orangebraun und innen grau gefärbter, grober Ton. Teilweise austretende Quarzmagerung. Ein Stück grau und glasiert. Gew. 38 g.

Wandungsscherbe (Abb. 34,9). Außen orangebraun und innen braungrau gefärbter, sehr grober Ton. Flächig austretende, teilweise sehr grobe Quarzmagerung. Relativ flache und unregelmäßige, applizierte Leiste ohne Verzierung. Gew. 58 g.

Randscherbe (Abb. 35,13). Leicht einziehend. Außen und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Fingerstriche erzeugen eine schwach tordiert wirkende Randverzierung. Rand-Dm. 23,0 cm, Gew. 18 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,20). Außen rötlich braun und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Vertikalriefung. Schwache horizontale Glättzone im Gefäßumbruch. Gew. 8 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,21). Außen dunkelgrau und innen grau gefärbter, feiner Ton. Sehr schwache, schmale Vertikalriefung unter zwei horizontalen Riefen. Gew. 4 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,22). Außen orangebraun und innen grau gefärbter, etwas feinerer Ton. Sehr schwache, schmale Vertikalriefung. Gew. 12 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,17). Außen rotbraun und innen schwarz gefärbter, gröberer Ton. Leicht kantig wirkende Fingertupfenleiste. Gew. 8 g.

Quarz-Abschlag. Außen orange und innen weiß. Einseitig natürliche, glatt gerundete Oberfläche erhalten. Möglicher Angriffspunkt erkennbar. Gew. 32 g.

Plattensilexfragment (Abb. 34,13). Außen graubraun und innen grünlich grau. Stellenweise natürliche, glatt gerundete bzw. unregelmäßig geraute Oberfläche erhalten. Viertelkreisförmig ausgeschnittener, scharfkanti-

ger Bereich. Keine deutlichen Bearbeitungsspuren erkennbar. Gew. 18 g.

Fundeinheit 4:

90 Wandungsscherben. Überwiegend außen orangebraun bis braun und innen grau bis dunkelgrau gefärbter, gröberer bis etwas feinerer Ton. Daneben einige außen orange bis orangebraun und innen grau bis bräunlich gefärbter, grober Ton. Wenige dunkelgraubraun gefärbte, feintonige Scherben. Ein weiteres Stück ist sekundär gebrannt. Gew. 485 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,18). Außen orangebraun und innen dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Etwas abgewitterte und verflachte Fingertupfenleiste im recht deutlichen Gefäßumbruch. Gew. 13 g.

Wandungsscherbe (Abb. 34,7). Außen orangebraun und innen dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Unregelmäßige Oberfläche mit leicht verdicktem, möglicherweise leistenartigem, aber verflachtem Bereich. Gew. 15 g.

Randscherbe (Abb. 30,10). Ausladender Trichterrand. Außen graubraun und innen grau gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. 14,0 cm, Gew. 4 g.

Randscherbe (Abb. 31,6). Leicht ausladende Randlippe mit Fingertupfen. Außen gräulich und innen hellbraun gefärbter, gröberer Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 4 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,24). Außen hellbraun und innen grau gefärbter, feiner Ton. Möglicherweise schwache, aber weitgehend abgewitterte Horizontalriefung. Gew. 7 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,25). Außen und innen orangebraun gefärbter, sehr feiner Ton. Sehr schwache, schmale Vertikalriefung unter zwei horizontalen Riefen im recht kantigen Gefäßumbruch. Gew. 4 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,26). Außen dunkelgrau und innen grau gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Horizontalriefung im gerundeten Gefäßumbruch. Gew. 1 g.

Wandungsscherbe (Abb. 33,3). Außen dunkelgraubraun und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Zwei Gefäßumbrüche erkennbar. Gew. 3 g.

4 Wandungsscherben (Abb. 33,6.12–14). Außen orangebraun und innen grau bis graubraun gefärbter, grober Ton. Gefäßumbrüche erkennbar. Gew. 85 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,23). Außen orangebraun und innen schwarz gefärbter, feiner Ton. Sehr schwache, schmale Vertikalriefung unter schwacher horizontaler Glättzone im sanft gerundeten Gefäßumbruch. Gew. 4 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,27). Außen orangerot und innen orange gefärbter, feiner Ton. Zwei sehr schwache, schmale Horizontalriefen. Gew. 2 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,28). Außen dunkelbraun und innen dunkelgraubraun gefärbter, feiner Ton. Sehr schwache, schmale Vertikalriefung unter zwei horizontalen Riefen. Gew. 2 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,29). Außen hellbraun und innen fast glänzend schwarz gefärbter, feiner Ton. Auf der Innenseite sehr schwache, schmale Horizontalriefen. Gew. 2 g.

Mögliches Läuferfragment (Abb. 35,1). Roter, sehr feiner Sandstein. Scharfe, längs gerichtete Bruchkante, ansonsten rundherum glatt zugeschliffen. An den Flachseiten feine Kratzspuren in eine Richtung erkennbar. An einer Spitze zahlreiche Ausbrüche und Abplatzungen. Gew. 183 g.

Schleifsteinfragment (Abb. 35,4). Grauer, sehr feiner Sandstein. Rundliche Form. Außerhalb der Bruchzone rundherum zugeschliffen. Stellenweise feine Pickspuren. Gew. 88 g.

Schleifsteinfragment (Abb. 34,12). Grauer, sehr feiner Sandstein. Relativ kleiner Abschlag, stellenweise zugeschliffen. Gew. 12 g.

Schieferstück. Schwarz. Ortsfremd. Gew. 7 g.

5. Sammlung Helmut Scheuerich

Funde, die der Neustadter Helmut Scheuerich ab 1958 auf dem Muppbergplateau und im westlichen Hangbereich sammelte. Die keramischen Objekte sind zwei größeren Fundbereichen zuzuordnen. Die Stein- und Eisenfunde sind genauer lokalisierbar. Alle Stücke wurden vom Verfasser nachträglich grob katalogisiert und befinden sich im Archiv der Stadt Neustadt b. Coburg. Die Fundeinheit 1 und 2 sind dem Hauptplateau, Fundeinheit 3 dem westlichen Hangbereich zuzuordnen.

Fundeinheit 1:

241 Wandungsscherben. Sehr heterogene Macharten von sehr fein bis sehr grob. Überwiegend dunkle Färbungen von ocker- oder braungrau bis schwarz, wenige rötliche Stücke. Fast ausschließlich kleinscherbig und handgeformt, nur vereinzelt Drehscheibenware. Einige Stücke mit an der Oberfläche austretender gröberer Quarzmagerung. Gew. 810 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,1). Außen dunkelgrau und innen grau gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Horizontalriefung unter dem Umbruch erkennbar. Gew. 7 g.

7 Wandungsscherben (Abb. 33,7.8.16.19–22). Außen und innen grau bis graubraun gefärbter, feiner bis etwas gröberer Ton. Gefäßumbrüche erkennbar. Gew. 76 g.

Wandungsscherbe mit Bodenansatz (Abb. 35,10). Außen und innen rötlich braun gefärbter, gröberer Ton. Grob verstrichener, wulstartiger Fußbereich. Gew. 15 g.

Randscherbe (Abb. 30,1). Leicht einziehender, leistenartig verdickter und unregelmäßig waagrecht abgestrichener Rand mit groben Fingereindrücken. Außen und innen ockergrau bis gräulich gefärbter, grober Ton. Rand-Dm. 30,0 cm, Gew. 18 g.

Randscherbe (Abb. 30,11). Ausladender, gerundeter Trichterrand. Außen und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 19,0 cm, Gew. 3 g.

Randscherbe (Abb. 31,13). Ausladender, waagrecht abgestrichener Trichterrand mit kaum sichtbarer Randlip-

pe. Außen graubraun und innen grau gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 18,0 cm, Gew. 4 g.

Randscherbe (Abb. 31,15). Sehr schwach ausladend und waagrecht abgestrichen, mit schwacher Randlippe. Außen und innen gräulich dunkelbraun gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 18,0 cm, Gew. 2 g.

Randscherbe (Abb. 33,30). Ausladender, waagrecht abgestrichener Trichterrand. Außen und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 32,0 cm, Gew. 5 g.

Randscherbe (Abb. 35,11). Ausladender, leicht verdickter Trichterrand. Außen und innen dunkelbraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. 17,0 cm, Gew. 5 g.

Randscherbe (Abb. 31,16). Sehr schwach ausladend, gerundet. Außen und innen graubraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. 17,0 cm, Gew. 3 g.

Randscherbe (Abb. 31,7). Ausladend, waagrecht abgestrichen. Außen bräunlich und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 1 g.

Wandungsscherbe (Abb. 34,11). Außen rötlich und innen grau gefärbter, etwas gröberer Ton. Relativ grobe Fingertupfenleiste im Gefäßumbruch. Gew. 6 g.

Wandungsscherbe (Abb. 34,10). Außen ockerorange und innen grau gefärbter, gröberer Ton. Unregelmäßig vertikal angeordnete, teilweise parallele Ritzlinien. Gew. 11 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,2). Außen rotbraun und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Horizontalriefung auf dem kantigen Umbruch erkennbar. Gew. 4 g.

Wandungsscherbe (Abb. 34,8). Außen rötlich braun und innen graubraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Schwache horizontale Verdickung. Gew. 4 g.

Randscherbe (Abb. 31,8). Ausladend, waagrecht abgestrichen, kantig profiliert. Außen bräunlich und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 1 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,3). Außen und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Schwache Horizontalriefung auf der Innenseite. Gew. 4 g.

Wandungsscherbe (Abb. 33,9). Außen rötlich braun und innen grau gefärbter, feiner Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 1 g.

Randscherbe (Abb. 30,3). Ausladend, unregelmäßig waagrecht abgestrichen. Außen ockerbraun bis grau und innen grau gefärbter, sehr grober Ton. Rand-Dm. 20,0 cm, Gew. 13 g.

Fundeinheit 2:

10 Wandungsscherben. Überwiegend ockerfarbener, grober Ton. Einige Stücke mit austretender gröberer Quarzmagerung. Gew. 176 g.

Randscherbe (Abb. 30,12). Ausladend mit waagrechter, sanft geschwungener und mit Fingertupfen verzierter Randlippe. Außen und innen gräulich dunkelbraun gefärbter, sehr grober Ton. Auffallend dickwandig. Rand-Dm. 50,0 cm, Gew. 84 g.

Randscherbe (Abb. 30,2). Leicht zylindrisch einziehend, mit Fingerkniffen unmittelbar unterhalb und auf dem Rand. Außen und innen ockerbraun gefärbter, gröberer Ton. Rand-Dm. 24,0 cm, Gew. 29 g.

Randscherbe (Abb. 31,1). Ausladender, gerundeter und geschwungener Trichterrand. Außen und innen ockerfarbener, grober Ton. Auffallend dickwandig und mit Schamotte gemagert. Rand-Dm. 40,0 cm, Gew. 84 g.

Wandungsscherbe (Abb. 31,19). Außen und innen ockerfarbener, sehr grober Ton. Grobe Fingertupfenleiste im Gefäßumbruch. Gew. 28 g.

Wandungsscherbe (Abb. 33,17). Rötlich braun gefärbter, etwas gröberer Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 5 g.

Fundeinheit 3:

58 Wandungsscherben. Sehr heterogene Macharten von sehr fein bis etwas gröber. Überwiegend gräuliche Färbungen von ocker- bis braungrau, wenige rötliche Stücke. Zwar zum Großteil kleinscherbiges und handgeformtes Material, aber auch deutlicher Einschlag von sehr gut geglätteter Keramik, teilweise Drehscheibenware. Einige gröbere Stücke mit austretender Quarzmagerung. Gew. 389 g.

Randscherbe (Abb. 31,9). Ausladender, gerundeter Trichterrand, sich im Halsbereich verjüngend. Außen und innen graubraun gefärbter, feinerer Ton. Rand-Dm. 15,0 cm, Gew. 3 g.

Randscherbe (Abb. 31,10). Ausladend, mit waagrecht abgestrichener Randlippe. Außen und innen gräulich braun gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 4 g.

Randscherbe (Abb. 33,27). Ausladender, gerundeter Trichterrand, sich im Halsbereich verjüngend. Möglicherweise ein Miniaturgefäßfragment. Außen und innen braun gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. 5,5 cm, Gew. 2 g.

Randscherbe (Abb. 31,5). Ausladende, waagrecht geglättete und mit Fingertupfen verzierte Randlippe. Außen und innen graubraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 2 g.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 33,34). Außen und innen gräulich braun gefärbter, etwas feinerer Ton. Boden-Dm. 10,0 cm, Gew. 5 g.

Wandungsscherbe (Abb. 33,18). Außen und innen graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 12 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,6). Außen braun und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Horizontalriefung unter dem Umbruch erkennbar. Gew. 3 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,7). Außen und innen ockerbraun gefärbter, feiner Ton. Sehr gut geglättet. Etwas breitere, besser erkennbare Horizontalriefung. Gew. 3 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,8). Außen rotbraun und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Sehr gut geglättet. Etwas breitere, besser erkennbare Horizontalriefung. Gew. 3 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,4). Außen und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Schwache, etwas schmalere Horizontalriefung unter dem Umbruch erkennbar. Gew. 2 g.

Wandungsscherbe (Abb. 32,5). Außen und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Schwache, schmale Horizontalriefung erkennbar. Gew. 2 g.

Schmelztiegelfragment (Abb. 32,21). Grau gefärbter, etwas gröberer Ton. Stellenweise schwarz glänzende, verglaste Außenseite. Gew. 6 g.

Genauer lokalisierbare Funde:

Spitznackiges Steinbeil (Abb. 30,4). Aus einem dunkelgrünen Flusskiesel gefertigt. Am spitzen Nacken rund, an einer Schmalseite leicht schräg zugeschliffen. Klinge beidseitig zugeschliffen, aber mit unbearbeiteten natürlichen Ausbrüchen. Insgesamt recht naturbelassen, nur stellenweise bearbeitet. Aus einem Baumwurf im zentralen Bereich der Hochebene. L. 14,9 cm, B. 6,3 cm, H. 1,5 cm, Gew. 203 g.

Eiserner Ösenstift (Abb. 35,2). Stark korrodiert. L. 9,2 cm, Gew. 19 g.

Eiserner Dreikantstift (Abb. 35,3). Stark korrodiert, in mehrere unterschiedlich große Fragmente zerbrochen. Spitze vierkantig verstärkt. Möglicherweise mittelalterliches Dolchklingenfragment. L. 9,8 cm, Gew. 25 g.

6. Begehungsfunde von 2016

Funde, die der Verfasser mit einigen Helfern 2016 auf dem Muppbergplateau bei einer systematischen Begehung sammelte. Die Objekte sind dezimetergenau eingemessen und in Gauß-Krüger-Koordinaten (DHDN Zone 4) angegeben. Die gerätetypischen Ungenauigkeiten von GPS-Handempfängern sind allerdings zu berücksichtigen. Die Funde wurden vom Verfasser katalogisiert und befinden sich noch im Privatbesitz, sollen aber nach Abschluss der Arbeiten in die öffentliche Hand übergeben werden. Hier nicht angeführt werden Boden- und Gesteinsproben ohne Bearbeitungsspuren.

FZ-Nr. 1 (RW 4439162.3 HW 5576883.3):

Wandungsscherbe. Grauer, gröberer Ton. Oberfläche nicht erhalten. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 1 g.

FZ-Nr. 3 (RW 4439147.8 HW 5576876.0):

2 Wandungsscherben. Grauer, gröberer Ton. Oberfläche nicht erhalten. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 2 g.

FZ-Nr. 5 (RW 4439104.4 HW 5576907.0):

2 Wandungsscherben. Außen orangebraun und innen graubraun gefärbter, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 6 g.

FZ-Nr. 6 (RW 4439083.0 HW 5576890.6):

2 Wandungsscherben. Ein Stück außen orangegrau und innen grau gefärbter, gröberer Ton. Ein Stück schwarz gefärbter, etwas feinerer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 5 g.

FZ-Nr. 8 (RW 4438859.3 HW 5576878.7):

2 Wandungsscherben. Außen orangebraun bis ockergrau und innen hell- bis dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Stark verrollt. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 2 g.

FZ-Nr. 9 (RW 4438832.8 HW 5576871.6):

7 Wandungsscherben. Außen ocker, orangebraun bis schwarz und innen orangebraun bis dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 33 g.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 33,25). Grau gefärbter, feiner Ton. Sehr dünnwandig, möglicherweise zu Miniaturgefäß gehörend. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Boden-Dm. etwa 2,0 cm, Gew. 2 g.

FZ-Nr. 11 (RW 4438516.1 HW 5576757.5):

3 Wandungsscherben. Dunkelgrauer bis brauner, gröberer bis grober Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 4 g.

FZ-Nr. 13 (RW 4439020.3 HW 5576929.4):

2 Wandungsscherben. Grauer bis brauner, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 1 g.

FZ-Nr. 15 (RW 4438906.5 HW 5576914.8):

18 Wandungsscherben. Außen ocker, orangebraun bis braun und innen rotbraun, graubraun bis dunkelgrau gefärbter, grober bis feiner Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 46 g.

7 Scherben eines Wirtschaftsgefäßes (Abb. 30,13). Ausladende, kurze, mit Fingernageleindrücken verzierte Randlippe. Außen graubraun und innen grau, an der Randlippe orangebraun gefärbter, gröberer Ton. Mit Anpassungen. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Rand-Dm. etwa 32,0 cm, Gew. 112 g.

Randscherbe (Abb. 31,2). Ausladend, gerundet. Außen hellorangebraun und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Rand-Dm. etwa 16,0 cm, Gew. 2 g.

Randscherbe (Abb. 31,3). Kantig profiliert, waagerecht abgestrichen und ausladend. Außen hellorangebraun und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Rand-Dm. nicht feststellbar, Gew. 1 g.

Henkelfragment ohne Wandungsansatz (Abb. 33,36). Orangebrauner, etwas feinerer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 6 g.

FZ-Nr. 17 (RW 4438906.5 HW 5576914.8):
Schleifwanne (Abb. 32,23). Orangegrauer, relativ feiner, mittelharter Buntsandstein. Komplett, in drei Fragmenten. Annähernd quadratisch zugearbeitet. Auf der Oberseite eine kreisrund ausgeschliffene Vertiefung. Keine Pickspuren. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 2292 g.

FZ-Nr. 21 (RW 4438732.1 HW 5576885.7):
3 Wandungsscherben. Außen orange- bis hellbraun und innen grau bis dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 5 g.

FZ-Nr. 22 (RW 4438509.1 HW 5576775.5):
Wandungsscherbe. Außen orangebraun bis grau und innen grau gefärbter, etwas feinerer Ton. Aus einem aufgewühlten Bereich. Gew. 7 g.

FZ-Nr. 23 (RW 4438719.7 HW 5576854.5):
Mögliches Läuferfragment (Abb. 34,14). Ockerorange gefärbter, schwarz und grau gemaserter, relativ feiner, harter Buntsandstein. Eine Seite plan zugeschliffen. Keine Pickspuren. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 42 g.

FZ-Nr. 26 (RW 4439260.5 HW 5576864.1):
Wandungsscherbe. Außen graubraun und innen schwarz gefärbter, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 2 g.

FZ-Nr. 28 (RW 4438824.3 HW 5576923.0):
Mahlstein- bzw. Unterliegerfragment (Abb. 34,16). Beigegrauer, relativ feiner, harter Buntsandstein. Eine Seite relativ plan zugeschliffen mit mehreren Pickspuren. Eine Schmalseite möglicherweise rundlich zugearbeitet. Unterseite möglicherweise kielförmig zugearbeitet. Oberflächenfund. Gew. 1351 g.

FZ-Nr. 31 (RW 4438733.1 HW 5576844.7):
Schleifstein (Abb. 32,22). Hellbraungrauer, relativ feiner, weicher Buntsandstein. Eine Seite relativ plan zugeschliffen. Keine Pickspuren. Handliche Form, gerundete Kanten und fingerförmige schwache Vertiefungen. Nur auf der Arbeitsseite lassen sich unter dem Mikroskop punktuell ausgeprägte, aber flächig vorhandene Spuren von Malachit nachweisen. Oberflächenfund, nur einige Meter von einem möglichen Raubgräberloch entfernt. Gew. 339 g.

FZ-Nr. 33 (RW 4439177.0 HW 5576956.9):
Wandungsscherbe. Hellocker gefärbter, sehr feiner, glatter Ton. Außen ockerbraun bemalt. Drehscheibenware. Oberflächenfund. Gew. 7 g.

FZ-Nr. 34 (RW 4438924.0 HW 5576998.0):
Mahlstein- bzw. Unterliegerfragment (Abb. 34,17). Orangegrauer, relativ feiner, harter Buntsandstein. Eine Flachseite leicht konkav, die andere etwas stärker konkav ausgeschliffen. Beidseitig zahlreiche Pickspuren. Schmalseiten möglicherweise grob zugearbeitet. Oberflächenfund. Gew. 858 g.

FZ-Nr. 35 (RW 4438948.0 HW 5576997.0):
Glättstein (Abb. 35,7). Gräulich ockerbrauner, leicht rauer Flusskiesel. Eine Flachseite besonders plan zugeschliffen mit zahlreichen feinen Kratzspuren. Hier etwas dunklere Färbung und einige Abplatzungen entlang von Maserungslinien. Oberflächenfund. Gew. 389 g.

FZ-Nr. 36 (RW 4439048.0 HW 5577050.0):
2 Wandungsscherben (Abb. 34,4). Ein Stück außen braun und innen dunkelbraun gefärbter, feiner, glatter Ton. Ein Stück außen graubraun und innen grau gefärbter, gröberer Ton. Leicht horizontal gewellte Oberfläche. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 7 g.

FZ-Nr. 37 (RW 4439011.0 HW 5577086.0):
Wandungsscherbe (Abb. 31,30). Außen graubraun und innen grau bis hellgrau gefärbter, feinerer Ton. Oberfläche kaum erhalten. In einer Ecke sehr schwache, schmale Horizontalriefung unter dem deutlich geschwungenen Umbruch erkennbar. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 79 g.

FZ-Nr. 39 (RW 4438659.0 HW 5576960.0):
Mahlstein- bzw. Unterliegerfragment (Abb. 34,15). Graubrauner, relativ feiner, harter Buntsandstein. Eine Flachseite plan, aber nicht überschliffen und eine plan zugeschliffen mit mehreren Pickspuren. Stellenweise rund zugearbeitet. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 354 g.

FZ-Nr. 40 (RW 4438742.0 HW 5576926.0):
Wandungsscherbe. Orange gefärbter, grober Ton. Stellenweise austretende Quarzmagerung. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 5 g.

FZ-Nr. 41 (RW 4438646.0 HW 5576907.0):
Wandungsscherbe. Außen ockerbraun und innen grau gefärbter, gröberer Ton. Stellenweise austretende Quarzmagerung. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 12 g.
2 Wandungsscherben (Abb. 32,9). Außen rotbraun und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Oberfläche nur stellenweise erhalten. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. In einer Ecke sehr schwache, schmale Horizontalriefung erkennbar. Daneben vollständig abgeplatzter kreisrunder Henkelansatz. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 37 g.

FZ-Nr. 42 (RW 4438688.0 HW 5576864.0):

Randscherbe (Abb. 35,12). Leicht ausziehend, unterschnitten, innen gekehlt und deutlich profiliert. Außen hellbeige und innen orangebraun gefärbter, feiner, glatter Ton. Drehscheibenware. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Rand-Dm. etwa 16,0 cm, Gew. 4 g.

FZ-Nr. 43 (RW 4438671.0 HW 5576905.0):

Wandungsscherbe. Außen orangebraun und innen hellbraungrau gefärbter, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 4 g.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 35,8). Außen ocker und innen dunkelgrau gefärbter, grober Ton. Stellenweise austretende grobe bis sehr grobe Quarzmagerung. Grob verstrichener, wulstartiger Fußbereich. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Boden-Dm. etwa 14,0 cm, Gew. 11 g.

FZ-Nr. 44 (RW 4438778.0 HW 5576915.0):

2 Wandungsscherben (Abb. 33,4). Ein Stück außen graubraun und innen dunkelgrau gefärbter, grober Ton. Ein Stück dunkelgrau bis schwarz gefärbter, feinerer Ton. Kantiger Gefäßumbruch erkennbar. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 13 g.

FZ-Nr. 45 (RW 4438682.0 HW 5576898.0):

14 Wandungsscherben. Außen orange- bis rotbraun und innen orangebraun bis dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 26 g.

Wandungsscherbe (Abb. 34,5). Außen rotbraun und innen orangebraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Fragmentarisch erhaltene, dünne Leiste unter deutlich profiliertem Gefäßumbruch. Unter anderem grobe Schamottemagerung erkennbar. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 2 g.

Wandungsscherbe (Abb. 33,10). Außen graubraun und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Gerundeter Gefäßumbruch erkennbar. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 2 g.

Randscherbe (Abb. 31,14). Senkrecht mit leicht gebauchtem Halsansatz, oben waagerecht abgestrichen. Rotbrauner, etwas gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Rand-Dm. etwa 20,0 cm, Gew. 5 g.

FZ-Nr. 46 (RW 4438944.0 HW 5576887.0):

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 35,9). Außen hellockerbeige und innen hellbeigegrau gefärbter, gröberer Ton. Mit feinerem Quarzgrus und Schamotte gemagert. Außen sehr grob und innen relativ glatt verstrichen. Leichte wulstartige Verdickung im Fußbereich. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Boden-Dm. etwa 13,0 cm, Gew. 41 g.

FZ-Nr. 47 (RW 4438908.0 HW 5576974.0):

Wandungsscherbe. Rotbraun gefärbter, feiner Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 2 g.

FZ-Nr. 48 (RW 4438731.1 HW 5576844.7):

4 Wandungsscherben. Orangegrau bis graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Oberflächenfund am Rande eines möglichen Raubgräberloches. Gew. 6 g.

Randscherbe (Abb. 31,4). Ausladend, gerundet profiliert, waagerecht abgestrichen. Dunkelgrau bis schwarz gefärbter, feinerer Ton. Oberflächenfund am Rande eines möglichen Raubgräberloches. Rand-Dm. nicht feststellbar, Gew. 1 g.

Wandungsscherbe (Abb. 33,31). Orangebraun gefärbter, gröberer Ton. Unter anderem grobe Schamottemagerung erkennbar. 3 cm lange rezente, lineare Abplatzung. Oberflächenfund am Rande eines möglichen Raubgräberloches. Gew. 32 g.

FZ-Nr. 49 (RW 4438757.0 HW 5576829.0):

Wandungsscherbe. Außen hellbraun und innen graubraun gefärbter, grober Ton. Stellenweise an der Oberfläche austretende Quarzmagerung. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 10 g.

FZ-Nr. 50 (RW 4438639.0 HW 5576829.0):

Wandungsscherbe. Außen ockerorange und innen grau gefärbter, etwas gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 4 g.

FZ-Nr. 51 (RW 4438616.0 HW 5576833.0):

Wandungsscherbe. Außen gräulich ockerbraun und innen grau gefärbter, feinerer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 8 g.

FZ-Nr. 52 (RW 4439216.0 HW 5576872.0):

Wandungsscherbe. Orange gefärbter, feiner Ton. Innen rotbraun glasiert. Drehscheibenware. Aus einem aufgewühlten Bereich. Gew. 2 g.

FZ-Nr. 54 (RW 4439490.0 HW 5576783.0):

3 Wandungsscherben (Abb. 33,2). Dunkelbraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Ein Stück mit deutlicher kantiger Profilierung. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 12 g.

FZ-Nr. 55 (RW 4439366.0 HW 5576866.0):

Wandungsscherbe. Dunkelbraun gefärbter, feiner Ton. Stark verrollt. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 1 g.

FZ-Nr. 56 (RW 4439426.0 HW 5576817.0):

Wandungsscherbe. Außen orange und innen grau gefärbter, gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 21 g.

FZ-Nr. 57 (RW 4439498.0 HW 5576787.0):
Wandungsscherbe. Außen braun und innen grau gefärbter, etwas gröberer Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Gew. 4 g.

FZ-Nr. 59 (RW 4438820.0 HW 5576920.0):
Randscherbe (Abb. 30,9). Ausladend, gerundet. Außen graubraun und innen grau gefärbter, feiner Ton. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Von Oswin Rüger bereits einige Monate vor der eigentlichen Begehung geborgener Fund (Privatbesitz). Rand-Dm. 15,5 cm, Gew. 7 g.

FZ-Nr. 60 (RW 4438820.0 HW 5576920.0):
2 *Wandungsscherben*. Außen rötlich und innen graubraun gefärbter, gröberer Ton. Außen Spuren eines schwärzlichen Auftrags. Aus dem Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes. Von Oswin Rüger bereits Monate vor der eigentlichen Begehung geborgener Fund (Privatbesitz). Gew. 28 g.

7. Ausgrabung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 2013

Befunde, die beim Sondierungsschnitt im mittleren Plateaubereich nahe der südlichen Hangkante dokumentiert wurden (BLfD, AZ M-2013-919-1), mit den jeweils enthaltenen Fundobjekten (Auflistung nach den Befunden). Die Kurzbeschreibungen folgen den Ausführungen des Grabungsleiters Tilman Wanke, BLfD. Wenn nicht anders beschrieben, sind die Befunde in Fläche 1 zu verorten. Die Planumsbefunde 4–7 wurden gezielt geschnitten und somit auch in Profilen erfasst. Die Funde wurden gewaschen, in einer Fundliste erfasst und befinden sich derzeit im Depot der Dienststelle Schloss Seehof des BLfD.

Bef. 01: Von Planum 0–1 feststellbare, 5–20 cm starke Waldhumusschicht, braun-schwarzer bis schwarzer Humus, locker und stark durchwurzelt (Blaubeeren). Tiefe (im Profil) max. 5–20 cm. Vorläufig interpretiert als A-Horizont. FZ-Nr. 3, 6, 12, 13.

Bef. 02: In Planum 1 und 2 beige bis bräunlich grauer Mittelsand, teilweise leicht schluffig, immer noch stark durchwurzelt. Untergliedert sich im Hauptprofil in drei nur diffus trennbare Substrate: 2-1, 2-2, 2-3. Zuerst fälschlich als „anstehenden" Verwitterungssand erkannt, tatsächlich kolluvial bzw. eventuell auch verflossene Wallschüttung. Vorläufig interpretiert als kolluviale Sandauflage. FZ-Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 12, 13, 15, 18.

Bef. 02-1: Im oberen Bereich des Hauptprofils von Norden bis etwa zur Hangkante findet sich der im Planum beschriebene beige- bis bräunlich-graue Mittelsand, teilweise mit leicht schluffigen Bereichen, leicht heterogen changierende Farbgebung teilw. ins Rötliche oder braungraue gehend, enthält kantige bis halbgerundete Natur-Buntsandsteine sowie partiell weiße Quarze von Haselnussgröße bis zu massiven, über 40 cm Dm. Brocken, einzelne dunklere Flecken könnten Holzkohle enthalten, sind aber möglicherweise nur inkohlte Wurzelreste (s. Probenmaterial), diffuser und gewellter Übergang zu Bef. 2-2, 2-3 und 11. Tiefe (im Profil) max. 70 cm. Vorläufig interpretiert als kolluviale Sandauflage. FZ-Nr. 10, 11, 14, 16.

Bef. 02-2: Mittel/dunkel-braungrauer, leicht schluffiger Mittelsand, leicht humos, im unteren Bereich der Südhälfte des Hauptprofils, maximal 20 cm stark, auf 2 m Länge sichtbar, streicht hangaufwärts diffus in der Unterkante von Bef. 2-1 aus, enthält (in dem kleinen Bereich) ebenfalls nur kleinere Natur-Buntsandsteine bis ca. 10 cm Dm. Aufgrund der dunkleren Farbe könnte es sich um ein Relikt eines ehemaligen Oberbodens handeln. Tiefe (im Profil) max. 20 cm. Vorläufig interpretiert als kolluviale Sandauflage. FZ-Nr. 10, 11.

Bef. 02-3: Im oberen Bereich des Hauptprofils etwa unterhalb/südlich der Hangkante hier ein rötlich ockerfarbener Mittelsand, teilweise leicht schluffig, recht homogen, enthält weniger und kleinere Natur-Buntsandsteine bis max. 15 cm Dm. Diffuser und gewellter Übergang zu Bef. 2-1, recht deutliche Trennung zu Bef. 2-2. Wahrscheinlich stratigrafisch identisch mit dem brauneren Bef. 2-1. Tiefe (im Profil) max. 70 cm. Vorläufig interpretiert als kolluviale Sandauflage. FZ-Nr. 10, 11.

Bef. 03: Genau unterhalb der Abbruchstufe taucht in Planum 1 auf der gesamten Schnittbreite eine lockere Konzentration aus grau braunen teilweise über kopfgroßen Natursteinen auf. Im Hauptprofil nicht erkennbar, wohl natürlicher Einschluss des Erosionsschuttes. Vorläufig interpretiert als Steinkonzentration. Ohne FZ-Nr.

Bef. 04: In Planum 2 eher unregelmäßig bis oval 80 cm x 60 cm, N-S orientiert, mit Ostseite zuerst an Grabungsgrenze (erweitert); Verfüllung graubraun mit kleinteiligen beigefarbenen Flecken, sandiges Material, enthält: Schotter aus Buntsandstein und weißem brüchigen Quarz, beides zwischen 5 und 20 cm Dm., sowie verrottete Wurzelreste. Im Profil als sehr diffuse unförmige Verfärbung, wohl durch Durchwurzelung entstanden, maximal 30 cm tief, sehr heterogene, bräunlich bis gräuliche Verfärbung, darin Steine bis 20 cm Dm. und sehr wenig Keramik. Wohl durch einen Wurzelstumpf entstanden, möglicherweise folgt die Durchwurzelung aber einer älteren Grube. Vorläufig interpretiert als unklare Verfärbung. FZ-Nr. 9.

Bef. 05: In Planum 2 diffuse Kontur, aber deutliche Verfärbung, oval, ca. 40 cm x 35 cm Dm., Verfüllung graubraunes, sandiges, humoses Material. Im Profil nur eine 2–5 cm starke unförmige Restauflage erkennbar, die wahrscheinlich von einem Wurzelstock herrührt. Möglicherweise folgte die Durchwurzelung einer älteren Pfostengrube. Vorläufig interpretiert als unklare Verfärbung. Ohne FZ-Nr.

Bef. 06: In Planum 2 ca. 25 cm x 30 cm durchmessende, sehr diffuse und unförmige Kontur unmittelbar nordöstlich von Bef. 5, Verfüllung: graubraun, sandig, ho-

mogen. Im Profil nur eine flache unförmige Restauflage erkennbar, die wahrscheinlich von einem Wurzelstock herrührt. Vorläufig interpretiert als kein Befund. FZ-Nr. 7.

Bef. 07: In Planum 2 diffuse Kontur, rechteckig mit abgerundeten Ecken, 17 cm x 25 cm, Verfüllung: hellgraubraun, sandig, leicht ocker gefleckt, enthält einen schwärzlich humos verfüllten Tiergang (Mausgröße). Im Profil keinerlei Kontur erkennbar, dafür zeigt sich im 40 cm tiefen Schnittkasten flächig auch eine dunklere graue Verfüllung (wohl Bef. 2-2). Vorläufig interpretiert als kein Befund. FZ-Nr. 8.

Bef. 08: In Planum 2 sehr diffuse unförmige Verfärbung am SO-Rand des ehem. Wanderweges (Bef. 13), reicht von der Grabungsgrenze 100 cm nach Westen, maximal 50 cm breit. Heterogen bis diffus durchmischtes, sandiges Material, schwarzbraun bis graubraun mit beigeockerfarbenen Einschlüssen (wie Bef. 2). Vorläufig interpretiert als unklare Verfärbung. Ohne FZ-Nr.

Bef. 09: Unförmige, ca. 50 cm x 35 cm messende schwarze, humose Verfärbung in der NW-Ecke von Planum 1 in Fläche 2, enth. Sandsteine von 5–20 cm Dm. Wahrscheinlich Restauflage in Wurzelstandspur. Vorläufig interpretiert als unklare Verfärbung/Restauflage. Ohne FZ-Nr.

Bef. 10: Unförmige, ca. 30 cm x 25 cm messende schwärzliche Verfärbung in Planum 1 von Fläche 2, Verfüllung: heterogen schwärzlich bis graubraun sandig. Wahrscheinlich Wurzelstandspur. Vorläufig interpretiert als unklare Verfärbung/Restauflage. Ohne FZ-Nr.

Bef. 11: In Planum 1 von Fläche 2 dunkle Restauflage zwischen Steinkonzentration. Vorläufig interpretiert als kein Befund. Ohne FZ-Nr.

Bef. 12: Nur im Hauptprofil erfasster, fest gelagerter, homogener Bleichsand (wohl mittlere Korngröße). In feuchtem Zustand beige-cremefarben, viel weißer als Bef. 2, etwas diffuse und leicht gewellte Schichtgrenze nach oben zu Befund 2-1 und 2-2. Vorläufig interpretiert als anstehender Verwitterungssand. FZ-Nr. 17.

Bef. 13: Genau oberhalb der Hangkante zeichnete sich auf der GOK die gut 1 m breite Trasse eines ehemaligen Wanderweges ab, die nach Osten etwa 20 m, nach Westen nur wenige Meter weit zu erkennen war. Hangaufwärts/nördlich zeichnet sich ein bereits flach abfallender Oberhang ab, der mit einer Stufe auf die waagrechte Wegtrasse überführt. Hangabwärts/südlich beginnt unmittelbar der mit 70 % recht steile Südhang. Hinweis des Revierpächters Remmler sowie Wegtrasse auf Flurkarte idealisiert erkennbar. Vorläufige Interpretation als ehemaliger Wanderweg.

FZ-Nr. 1: Beim Abtiefen von Planum 1 auf Planum 2 in der südlichen Hälfte von Fläche 1.

43 Wandungsscherben. Sehr heterogene Macharten von fein bis grob. Überwiegend quarzgemagert, wenig Schamotte und Steingrus. Innenseiten meist besser geglättet als Außenseiten. Gew. 269 g.

Randscherbe (Abb. 36,4). Ausladend, mit unterschnittenem, tordiertem Rand. Außen beige und innen beigegrau gefärbter, etwas gröberer Ton. Rand-Dm. 24,0 cm, Gew. 15 g.

Randscherbe (Abb. 36,5). Ausladend, mit Fingertupfen verziert. Außen und innen graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Rand-Dm. 30,0 cm, Gew. 10 g.

Randscherbe (Abb. 36,6). Ausladend, mit schwachen, waagerechten Fingernageleindrücken. Außen und innen bräunlich gefärbter, etwas gröberer Ton. Rand-Dm. 19,0 cm, Gew. 15 g.

Randscherbe (Abb. 36,7). Leicht einziehend mit ausladender, gerundeter Randlippe. Außen und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 12,0 cm, Gew. 6 g.

Keramikscheibe (Abb. 36,9). Oberseite konvex und grau gefärbt, Unterseite konkav und rotbraun gefärbt. Feiner Ton. Dm. 5,5 cm, Gew. 7 g.

Wandungsscherbe (Abb. 36,10). Außen und innen graphitierter, dunkelgrauer, feiner Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 9 g.

2 Wandungsscherben (Abb. 36,12.13). Außen und innen bräunlich bis graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Gefäßumbrüche erkennbar. Gew. 9 g.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 36,14). Außen und innen beigegrau gefärbter, etwas gröberer Ton. Außenseite rotbraun und schwarz gesprenkelt. Außen und innen relativ glatt verstrichen. Leichte wulstartige Verdickung im Fußbereich. Boden-Dm. 10,0 cm, Gew. 24 g.

FZ-Nr. 2: Beim Abtiefen von Planum 1 auf Planum 2 in der südlichen Hälfte von Fläche 1.

Miniaturbeil (Abb. 36,15). Grau- bis dunkelbrauner Flusskiesel. An einer Breitseite beidseitiger Klingenschliff. An einer Längsseite deutlicher Facettierungsschliff. Ansonsten recht naturbelassene Oberfläche. L. 3,2 cm, B. 1,8 cm, H. 0,7 cm, Gew. 4 g.

FZ-Nr. 3: Gesteinsproben (Sandsteinplatten und Quarzfragmente).

FZ-Nr. 4: Beim Abtiefen von Planum 1 auf Planum 2 in der nördlichen Hälfte von Fläche 1.

2 Wandungsscherben. Schlecht erhalten und verrollt. Relativ dicht und fein quarzgemagert. Gew. 7 g.

FZ-Nr. 5: Gesteinsproben (ortsfremde Kieselfragmente).

FZ-Nr. 6: Beim Abtiefen von Planum 0 auf Planum 1 in Fläche 2.

25 Wandungsscherben. Sehr heterogene Macharten. Gräulich schwarz bis bräunlich bzw. gelblich rot gefärbter, feiner bis etwas gröberer Ton. Durchweg quarzgemagert. Innenseiten meist besser geglättet als Außenseiten. Ein Stück sekundär gebrannt. Gew. 135 g.

Randscherbe (Abb. 36,1). Einziehend, mit leicht verdicktem Rand. Außen ocker- bis dunkelbraun und innen graubraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Verzierungsartige Einstiche oder ausgefallene, organische Magerung. Rand-Dm. 23,0 cm, Gew. 10 g.

Randscherbe (Abb. 36,2). Ausladend, mit leicht auszipfelndem Rand. Außen und innen grau bis dunkelgrau gefärbter, etwas gröberer Ton. Rand-Dm. 17,0 cm, Gew. 7 g.

FZ-Nr. 7: Beim Schneiden von Befund 6 (Profil AB) in Planum 2, Fläche 1.

3 Wandungsscherben. Graubrauner, etwas feinerer Ton. Durchweg quarzgemagert. Innenseiten besser geglättet als Außenseiten. Gew. 14 g.

Randscherbe (Abb. 37,21). Einziehend, mit leicht ausladender, geschwungener Randlippe. Außen und innen grau bis dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 14,0 cm, Gew. 4 g.

2 Wandungsscherben (Abb. 37,22.23). Außen und innen braun bis graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Gefäßumbrüche erkennbar. Gew. 8 g.

FZ-Nr. 8: Beim Schneiden von Befund 7 (Profil AB) in Planum 2, Fläche 1.

3 Wandungsscherben. Außen ockerbraun und innen graubraun gefärbter, gröberer Ton. Gew. 41 g.

FZ-Nr. 9: Beim Schneiden von Befund 4 (Profil AB) in Planum 2, Fläche 1.

5 Wandungsscherben. Außen ockerbraun bis graubraun und innen graubraun gefärbter, gröberer Ton. Innenseiten meist besser geglättet als Außenseiten. Gew. 22 g.

Bodenscherbe mit Wandungsansatz (Abb. 37,20). Außen dunkelgrau und innen grau gefärbter, feinerer Ton. Außen und innen gut geglättet. Boden-Dm. 10,0 cm, Gew. 6 g.

FZ-Nr. 10: Gesteinsproben (Sandsteinfragmente).

FZ-Nr. 11: Beim Anlegen des Hauptprofils unter Planum 2 in Fläche 1.

67 Wandungsscherben. Sehr heterogene Macharten. Gräulich, graubraun, rotbrauner und gelblich ocker gefärbter, feiner bis grober Ton. Überwiegend quarzgemagert, wenig Schamotte. Innenseiten meist besser geglättet als Außenseiten. Gew. 418 g.

Randscherbe (Abb. 36,16). Ausladend gerundeter Trichterrand. Außen graubraun und innen grau gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 12,0 cm, Gew. 2 g.

Randscherbe (Abb. 36,17). Ausladend, mit waagrecht abgestrichener, gerundeter Randlippe. Außen und innen rötlich graubraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. 14,0 cm, Gew. 4 g.

Randscherbe (Abb. 36,18). Ausladend, mit waagerechter, mit Fingertupfen verzierter Randlippe. Außen und innen bräunlich bis graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 9 g.

3 Wandungsscherben (Abb. 36,19–21). Außen und innen dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Innenseiten graphitiert. Gew. 9 g.

Randscherbe (Abb. 36,22). Leicht ausladendes Zylinderhalsfragment. Außen und innen graphitierter, dunkelgrauer, feiner Ton. Rand-Dm. 17,0 cm, Gew. 3 g.

Randscherbe (Abb. 36,23). Leicht einziehend, unregelmäßig waagrecht abgestrichen. Möglicherweise grobe, unregelmäßige Tupfenzier. Außen und innen graubraun bis dunkelgrau gefärbter, sehr grober Ton. Flächig austretende, feinere und grobe Quarzmagerung. Rand-Dm. 30,0 cm, Gew. 13 g.

Wandungsscherbe (Abb. 36,24). Außen und innen grau bis dunkelgrau gefärbter, gröberer Ton. Spitz aufeinander zulaufende Ritzlinienbündel. Austretende grobe Quarzmagerung. Gew. 7 g.

Wandungsscherbe (Abb. 37,1).
Außen orangebraun und innen graubraun gefärbter, feiner Ton. Sehr schwache, schmale Horizontalriefen unterhalb des Gefäßumbruchs. Geschwungenes Profil. Gew. 3 g.

Wandungsscherbe (Abb. 37,2). Außen und innen grau bis dunkelgrau gefärbter, feiner Ton. Sehr schwache, etwas breitere Horizontalriefen unterhalb des Gefäßumbruchs. Gew. 5 g.

Wandungsscherbe (Abb. 37,3). Außen und innen orangebraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Schwache, fast gerippt wirkende Horizontalriefen. Gew. 8 g.

Wandungsscherbe (Abb. 37,4). Außen graubraun und innen grau gefärbter, feiner Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Umbruchs-Dm. 19,0 cm, Gew. 6 g.

Wandungsscherbe (Abb. 37,5). Außen grau bis dunkelgrau und innen grau gefärbter, feiner Ton. Geschwungener Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 13 g.

8 Wandungsscherben (Abb. 37,6–13). Außen und innen grau bis graubraun gefärbter, feiner bis etwas gröberer Ton. Gefäßumbrüche erkennbar. Gew. 44 g.

Randscherbe (Abb. 37,14). Leicht bis etwas deutlicher ausladend, einseitig deutlich verdickt. Außen und innen ockerbraun gefärbter, etwas feinerer Ton. Rand-Dm. nicht bestimmbar, Gew. 6 g.

Randscherbe (Abb. 37,15). Einziehend, unregelmäßig waagrecht abgestrichen. Außen braun bis ockerbraun und innen graubraun gefärbter, grober Ton. Austretende grobe Quarzmagerung. Rand-Dm. 16,0 cm, Gew. 4 g.

Bodenscherbe ohne Wandungsansatz (Abb. 37,16). Fast vollständiger Gefäßboden aus etwas gröberem Ton. Boden-Dm. 5,5 cm, Gew. 15 g.

Wandungsscherbe (Abb. 37,17). Außen rotbraun und innen graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Unregelmäßig quer verlaufende Ritzungen im Gefäßumbruch. Reste eines schwärzlichen Auftrags auf der Außenseite. Gew. 4 g.

Wandungsscherbe (Abb. 37,18). Außen orangebraun und innen graubraun gefärbter, gröberer Ton. Exakt quer verlaufende Ritzlinie. Verzierungsartige Einstiche oder ausgefallene organische Magerung. Stellenweise austretende feinere Quarzmagerung. Gew. 17 g.

Schleifsteinfragment (Abb. 37,19). Grauer, feiner und mittelharter Buntsandstein. Beide Flachseiten plan zugeschliffen. Eine Schmalseite wirkt rund geschliffen. Keine Pickspuren. Bruchkanten wirken alt. Gew. 30 g.

FZ-Nr. 12: Beim Abtiefen von Planum 0 auf Planum 1 in der südwestlichen Ecke von Fläche 1.

Wandungsscherbe. Schlecht erhalten, stark abgewittert. Gew. 4 g.

FZ-Nr. 13: Beim Abtiefen von Planum 0 auf Planum 1 in Fläche 3.

9 Wandungsscherben. Überwiegend rot- bis graubraun gefärbter, etwas gröberer Ton. Gew. 37 g.

2 Bodenscherben mit Anpassung und Wandungsansatz (Abb. 36,3). Rötlich braun gefärbter, etwas gröberer Ton, quarz- und schamottegemagert. Gew. 18 g.

FZ-Nr. 14: Beim Anlegen des Hauptprofils in Fläche 1. Holzkohleproben.

FZ-Nr. 15: Beim Abtiefen von Planum 1 auf Planum 2 in Fläche 1. Holzkohleproben.

FZ-Nr. 16–17: Beim Anlegen des Hauptprofils in Fläche 1. Bodenproben (getrocknete Materialproben).

FZ-Nr. 18: Beim Abtiefen von Planum 1 auf Planum 2 in Fläche 1.

9 Wandungsscherben. Außen und innen rötlich braun bis gelblich ocker gefärbter, feiner bis grober Ton. Teilweise mit austretender grober Quarzmagerung. Innenseiten meist besser geglättet als Außenseiten. Gew. 44 g.

Randscherbe (Abb. 36,8). Ausladend gerundeter Trichterrand. Außen graubraun und innen grau gefärbter, feiner Ton. Rand-Dm. 12,0 cm, Gew. 2 g.

Wandungsscherbe (Abb. 36,11). Außen und innen rötlich braun gefärbter, etwas feinerer Ton. Gefäßumbruch erkennbar. Gew. 4 g.

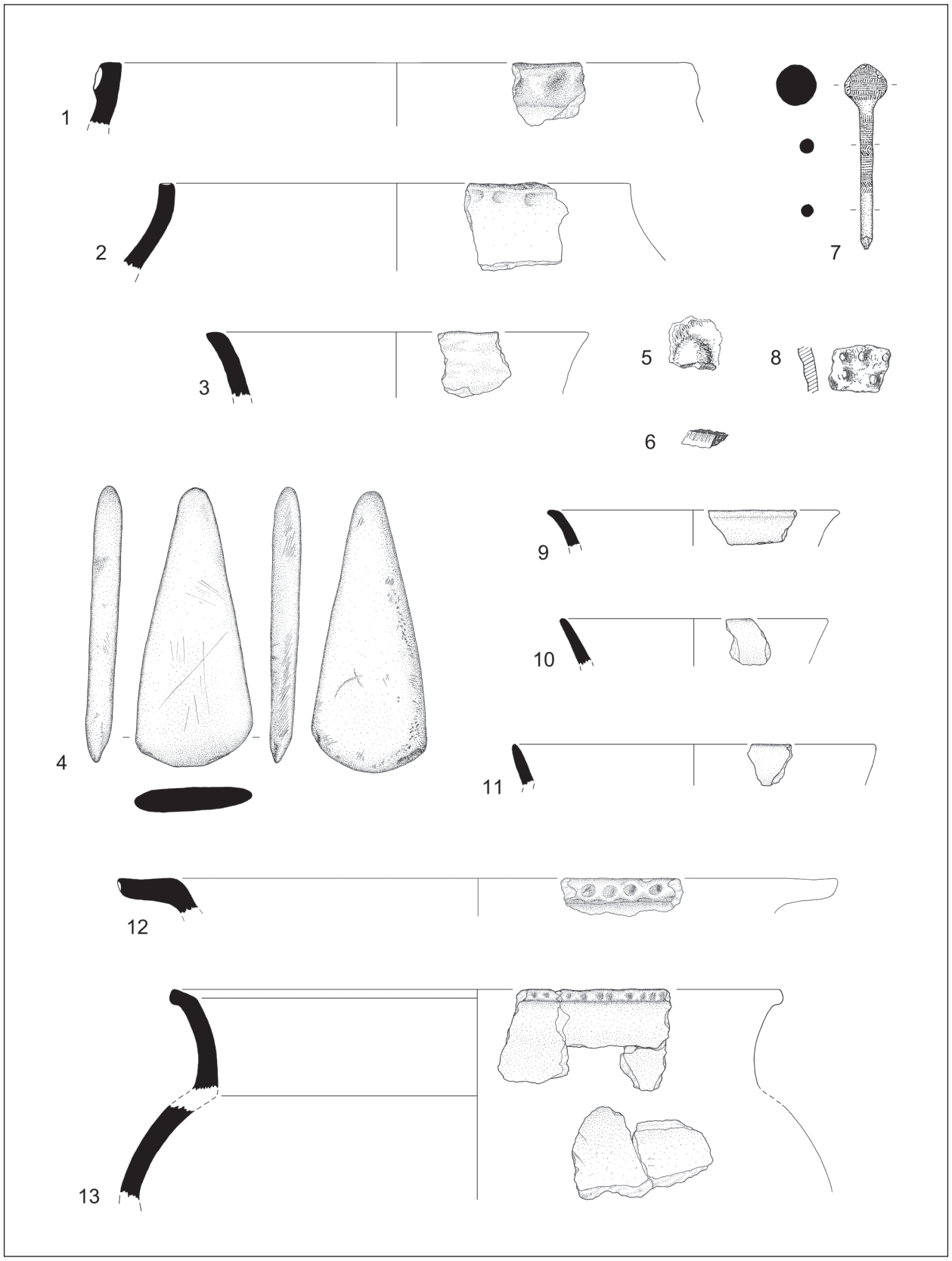

Abb. 30. Muppberg, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Neolithische und urnenfelderzeitliche Lesefunde. 1–4.11.12 Sammlung Scheuerich. – 5.6.8 Sammlung Rebhan (Zeichnungen Rebhan 1958b bzw. Peschel 1962). – 7 Fundumstände unbekannt. – 9 Sammlung Rüger. – 10 Sammlung Mauer. – 13 Begehung 2016. – 4 Felsgestein, 5.6 Silex, 7 Bronze, sonst Keramik. – 7 M. 1:2; 12 M. 1:4, sonst M. 1:3.

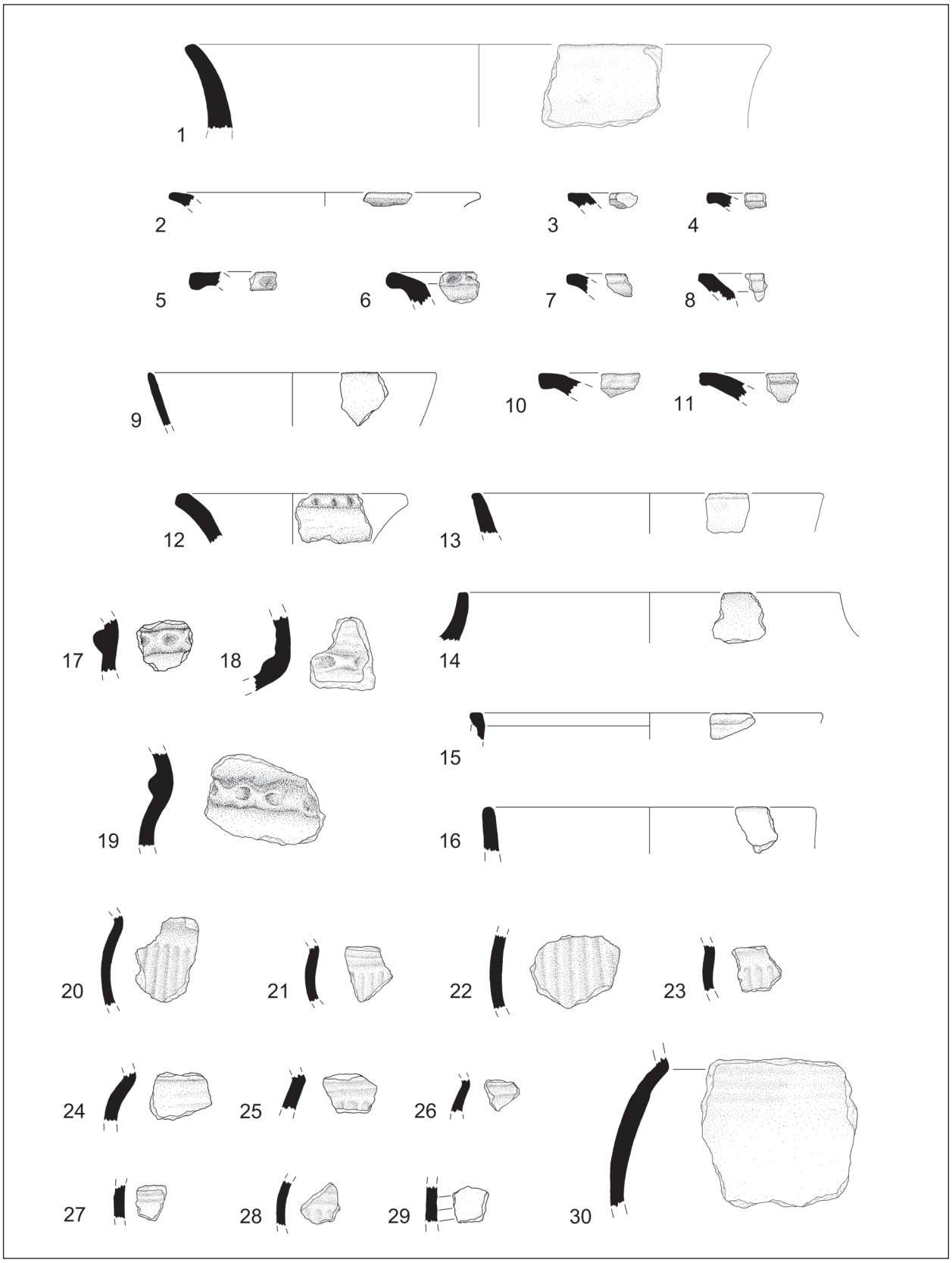

Abb. 31. Muppberg, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Urnenfelderzeitliche Lesefunde. 1.5.7–10.13.15.16.19 Sammlung Scheuerich. – 2–4.14.30 Begehung 2016. – 6.17.18.20–29 Sammlung Mauer. – 11.12 Sammlung Rebhan. – Keramik. – 1 M. 1:4, sonst M. 1:3.

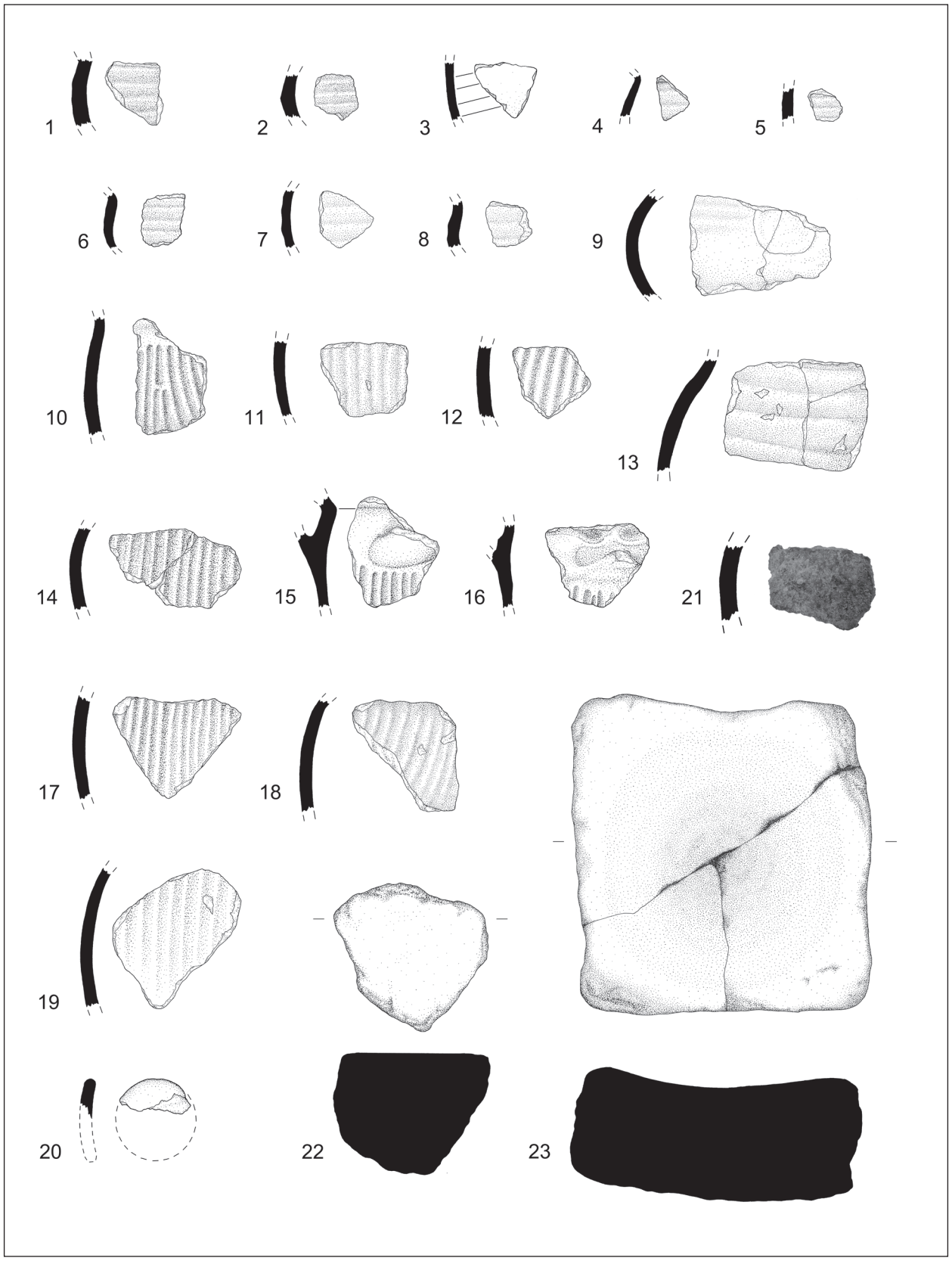

Abb. 32. Muppberg, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Urnenfelderzeitliche Lesefunde. 1–8.21 Sammlung Scheuerich. – 9.22.23 Begehung 2016. – 10.20 Sammlung Kuntze. – 11–19 Sammlung Rebhan. – 22.23 Sandstein, sonst Keramik. – M. 1:3.

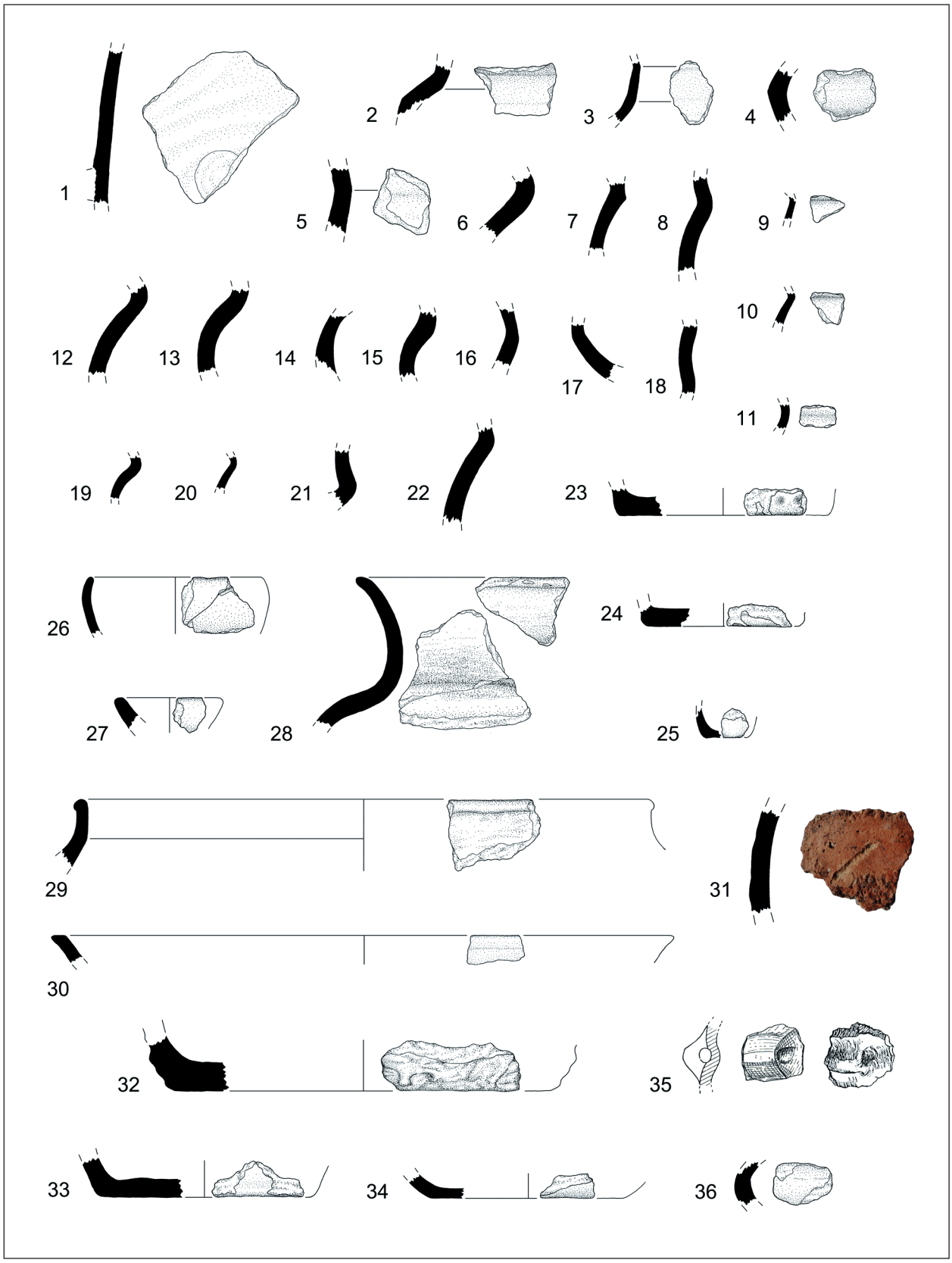

Abb. 33. Muppberg, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Urnenfelderzeitliche und undatierte Lesefunde. 1.5.24.26 Sammlung Kuntze. – 2.4.10.25.31.36 Begehung 2016. – 3.6.12–14 Sammlung Mauer. – 7–9.16–22.27.30.34 Sammlung Scheuerich. – 11.15.23.28. 29.32.33 Sammlung Rebhan. – 35 Sammlung Rebhan (Zeichnungen: Rebhan 1958b und Peschel 1962). – Keramik. – M. 1:3.

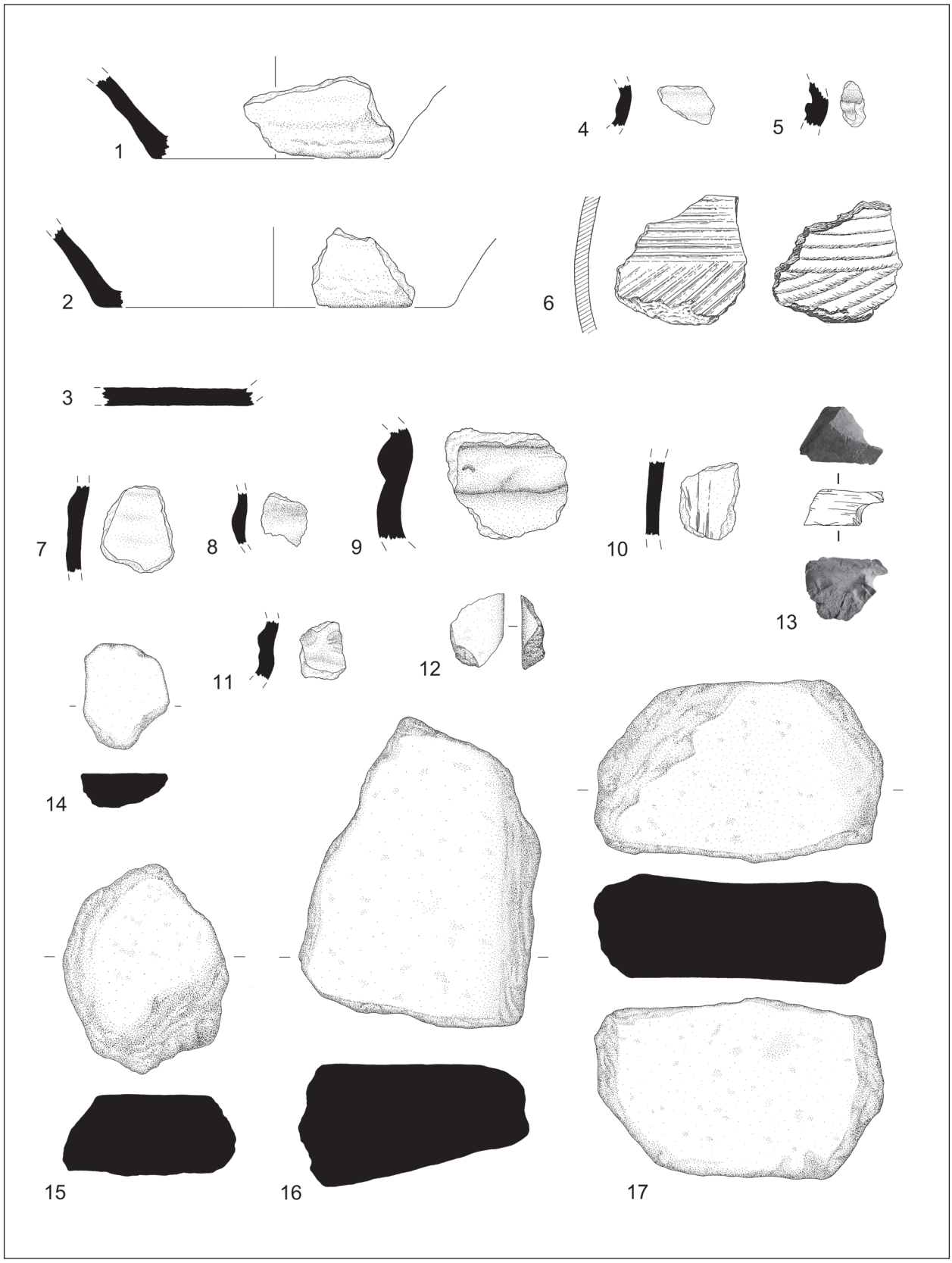

Abb. 34. Muppberg, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Urnenfelderzeitliche und undatierte Lesefunde. 1 Sammlung Kuntze. – 2.3 Sammlung Rebhan. – 4.5.14–17 Begehung 2016. – 6 Sammlung Rebhan (Zeichnungen Rebhan 1958b und Peschel 1962). – 7.9.12.13 Sammlung Mauer. – 8.10.11 Sammlung Scheuerich. – 12.14–17 Sandstein, 13 Silex, sonst Keramik. – M. 1:3.

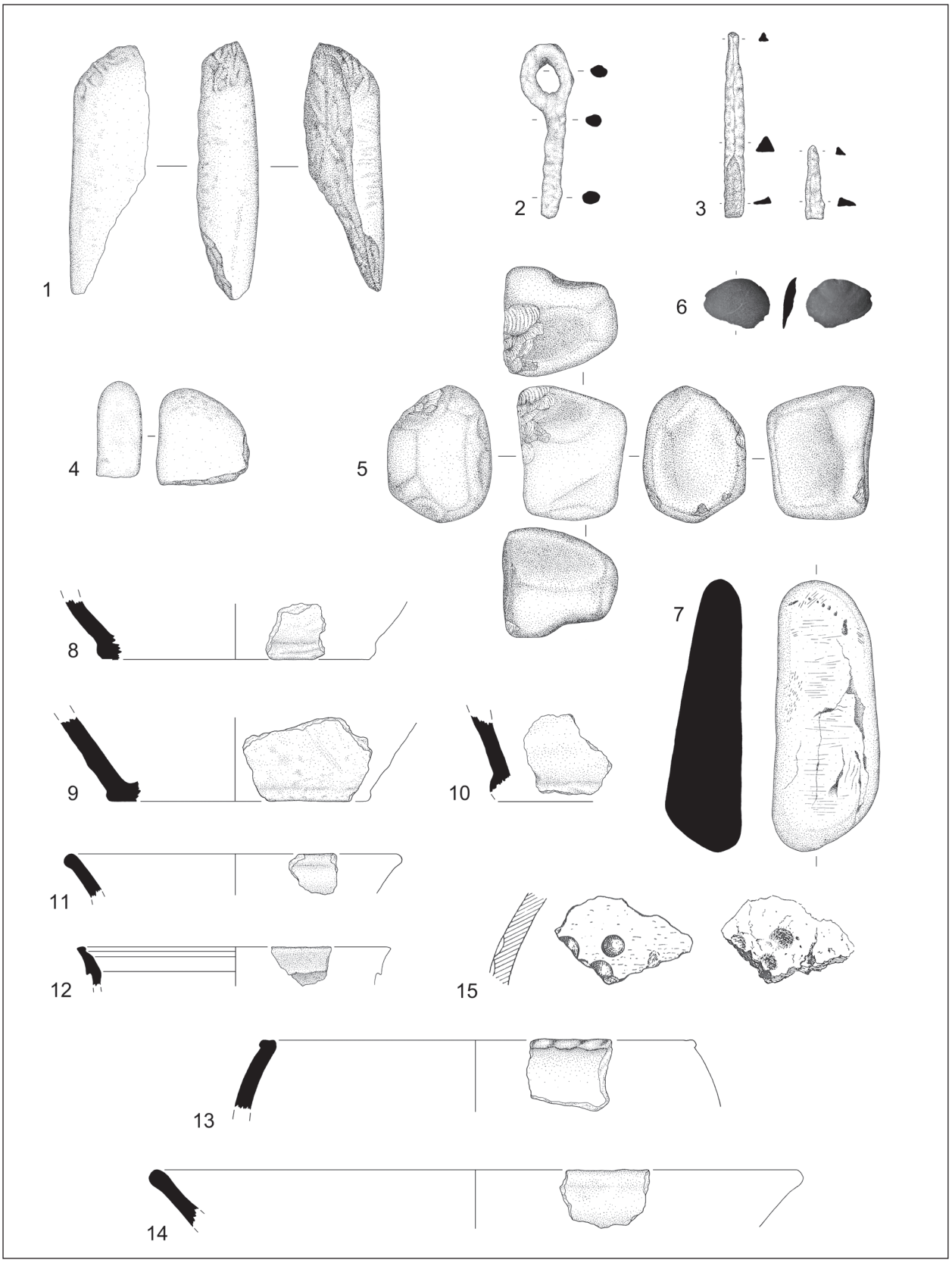

Abb. 35. Muppberg, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Latènezeitliche, mittelalterliche und undatierte Lesefunde. 1.4.6.13 Sammlung Mauer. – 2.3.10.11 Sammlung Scheuerich. – 5 Sammlung Kuntze. – 7–9.12 Begehung 2016. – 14 Sammlung Rebhan. – 15 Sammlung Rebhan (Zeichnungen Rebhan 1958b und Peschel 1962). – 1.4 Sandstein, 2.3 Eisen, 5–7 Flussgeröll, sonst Keramik. – M. 1:3.

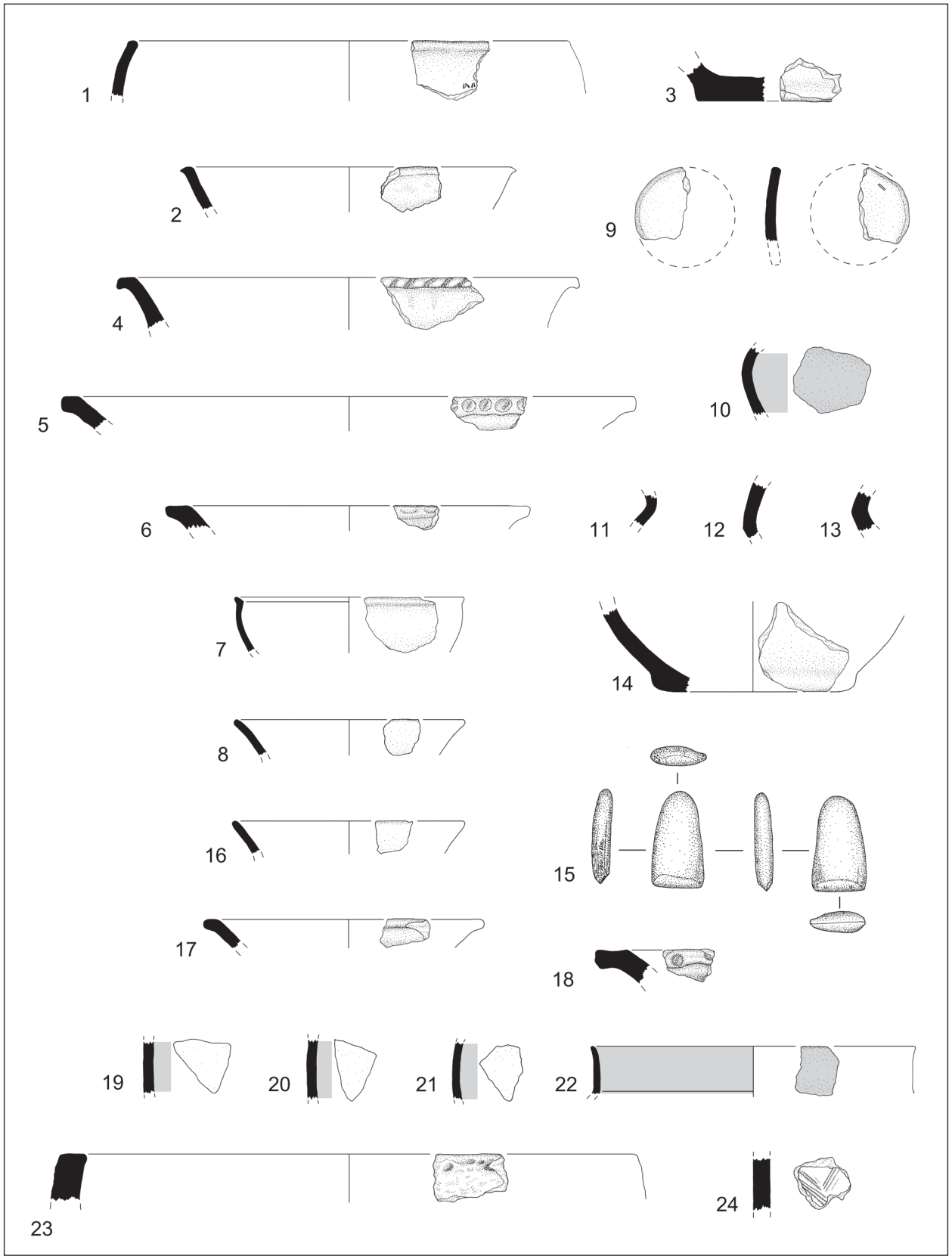

Abb. 36. Muppberg, Flst. 34 und 36, Heubischwand, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Grabungsfunde 2013. 1–3 Befund 01/02. – 4–15 Befund 02. – 16–24 Befund 02-1/02-2/02-3. – 15 Flussgeröll, sonst Keramik. – 15 M. 1:2; sonst M. 1:3.

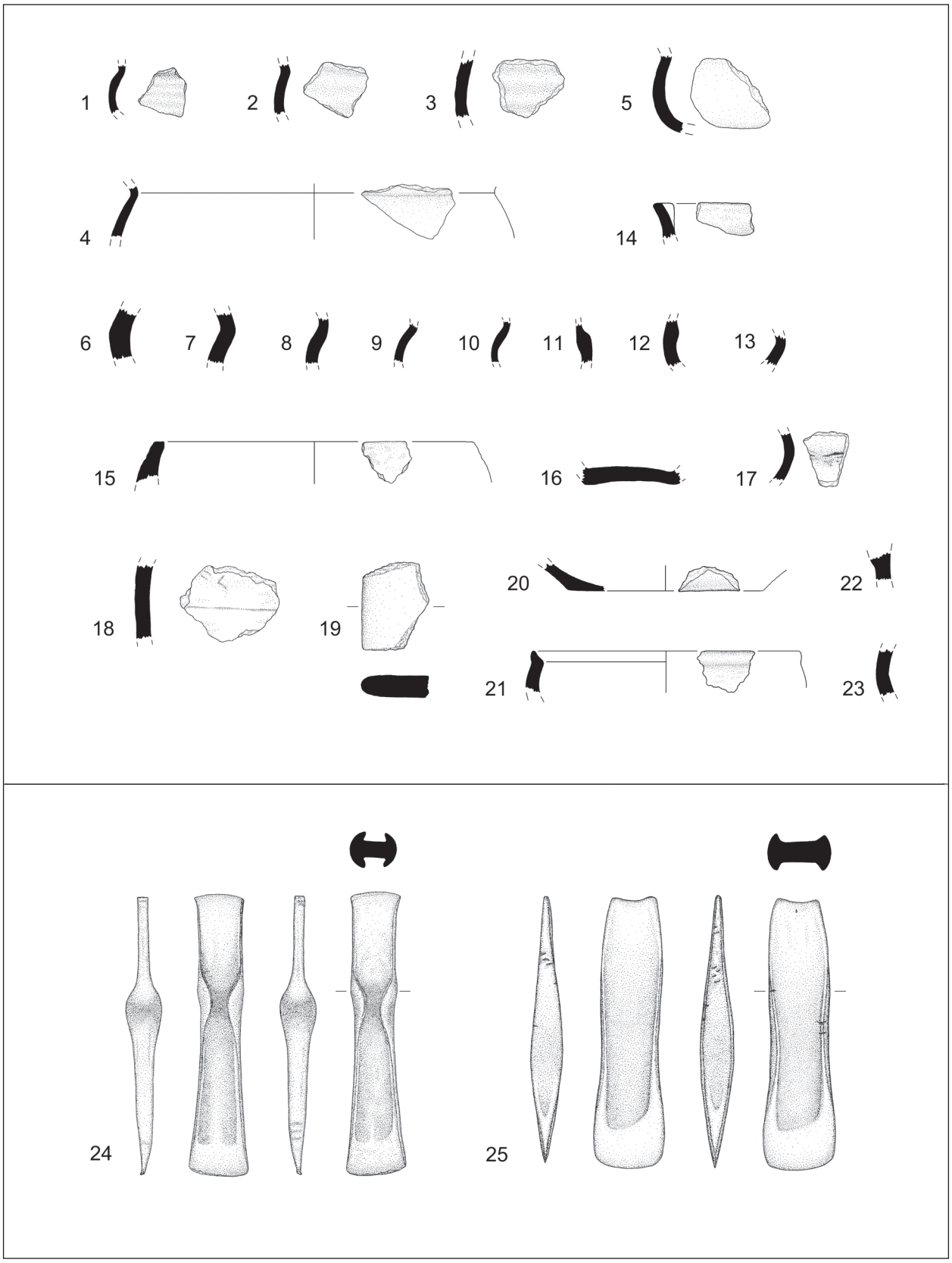

Abb. 37. Muppberg, Flst. 34 und 36, Heubischwand, Neustadt b. Coburg, Lkr. Coburg. Grabungsfunde 2013. 1–19 Befund 02-1/02-2/02-3. – 20 Befund 04. – 21–23 Befund 06. – 24.25 Heubischer Müß, Föritztal, Lkr. Sonneberg. Funde beim Torfstich. – 19 Sandstein, 24.25 Bronze, sonst Keramik. – M. 1:3.